BÜRGERSCHAFT
DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG
20. Wahlperiode

Plenarprotokoll 20/67
28.08.2013

67. Sitzung

Mittwoch, 28. August 2013

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel und Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin
Abwicklung, Änderung und Ergänzung der **Tagesordnung** 5067

Aktuelle Stunde 5067

CDU-Fraktion:

Busbeschleunigung statt Verkehrskonzept, Planungschaos statt Baustellenkoordination – Hamburg versinkt im Stau

mit

FDP-Fraktion:

Sand im Getriebe, Stillstand auf den Straßen: Norddeutschlands Landesregierungen versagen in der Verkehrspolitik

Klaus-Peter Hesse CDU 5067, 5074
Martina Koeppen SPD 5068, 5082
Dr. Till Steffen GRÜNE 5069, 5078
Dr. Wieland Schinnenburg FDP 5071, 5082
Heike Sudmann DIE LINKE 5071, 5080
Frank Horch, Senator 5073
Dietrich Wersich CDU 5076
Ole Thorben Buschhüter SPD 5077
Katja Suding FDP 5079
Hjalmar Stemmann CDU 5081

GRÜNE Fraktion:

Keine unumkehrbare Privatisierung der Fernwärme!

Jens Kerstan GRÜNE 5083
Dr. Andreas Dressel SPD 5084
Birgit Stöver CDU 5086

Fraktion DIE LINKE:

Tunesische Auszubildende bei Asklepios: Erst heuern, dann feuern – Hamburg muss helfen!

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

SPD-Fraktion:

Gemeinsam und solidarisch: Hamburg stellt sich der Verantwortung bei der Unterbringung von Flüchtlingen

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung
– Drs 20/8862 – 5087

Ergebnis 5098

Antrag der SPD-Fraktion:

Langjährige Sozialbindungen auch in nachgefragten Stadtvierteln anbieten!
– Drs 20/8958 – 5087

mit

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Entlastung des Wohnungs(mieten)markts durch Verlängerung der Bindungsfristen
– Drs 20/8941 – 5087

Dirk Kienscherf SPD 5087
Jörg Hamann CDU 5089
Olaf Duge GRÜNE 5090
Dr. Kurt Duwe FDP 5091
Heike Sudmann DIE LINKE 5092

Beschlüsse 5093

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Mai 2013: "Signal aus Hamburg: Einführung der doppelten Staatsbürgerschaft", Drs. 20/3014 und 20/7654
– Drs 20/8827 – 5093

Kazim Abaci SPD 5093
André Trepoll CDU 5095
Phyliss Demirel GRÜNE 5095
Finn-Ole Ritter FDP 5096
Cansu Özdemir DIE LINKE 5097

Kenntnisnahme 5098

Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 20/6332:

1. Fortschreibung und Weiterentwicklung der UmweltPartnerschaft Hamburg für die Jahre 2013 – 2018
2. Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 29. November 2011 "Zwischenbilanz der Umwelt-Partnerschaft" – Drucksache 20/2396 – (Senatsmitteilung)
– Drs 20/8909 – 5098

Kenntnisnahme 5098

Antrag der CDU-Fraktion:

Verkürzung der Beihilfeverfahren
– Drs 20/8952 – 5098

dazu

Antrag der SPD-Fraktion:

Entwicklung der Beihilfeverfahren und ihre Bearbeitung
– Drs 20/9107 – 5098

Wolfhard Ploog CDU 5098
Dr. Sven Tode SPD 5099
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE 5101
Robert Bläsing FDP 5101
Christiane Schneider DIE LINKE 5102
Dr. Peter Tschentscher, Senator 5102

Beschlüsse 5103

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Freie Nutzung von Telefonen und Internetzugang für Gefangene in Abschiebehaft
– Drs 20/8961 – 5103

Antje Möller GRÜNE 5103
Olaf Steinbiß SPD 5104
Kai Voet van Vormizeele CDU 5105
Finn-Ole Ritter FDP 5105
Christiane Schneider DIE LINKE 5106

Beschluss 5106

Antrag der FDP-Fraktion:

"Rechtschreibkatastrophe" in Hamburg verhindern – soliden Rechtschreibunterricht an Hamburger Grundschulen sicherstellen
– Drs 20/8945 – 5106

mit

Antrag der CDU-Fraktion:

Deutschunterricht in der Grundschule: Lehrmethoden evaluieren
– Drs 20/8815 – 5106

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP 5106, 5113
Matthias Czech SPD 5108
Karin Prien CDU 5109

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE 5110, 5114
Dora Heyenn DIE LINKE 5111
Ties Rabe, Senator 5112
Dr. Walter Scheuerl CDU 5114

Beschlüsse 5115

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Neuordnung der Energieversorgung in Hamburg
– Drs 20/8942 (Neufassung) – 5115

Dora Heyenn DIE LINKE 5115, 5123
Dr. Monika Schaal SPD 5116
Thomas Kreuzmann CDU 5117
Jens Kerstan GRÜNE 5119, 5124
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP 5120
Dr. Andreas Dressel SPD 5122
Birgit Stöver CDU 5126

Beschlüsse 5126

Antrag der CDU-Fraktion:

Haushaltstricks stoppen – „Pay as you go“ endlich umsetzen
– Drs 20/8955 – 5126

Beschlüsse 5126

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 20/8906 – 5126

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 20/8907 – 5126

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 20/8908 – 5127

Beschlüsse 5127

Sammelübersicht 5127

Beschlüsse 5127

Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksachen 20/5642 und 20/7413:

Situation der Hamburger Wochenmärkte (Große Anfrage der FDP-Fraktion) und Wochenmarktgebühren auf den Prüfstand stellen (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 20/8960 – 5127

Beschluss 5127

Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 20/6932:

Würdevolle Friedhöfe ohne Grabsteine aus Kinderarbeit (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/8910 – 5127

Beschluss 5127

Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksachen 20/3740 (Neufassung) und 20/3964:

Kürzungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zurücknehmen (Antrag der FDP-Fraktion) und
Keine Kürzungen! Offene Kinder- und Jugendarbeit endlich ausreichend ausstatten! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/8920 – 5127

Beschlüsse 5128

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/7907:

132. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Flächen für die Landwirtschaft am Großmoordamm in Gut Moor)
116. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Flächen für die Landwirtschaft am Großmoordamm in Gut Moor)
– Senatsantrag –
– Drs 20/8951 – 5128

Beschluss 5128

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/7833:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 14. Juni 2012 "Deserteursdenkmal – Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz in Hamburg – Neue Formen des Gedenkens, vernachlässigte Aspekte, Fortentwicklung des Gesamtkonzeptes für Orte des Gedenkens an die Zeit des Nationalsozialismus 1933 – 1945 in Hamburg" (Drucksache 20/4467) sowie Nachbewilligung von Haushaltsmitteln im Einzelplan 03.3 – Kulturbehörde (Senatsantrag)
– Drs 20/9067 – 5128

Beschlüsse 5128

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8278:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 15. Dezember 2011 "Sanierungsfonds Hamburg 2020" – Sanierung Mahnmal St. Nikolai (Drucksache 20/2393) – Senatsmitteilung –
– Drs 20/9068 – 5128

dazu

Antrag der SPD-Fraktion:

"Sanierungsfonds Hamburg 2020" – Sanierung des Mahnmals St. Nikolai (II)
– Drs 20/9101 – 5128

Beschlüsse 5128

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8863:

Haushaltsplan 2013/2014 – Ergänzung des Beschlusses über die Feststellung des Haushaltsplans der Freien und Hansestadt Hamburg für die Haushaltsjahre 2013 und 2014 (Haushaltsbeschluss 2013/2014) für das Haushaltsjahr 2013 hier: Bürgschaftsermächtigung zugunsten der Hamburgischen Pflegegesellschaft e.V. (Senatsantrag)
– Drs 20/9069 – 5129

Beschlüsse 5129

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8915:

Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Besoldungs- und Beamtenversorgungsanpassung 2013/2014 und zur Änderung besoldungsrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag)
– Drs 20/9070 – 5129

Beschlüsse 5129

Antrag der SPD-Fraktion:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Sanierung des Gebäudes der Patriotischen Gesellschaft von 1765
– Drs 20/8959 (Neufassung) – 5129

dazu

Antrag der FDP-Fraktion:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: barrierefreier Ausbau im Rahmen der Sanierung des Gebäudes der Patriotischen Gesellschaft von 1765
– Drs 20/9100 – 5129

Beschlüsse 5130

Beginn: 15.02 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Ich möchte heute mit zweifachen Glückwünschen beginnen. Diese richten sich zum einen an unsere Kollegin Christa Goetsch und zum anderen an unseren Kollegen Christoph Ahlhaus. Liebe Frau Goetsch, lieber Herr Ahlhaus, im Namen des ganzen Hauses herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag und alles Gute fürs neue Lebensjahr.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Bevor wir gleich zur Aktuellen Stunde kommen, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktionen, abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats, übereingekommen sind, die Tagesordnung um vier Punkte zu ergänzen. Das sind zum einen die Berichte des Haushaltsausschusses aus den Drucksachen 20/9067 bis 20/9070, die als Tagesordnungspunkte 16a bis 16d nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen werden. Zudem gab es Einvernehmen darüber, den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/8953 zu vertagen.

Wir kommen zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der CDU-Fraktion

> Busbeschleunigung statt Verkehrskonzept, Planungschaos statt Baustellenkoordination – Hamburg versinkt im Stau

von der GRÜNEN Fraktion

> Keine unumkehrbare Privatisierung der Fernwärme!

von der FDP-Fraktion

> Sand im Getriebe, Stillstand auf den Straßen: Norddeutschlands Landesregierungen versagen in der Verkehrspolitik

von der Fraktion DIE LINKE

> Tunesische Auszubildende bei Asklepios: Erst heuern, dann feuern – Hamburg muss helfen!

und von der SPD-Fraktion

> Gemeinsam und solidarisch: Hamburg stellt sich der Verantwortung bei der Unterbringung von Flüchtlingen

Das erste und dritte Thema wird gemeinsam debattiert und damit beginnen wir jetzt. Wird das Wort gewünscht? – Herr Hesse, Sie haben es.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Senator Horch, Sie haben die letzten Wochen und Monate genutzt, um Ihrem Ruf als Stausenator gerecht zu werden.

(Zurufe von der SPD-Fraktion: Oh!)

Ich höre das Aufstöhnen bei der SPD, aber Sie sind, das muss gleich am Anfang gesagt werden, mittlerweile eine Gefahr für unseren Wirtschafts- und Logistikstandort.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, ich kann Ihnen das nicht ersparen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sie haben das doch alles verrotten lassen, Kollege Hesse!)

Ich habe bereits in früheren Debatten deutlich gemacht, dass Herr Horch sogar von seiner eigenen Handelskammer für die Verkehrspolitik kritisiert wurde. Mittlerweile hat die Kritik nicht nur aus der Opposition zugenommen, sondern wir erleben, dass sich auch Wirtschafts- und Hafenvertreter und -verbände zu Wort melden und sagen, dass es mit dieser Politik in Hamburg nicht weitergeht. Diese Politik schadet uns und mit ihr muss aufgehört werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Der Unternehmerverband Hamburg sagt, dass er einen Kollaps durch die Maßnahmen und die fehlende Koordination erwarte, und der Unternehmensverband AGA hat eine Umfrage gemacht, laut der 43 Prozent aller Mitglieder jetzt schon sagen, dass durch die Maßnahmen und die schlechte Baustellenkoordinierung dieses Senats Schäden für die Unternehmen aufgetreten sind. Diese Realität können Sie nicht wegdiskutieren. Das ist Ihre Verantwortung und die Verantwortung Ihres Senats.

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Dirk Kienscherf SPD:* Sie haben gar nichts getan!)

Liebe Frau Koeppen, gleich werden wir uns wieder die alte Leier anhören,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ihre alte Leier!)

dass Baustellen Staus verursachen und dass in den letzten Jahren viel zu wenig getan worden sei.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Frau Koeppen, das stimmt alles. Wir kritisieren Sie aber nicht dafür, dass Sie bauen, sondern dafür, wie Sie das tun – nämlich schlecht. Das ist der Ansatzpunkt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie fahren beim Busbeschleunigungsprogramm unkoordiniert wie ein Bulldozer durch die einzelnen Stadtteile und legen einen Stadtteil nach dem anderen lahm. Liebe Frau Koeppen, ich freue mich

(Klaus-Peter Hesse)

auf Ihre Rede, vielleicht höre ich einmal etwas Neues.

Und was tut unser Senat? Er bläst zum Gegenangriff. Vor wenigen Tagen hat Staatsrat Rieckhof eine Pressekonferenz in der Behörde veranstaltet und die Kritiker Hesse und Schinnenburg beschimpft, die nicht dabei waren. Er sagte, dass der Senat alles im Griff habe und dass die Baustellenkoordination gut sei. Wenige Tage später kam ein großes Interview mit Stausenator Horch im "Hamburger Abendblatt", bei Ihnen sei alles in bester Hand. Nach diesem Interview habe ich eine Pressemitteilung herausgegeben

(*Dirk Kienscherf SPD:* Nein, ist ja ein Ding!)

und gesagt, dass nicht zu verstehen ist, dass der Senator die Koordinierungsstelle KOST gut aufgestellt sieht.

(*Jan Quast SPD:* Jetzt zitiert er sich schon selbst!)

Die KOST ist weder personell noch technisch in der Lage, alle Baustellen in Hamburg zu koordinieren. Wir brauchen eine Planung aus einer Hand, die auch die Auswirkungen von Staus auf Autobahnen berücksichtigt. Die in Auftrag gegebene Studie zum Baustellenmanagement zeigt die Hilflosigkeit der Behörde und soll wahrscheinlich als politische Lebensversicherung herhalten, wenn Hamburg in den nächsten Jahren im Stau erstickt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schade, aber wenige Tage später habe ich schon wieder recht bekommen,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja, immer!)

denn die Stadt ist in Staus zusammengebrochen, die Ihr Senat verursacht hat. Sie wurden schlecht koordiniert und dafür tragen Sie die Verantwortung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Gern nenne ich dafür Beispiele; nehmen wir den Mühlenkamp. Wegen des Busbeschleunigungsprogramms sollen Parkplätze wegfallen, und die Anwohner gehen auf die Barrikaden. Die Gertigstraße soll eine Einbahnstraße werden. Sogar Ihre SPD vor Ort hat gesagt, dass sie es so nicht mitmache, wie es dieser Senat plane. Jetzt wird nachgesteuert und nun hört man sich vielleicht auch den ADFC und den ADAC an, aber viel zu spät. Hätten Sie doch lieber bei der CDU abgeschrieben. Wir haben vor einem Jahr einen Antrag eingebracht, der für mehr Bürgerbeteiligung beim Busbeschleunigungsprogramm geworben hat. Sie haben ihn abgelehnt, und jetzt ernten Sie das, was Sie verdienen, nämlich die Kritik der Menschen vor Ort.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ein weiteres Beispiel. Am Montag ist der Stadtteil Fuhlsbüttel von Ihnen durch eine Baustelle am Brombeerweg/Hummelsbütteler Landstraße lahmgelegt worden. Man könnte sich nun denken, dass man dann über die Alsterkrugchaussee fährt. Aber dort haben Sie vor einem halben Jahr Radstreifen installiert, und die zweispurig genutzte Alsterkrugchaussee trägt den Ausweichverkehr jetzt einspurig.

Nun sagen wir, dann fahren wir über die A 7. Das ist aber leider auch nicht der richtige Weg, denn die A 7 ist ebenfalls dicht und die Autos stauen sich bis in den Swebenweg. Fragen Sie einmal die Nutzer des Flughafens, die ihren Flug am Montag nicht bekommen haben, die unter Ihrer Fehlplanung leiden mussten und nicht von Hamburg weggekommen sind.

Der Erdkampsweg könnte eine Alternative sein, aber man hat leider vergessen, die Ampelschaltungen wegen der Baustelle nebenan zu justieren. Das ist leider auch der falsche Weg und man kommt nicht durch.

Jetzt kommen wir zur U-Bahn. Fahren wir doch mit dem öffentlichen Personennahverkehr, wenn wir wissen, dass es Staus gibt. Aber leider hat die Maßnahme der U 1 im Norden ein bisschen länger gedauert, und die U-Bahn fährt nicht zwischen Langenhorn Markt und Ochsenzoll.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Langenhorn ist aber nördlich der Maßnahme! Kennt der seinen Wahlkreis nicht?)

Die Busse für den Ersatzverkehr stehen im gleichen Stau auf dem Krohnstieg wie die Autofahrer.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Zeit läuft leider ab. Ich hätte Ihnen gern noch etwas zu den Autobahnstaus gesagt. Sie sind überfordert mit Ihrem Problem, Herr Senator, und sollten endlich aufwachen, die Probleme angehen und eine vernünftige Staukoordination vornehmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Frau Koeppen das Wort.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Hesse, sachliche Inhalte werden nicht über die Lautstärke definiert.

(Beifall bei der SPD)

Wir können nur hoffen, dass Ihr Fraktionsvorsitzender, der gleich zu diesem Thema sprechen wird, Versachlichung in die Debatte einbringt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist Dietrichs Spezialität!)

Vielleicht mag Herr Wersich auch noch ein paar Worte darüber verlieren, warum es diese peinliche Absage der CDU-Fraktion zu der seit Langem ge-

(Martina Koeppen)

planten Sitzung der gemeinsamen Verkehrsausschüsse von Schleswig-Holstein und Hamburg gegeben hat. Die Absage macht deutlich, wie Sie das mit der norddeutschen Zusammenarbeit verstehen.

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Wersich CDU:* Das tut man nicht, Frau Koeppen!)

Wir von der SPD-Fraktion werden diesen Termin nutzen und mit unseren Kolleginnen und Kollegen aus Schleswig-Holstein gemeinsam alle notwendigen Infrastrukturprojekte, die Schleswig-Holstein und Hamburg betreffen, diskutieren.

(*Dr. Till Steffen GRÜNE:* Danach ist alles gut!)

Auch wenn Sie es nicht gern hören: Auf Senatsebene funktioniert die norddeutsche Zusammenarbeit ebenfalls hervorragend. Das beste Beispiel war heute Morgen die Pressekonferenz von Senator Horch und dem schleswig-holsteinischen Verkehrsminister Reinhard Meyer zum Sachstand der S4.

(*Tim Golke DIE LINKE:* Schön, dass die sich nicht gehauen haben, die beiden!)

Auf Bundesebene hat jetzt auch Herr Ramsauer verstanden, dass man mehr in die Infrastruktur investieren muss. Das ist genau der Weg, den der Hamburger Senator seit 2011 geht, und zwar in die Infrastruktur zu investieren, wie es der Rechnungshof seit Langem gefordert hat.

(Beifall bei der SPD)

Vor genau zwei Wochen wurde vom Amt für Verkehr und Straßenwesen eine umfangreiche und vorausschauende Planung für die Straßeninstandsetzung im Herbst/Winter 2013 mit einem Ausblick auf 2014 vorgestellt und veröffentlicht.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Die ist das Papier nicht wert!)

Herr Hesse, ich stelle Ihnen gern eine Ausfertigung zur Verfügung. Ich habe sie Ihnen extra kopiert, und Sie können sie sich in Ruhe anschauen. Während der CDU-Regierungszeit gab es nichts Vergleichbares.

(Beifall bei der SPD)

Dann gibt es auch noch die Heinzelmännchen-Theorie der CDU und der FDP: Straßeninstandsetzung ohne Baustellen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, in Kindergartenzeiten haben wir an die Zahnfee und den Weihnachtsmann geglaubt.

(Heiterkeit bei der SPD)

Es gibt aber immer noch Mitglieder in dieser Bürgerschaft, die an die Straßenfee glauben.

(Heiterkeit bei der SPD – *Finn-Ole Ritter FDP:* Oh, Frau Koeppen, jetzt kommen Sie mal wieder runter, das ist ja peinlich!)

Das ist die Fee, die über Nacht dafür sorgt, dass die Straßen am nächsten Morgen von den Heinzelmännchen wieder instand gesetzt worden sind ohne Baustellen und Anwohner, die um ihren Schlaf gebracht werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt Straßen, auf denen nachts gearbeitet werden kann, und dort werden die Arbeiten auch nachts ausgeführt. Aber die Anwohner haben auch ein Recht auf ihre Nachtruhe.

(Beifall bei der SPD)

Sehr geehrter Herr Hesse! Wenn Sie sich mit den Planungen des LSBG und der KOST auseinandergesetzt hätten, dann hätten Sie gesehen, dass viele Maßnahmen und Straßensperrungen an einem Wochenende stattfinden, sodass Berufspendler nicht betroffen sind.

(Beifall bei der SPD)

Insofern läuft Ihre Kritik ins Leere. Die Menschen verstehen, dass in die Straßen investiert wird und dass es dann zwei, drei Tage zu Staus kommen kann.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Das "Wir" zählt!)

Danach haben sie eine instandgesetzte Straße. Das ist kein Planungschaos. Und ich sage Ihnen eines: Es gibt keine Heinzelmännchen.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Dr. Steffen das Wort.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Was sagst du zu den Heinzelmännchen?)

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube weder an Heinzelmännchen noch an Heinzelfrauchen. Es bedarf nun einmal Baustellen, wenn bestimmte Veränderungen und Sanierungen an Straßen vorgenommen werden sollen, und dann gibt es Verkehrsbehinderungen. Das verstehen die Menschen in der Tat, aber sie verstehen nicht, was der Senat verkehrspolitisch vorhat, wo er hin will und was die Maßnahmen insgesamt bezwecken sollen. Ich will dazu ein Beispiel bringen.

Ich habe einen Brief von einem Bürger erhalten, der sich über die Verlegung der Bushaltestelle Gerichtstraße in Altona wunderte. Bisher war sie perfekt gelegen, direkt an einer Straßenkreuzung, wo viele Straßen zusammenkommen. Eine Ampel ist an dem Gericht zu überqueren, deswegen heißt auch die Haltestelle so. Die Haltestelle ist nun an eine Stelle verlegt worden, die wesentlich ungünstiger ist. Der Bürger hat sich gefragt, was das soll,

(Dr. Till Steffen)

und hat bei der Hochbahn nachgefragt. Die Hochbahn erwiderte, dass das auf behördliche Anordnung geschehen sei. Das hat den Bürger noch nicht zufriedengestellt, und so fragte er bei der nächstgelegenen Behörde, dem Bezirksamt. Das Bezirksamt verwies ihn an den Wegewart und der sagte, er müsse den Landesbetrieb Straßen, Brücken und Gewässer fragen. Das hat der Bürger dann getan, und der Landesbetrieb teilte mit, dass das mit der Busbeschleunigung zu tun habe. Der Bürger hat das nicht verstanden und hat daraufhin jemanden gefragt, der sich damit auskennt,

(*Karin Timmermann SPD:* Wahrscheinlich Sie!)

und zwar einen Busfahrer. Der Busfahrer sagte, es sei doch klar, warum die Haltestelle dort weichen musste, sie liege nämlich direkt an der Luftmessstation. Die Haltestelle müsse dort weg, damit die Busse nicht direkt an der Messstation anfahren.

Das ist ein hochinteressantes Beispiel dafür, wie die SPD Verkehrspolitik macht. Es gibt ein Problem mit Luftschadstoffen, und es liegt sogar schon eine Klage eines Bürgers vor, der an der Luftmessstation wohnt. Aber statt dafür zu sorgen, dass es in der Straße weniger Schadstoffe gibt, wird nur dafür gesorgt, dass die Schadstoffe 200 Meter weiter entstehen und nicht an der Luftmessstation. Schon scheint sich das Problem im wahrsten Sinne des Wortes in Luft aufzulösen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist ein bisschen populär geworden, Bezug auf Filmtitel zu nehmen. Wenn man sich die Verkehrspolitik des SPD-Senats anschaut, dann könnte man fast sagen, dass sie nach dem Motto "… denn sie wissen nicht, was sie tun" läuft. Das Problem ist nur, dass ein John Wayne nicht in Sicht ist.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Karin Timmermann SPD:* Aber Sie wissen immer, was Sie tun! – *Dietrich Wersich CDU:* James Dean!)

– Um in der Tradition zu bleiben, muss man auch falsch zitieren.

Tatsächlich sehen wir in der ganzen Stadt Baustellen, die mit der Busbeschleunigung zu tun haben sollen. Die Menschen verstehen aber nicht, was der Effekt sein soll, weil in einem Riesenumfang in Kreuzungen eingegriffen wird und große Kreuzungsumbauten stattfinden, etwa am Siemersplatz. Wenn man genauer hinschaut und sich im Einzelnen erkundigt, erfährt man, dass es in Wahrheit um andere Zwecke geht. Die Geschäftsleute am Siemersplatz und an der Grindelallee beschweren sich über die ewige Baustelle. Am Mühlenkamp machen sogar die eigenen Parteigenossen der SPD nicht länger mit, haben gemeutert und verstehen das nicht mehr. So geht es den Bürgerinnen und Bürger schon lange mit dieser Maßnahme und auch mit der SPD-Verkehrspolitik insgesamt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es gibt eine Menge Fragen, die zu beantworten sind; die Luftschadstoffe habe ich angesprochen. Wir haben das Problem, dass über 100 000 Menschen in dieser Stadt gesundheitsschädlichem Lärm ausgesetzt sind. Es gab in der letzten Wahlperiode eine Lärmaktionsplanung, und bei rund 40 Straßen kam der Vorschlag, dass es etwas bringen könnte, nachts auf Tempo 30 zu begrenzen. Das hat der Senat eingedampft. Erst war von 14 Maßnahmen die Rede, dann von sieben, und vor wenigen Wochen hieß es, dass man das an vier Straßen erst einmal ausprobieren wolle. Letzte Woche sagte man auf die konkrete Nachfrage eines Bezirksabgeordneten im Hinblick auf eine der Maßnahmen, das man nicht wisse, ob diese überhaupt gemacht werden würde. Mittlerweile sind es noch drei Straßen, an denen vielleicht etwas geschieht. Das ist natürlich viel zu wenig, wenn wir uns an die Lösung der Probleme machen wollen.

Es braucht verkehrspolitische Konzepte, die weitergehen und daran anknüpfen, dass viele Menschen bereit sind, vom Auto auf öffentliche Verkehrsmittel oder aufs Fahrrad umzusteigen. Man sieht an den Zahlen, dass es sowohl bei den öffentlichen Verkehrsmitteln als auch beim Fahrrad im Schnitt eine Steigerung von 2,5 Prozent pro Jahr gibt. In zehn Jahren kommen 25 Prozent zusammen. Das ist bei beiden Verkehrsmitteln zu beobachten, und vor dieser Perspektive stehen wir. Das heißt für den öffentlichen Nahverkehr, dass etwas getan werden muss, um die Kapazitäten zu erhöhen. Daran könnte man arbeiten, und hier hat der Senat nichts zu bieten.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Machen wir doch mit der Busbeschleunigung!)

– Bei der Busbeschleunigung sind Sie den Beweis schuldig geblieben, dass sie etwas bringt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Klaus-Peter Hesse CDU*)

Sie versenken viel Geld, konnten aber trotz intensiver Nachfragen keinen Nachweis dafür liefern, dass diese Maßnahme wirksam und im Hinblick auf das investierte Geld angemessen ist. Andere Städte machen vor, wie es einfacher geht, Sie haben sich die komplizierteste und kostspieligste Variante ausgesucht. Der Punkt ist, dass Sie kein Konzept für die Kapazitätsprobleme haben, die auf uns zukommen, und kein Konzept, um etwas für den Radverkehr zu tun. Das Einzige, was Herr Horch zu sagen hatte, war, dass wir nicht in Freiburg seien. Das haben die Hamburgerinnen und Hamburger schon lange gemerkt; herzlichen Glückwunsch, Herr Horch, dass Sie es jetzt auch wissen.

(Dr. Till Steffen)

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Dr. Schinnenburg das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Koeppen, Sie sprachen gerade von der Heinzelmännchen-Theorie. Sie und der SPD-Senat folgen aber offenbar der Sandmännchen-Theorie, denn Sie wollen den Menschen Sand in die Augen streuen. Die Menschen lassen sich aber keinen Sand in die Augen streuen. Hamburg steht im Stau und der Senat tut nichts dagegen, das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich habe mich immer gefragt, was Senator Horch eigentlich am Abend tut. Für den Verkehr kann er nichts tun, denn dann wäre alles ein wenig besser. Nun weiß ich, was Senator Horch am Abend macht: Er geht in das "Miniatur Wunderland" und schaut sich an, wie schön dort der Verkehr fließt. Nur so ist die völlige Entkopplung des Senators von der Realität zu erklären. Senator Horch weiß nicht mehr, was in dieser Stadt passiert. So sagte er zum Beispiel im Zeitungsinterview, dass Hamburgs Straßen die Note Drei plus bekommen. Sehr geehrter Herr Horch, die Autofahrer geben Ihnen bestenfalls eine Vier minus, und das auch nur aus pädagogischen Gründen, denn man soll schwachen Schülern nicht gleich die Wahrheit sagen, wie Sie wissen. So geht es nicht.

Das zweite Beispiel: Senator Horch sagt, dass die KOST ausreichend Mitarbeiter habe. Senator Horch, haben Sie vergessen, dass Sie es waren, der die Zahl der Fachleute der KOST im Mai 2011 abgesenkt hat? Haben Sie vergessen, dass die KOST technisch nicht in der Lage ist, Simulationen vorzunehmen, und dass Sie daran schuld sind? Die Ergebnisse kennen wir.

Vor einem Jahr wurde am Dammtor über Monate und mit der Folge von Megastaus eine Großbaustelle eingerichtet und wenige Monate später an derselben Stelle eine neue Baustelle. Im nächsten Monat, im September 2013, werden südlich der Elbe sowohl an der A 1 als auch an der A 7 Großbaustellen installiert, damit auch kein Autofahrer ausweichen kann. Herr Hesse erwähnte außerdem den Ratsmühlendamm. Die Kreuzung ist gesperrt und die Autofahrer wollen über die U 1 ausweichen, aber wer ist schon da? Senator Horch. Er hat auch dort den Weg versperrt. Das nenne ich eine nachhaltige Mobilitätsverhinderung.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das dritte Beispiel ist das vermaledeite Busbeschleunigungsprogramm. Senator Horch sagt ständig, dass die Busse schneller fahren werden und wir dann den Takt erhöhen könnten. Aber schauen Sie sich die Realität an. Am Knoten Grindelallee/Hallerstelle hat Senator Horch 4,8 Millionen Euro im wahrsten Sinne des Wortes in den Sand gesetzt und 48 PKW-Stellplätze vernichtet – die Busse fahren nun angeblich 20 Sekunden schneller. Ich habe gefragt, wie es mit der Taktentwicklung ist. Wörtliches Zitat:

> "Die Fahrtenhäufigkeit der MetroBus-Linie 5 bleibt zunächst unverändert."

– Zitatende.

Viel Geld ausgegeben, nichts erreicht. Selten ist auf so kleiner Fläche so viel Geld verpulvert worden. Ein Vorschlag von mir: Lassen Sie uns den Verkehrsknoten Grindelallee/Hallerstelle künftig in Frank-Horch-Platz umbenennen, das wäre eine gute Erinnerung an schlechte Beispiele.

Das vierte Beispiel. Senator Horch sagt, wieder ein Zitat:

> "[W]ir planen und koordinieren im Zusammenhang mit Baustellen sehr vorausschauend und intensiv."

– Ende des Zitats.

Herr Senator, haben Sie vergessen, dass es in der Regel keine Vertragsstrafen für die Bauunternehmen gibt, das heißt, dass es ihnen nicht schadet, wenn sie länger bauen? Haben Sie vergessen, dass Sie an die Bauunternehmer, die schneller fertig sind, nie Boni verteilen, und dass auf den Baustellen nur ausnahmsweise am Abend und am Wochenende gearbeitet wird? Das Baustellenmanagement dieses Senats ist eine Katastrophe. Die Bürger haben ein Anrecht auf kurze Bauzeiten, und dafür tun Sie nichts.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es bleibt dabei: Hamburg steht im Stau und der Senat tut nichts dagegen. Schlimmer noch, der Senator weiß nicht einmal, was los ist.

Meine Damen und Herren! Für diese Arbeit des Verkehrssenators gibt es die gelbe Karte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt hat das Wort Frau Sudmann.

Heike Sudmann DIE LINKE: – Außerhalb des Protokolls würde ich gern wissen, warum auf der Gelben Karte noch "Gelbe Karte" stehen muss, und ob Sie farbenblind sind.

(Beifall und Heiterkeit bei der LINKEN und der SPD)

Ich möchte mit einer guten Nachricht anfangen: Wir haben noch zwei Bürgerschaftssitzungen bis

(Heike Sudmann)

zur Bundestagswahl, und vielleicht bleiben uns solche Debatten danach erspart.

(Beifall bei der LINKEN)

CDU und FDP haben wieder einmal einen Rundumschlag abgeliefert und über alles gesprochen. Es mag Wahlkampf sein, aber dadurch werden Ihre Argumente nicht besser. Herr Hesse und Herr Schinnenburg, Sie beklagen immer die Baustellen in Hamburg. Diese sind ein Ärgernis, aber ich wüsste einige Bereiche, wo noch mehr Baustellen entstehen müssten, weil die Straßen dort sehr schlecht sind. Sie haben bis heute nicht deutlich gemacht, wie die Baustellenkoordination eigentlich bei Ihnen sein würde. Sie rufen immer nach der KOST, und ich habe das Gefühl, Sie wollen nur eine Baustelle pro Tag oder pro Woche in Hamburg haben. Es würde dann Jahrzehnte dauern, bis irgendetwas passiert. Sie kommen nicht daran vorbei, dass wir wahnsinnig viel Verkehr haben, den Sie mit Ihrer Politik auch befördern, und dieser Verkehr macht die Straßen kaputt, sodass sie repariert werden müssen. Also braucht man Baustellen, Sie machen viel Wind um nichts.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

– Ich bedanke mich bei der SPD, Wahnsinn.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ja, wenn Sie mal was Richtiges sagen!)

Ich habe leider vorbereitet, dass die SPD auch noch etwas abbekommt. Frau Koeppens Ausführungen zu den Baustellen waren wirklich gut, da habe ich nichts zu ergänzen. Aber zu sagen, dass wir eine gute norddeutsche Zusammenarbeit haben, weil wir eine gemeinsame Pressekonferenz geben, geht nicht. Pressekonferenzen ersetzen keine gute Politik.

(Beifall bei der LINKEN)

Die heutige Pressekonferenz hatte einen Makel. Wenn es heißt, dass die Kosten für die S4 enorm gestiegen seien – von 350 auf 630 Millionen Euro –, der Senat aber nicht sagen kann, was jeweils der Anteil für den Güterverkehr und die S4 ist, dann muss man ein wenig nachdenklich werden und hat das Gefühl, die S4 soll gekoppelt werden, sodass sie nur dann kommt, wenn der Güterverkehr kommt. Das beruhigt mich nicht und das will DIE LINKE auch nicht. Wir wollen die S4, aber keinen Güterverkehr bis zum Anschlag.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von *Roland Heintze CDU*)

Die CDU möchte immer gern den Schlag hineinbringen, dass wir keinen Wirtschaftsverkehr wollen. Ich möchte hingegen, dass wir einen intelligenten Güterverkehr haben und frage mich bis heute, warum wir die Kuhmilch aus Bayern nach Norddeutschland transportieren, obwohl wir hier ausreichend Kühe haben; Ochsen haben wir auch genug.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt kommen wir zu dem wichtigsten Thema. Der Senat und die SPD, die sich verweigern, eine Stadtbahn zu bauen, müssen Konsequenzen ziehen. Ihre Konsequenz der Verweigerung heißt, dass Sie etwas für die Busbeschleunigung tun wollen. Es wäre schön, wenn Sie wirklich etwas für die Busbeschleunigung tun würden. Was Sie aber bis heute tun, scheint eher die Richtung zu nehmen, dass Sie die Busbeschleunigung voll gegen die Wand fahren. Sie verlieren die letzten Befürworter und Befürworterinnen. Das liegt an den Planungen, diese sind teilweise bereits aufgezählt worden, zum Beispiel am Mühlenkamp und in der Gerichtstraße. Sie nehmen die Menschen nicht mit, aber Sie müssen mit den Menschen vor Ort sprechen.

Bei der Gerichtstraße will ich noch ein anderes Argument anführen; Herr Steffen hat bereits ein Argument genannt. Ich zitiere aus dem einstimmigen Beschluss des Sanierungsbeirats. Der Sanierungsbeirat hat sich schlau gemacht, und ihm wurde nicht gesagt, dass es um die Luftqualität gehe, sondern der Landesbetrieb Straßen, Brücken und Gewässer hat mitgeteilt, dass die Verlegung der Bushaltestelle im Zusammenhang mit dem Busbeschleunigungsprogramm stehe. Hierdurch solle kurzfristig der Komfort für die Fahrgäste verbessert werden

(*Arno Münster SPD:* Das ist doch seit Jahrzehnten bekannt!)

– ruhig, Arno –, da die Wartebereiche an den zukünftigen Standorten breiter werden sollen als an den jetzigen. Mir nützen aber keine breiteren Haltestellen, wenn ich viel weiter laufen muss. Der Sanierungsbeirat stellt fest, dass die ÖPNV-Erschließung des Wohnquartiers deutlich schlechter geworden ist. Sie wollen doch aber Bushaltestellen für Menschen machen und keine, zu denen niemand hingeht. Das ist wirklich ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Wenn Sie in Sankt Georg in der Langen Reihe – eine Straße, die hier oft Thema ist, die wirklich eng befahren ist und wo der Bus häufig im Stau steht – vorschlagen, eine Ampel vor der Schule abzubauen, ist das der helle Wahnsinn und geht nicht. Wollen Sie noch mehr Kinder als Verletzte oder sogar als Tote haben?

(*Sören Schumacher SPD:* Ja, Horrorszenarien!)

Sie müssen mit den Menschen vor Ort sprechen, und diese können dann mit Ihnen gemeinsam Planungen erstellen. Transparenz und Beteiligung sieht für DIE LINKE anders aus. Fragt die Anwohnerinnen und nicht nur euch selbst.

(Heike Sudmann)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun erhält Senator Horch das Wort.

Senator Frank Horch:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist wohl unstrittig, dass eine moderne und wachstumsorientierte Metropole wie Hamburg es sich in der Gesamtheit nicht leisten kann, die Infrastrukturen zu vernachlässigen. Unsere Bestandsaufnahme hat deutlich gemacht, dass es in Hamburg sehr viel zu tun gibt,

(Beifall bei der SPD)

auch weil über Jahre hinweg nichts getan wurde.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja, Herr Hesse!)

Wir haben in den vergangenen neun Monaten, das möchte ich deutlich zum Ausdruck bringen, für vier große Vorhaben in der Stadt Planfeststellungsbeschlüsse erreicht. Das sind umfassende Vorhaben, und ich habe lange gesucht, um solche Planfeststellungsbescheide aus den letzten vier Jahren zu lesen.

(*Dietrich Wersich CDU:* Die sind da doch alle vorbereitet worden!)

Wir haben erstens die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße zum Abschluss gebracht. Zweitens haben wir für den Ausbau und die Überdeckelung der A 7 im Bereich Schnelsen die Planfeststellung erreicht. Drittens haben wir die Verlängerung der U4 durchgeführt, und viertens haben wir vor wenigen Tagen für den Ausbau und die Überdeckelung der A 7 im Bereich Stellingen die Planfeststellung abgeschlossen. Das sind große Erfolge und Meilensteine für die zukünftige Entwicklung der Metropolregion Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben vor diesem Hintergrund allen Grund zur Freude, weil diese Projekte unsere verkehrliche Entwicklung in den nächsten Jahren entscheidend voranbringen werden. Und Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, lamentieren hier über Baustellen und Verkehrsbedingungen. Das ist schon sehr schwer zu ertragen, und ich habe heute meine leitenden Herren mitgebracht, damit sie sich einmal anhören, wie hier über die Verkehrssituation in Hamburg gesprochen wird.

(Beifall bei der SPD)

Hamburg – und daran führt kein Weg vorbei – braucht diesen Ausbau, was die Infrastruktur angeht, sonst werden wir uns in die Zukunft nicht entwickeln. Darüber sind wir uns mit unseren norddeutschen Nachbarn – was auch immer wieder beklagt wurde – Niedersachsen und Schleswig-Holstein absolut einig. Unsere Zusammenarbeit bei diesen wichtigen länderübergreifenden Themen des Verkehrs, ob Wasser – Stichwort NOK –, Schiene oder Straße, ist eng und vertrauensvoll, und das in allen Belangen. Fast jede Woche haben wir Besprechungen, um auch gerade im Hinblick auf den zukünftigen Bundesverkehrswegeplan zu einheitlichen und abgestimmten Wegen zu finden. Und nicht von ungefähr bin ich der Sprecher aller norddeutschen Küstenländer inklusive Berlin geworden, um den Norden in Sachen Verkehrsinfrastruktur der Zukunft, auch was die Finanzierung des Verkehrswesens angeht, einheitlich zu vertreten.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind auch gegenüber dem Bund – und das ist eine wichtige weitere Schiene – gemeinsam aufgestellt für den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und die Hinterlandverbindungen im Norden. Ich möchte noch einmal aufzählen, um was es hier geht: Das sind der A7-Ausbau, der Nord-Ostsee-Kanal, die A 20 und die A 26 und, wie schon erwähnt, die Wilhelmsburger Reichsstraße – alles Projekte, die deutlich zeigen, wie ernst wir die Herausforderungen, was die Infrastrukturen für die Zukunft angeht, zurzeit nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Mit dieser Aufzählung möchte ich zum Ausdruck bringen, dass wir handeln und nicht nur reden, und für die besonderen Projekte im Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs mit der U4-Verlängerung, der Optimierung des Bussystems und der Sanierung und Instandhaltung der Straßen in Hamburg stellen wir erhebliche Gelder zur Verfügung, um diesem wichtigen Auftrag nachzukommen.

Haben Sie denn wirklich geglaubt, dass sich all diese Projekte durchführen lassen, ohne dass es Einschränkungen gibt? Besonders an die Verkehrsexpertinnen und -experten geht die Frage, wie man das durchführen soll. Es wird viel mehr Baustellen geben, weil wir an vielen Stellen den Zustand der Straßen und Brücken als besorgniserregend erkennen und hier handeln müssen.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Wir bekommen ja keine Antworten!)

Stehen die Interessen Einzelner, was man immer wieder lesen kann, über den Interessen der Gesamtheit der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt? Die Frage richte ich explizit an dieses Hohe Haus mit der Verantwortung, wie wir die gesamte Stadt und nicht Einzelinteressen zu bewerten haben.

(Beifall bei der SPD)

Bei allen Projekten – deshalb die Herren dort oben, die sollen sich das anhören – haben wir die Anlieger, die Bürgerinnen und Bürger und die Gewerbetreibenden informiert und in vielen Gesprächen und Dialogprozessen versucht, hier gemeinsame Wege zu gehen, die insgesamt natürlich

(Senator Frank Horch)

nicht im hundertprozentigen Konsens ablaufen können.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hesse?

Senator Frank Horch: Heute bin ich zu allem aufgelegt.

Zwischenfrage von Klaus-Peter Hesse CDU:* Das ist sehr schön, Herr Senator, deshalb auch meine Frage: Stimmen Sie mir zu, dass es sich nicht um Einzelinteressen handelt, wenn Sie durch eine Baumaßnahme in Fuhlsbüttel die halbe Stadt lahmlegen, und dass die volkswirtschaftlichen Kosten, die durch diese Staumaßnahmen entstehen, genauso betrachtet werden müssen und nicht nur alleine auf die Baumaßnahmen geschaut werden darf?

(Beifall bei *Jörg Hamann CDU* – Zurufe von der SPD: Oh!)

Senator Frank Horch (fortfahrend): Die einzelnen Befindlichkeiten und die sicherlich auch berechtigte Feststellung nehmen wir sehr ernst. Wir sprechen mit den Menschen, und ich spreche zum Teil auch persönlich mit einzelnen Personen, aber das kann ich nicht mit allen tun. Ich will damit deutlich machen, dass wir das sehr ernst nehmen, aber wir wollen hier nicht gleich die volkswirtschaftliche Frage stellen, denn das ist angesichts der Maßnahmen und auch der positiven Abläufe ein bisschen weit hergeholt.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte einen Schritt weitergehen und es als unredlich bezeichnen, notwendige Infrastrukturmaßnahmen infrage zu stellen, um in bestimmten Situationen an politischem Boden zu gewinnen. Bei diesen herausragenden schwierigen Aufgaben hier in Hamburg sind dogmatische und auch ideologische Forderungen und Feststellungen einfach falsch, da sie uns bei der Bewältigung dieser Aufgaben nicht weiterbringen.

(Beifall bei der SPD)

Dabei sei noch ergänzt: Wenn jahrelang nichts getan wurde, dann wird doch deutlich, dass Sie den Konflikten aus dem Weg gegangen sind. Wir gehen diesen Konflikten nicht aus dem Wege, sondern wir wollen handeln.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie allerdings, wie wir es auch vor Kurzem lesen konnten, ein Verfahren vielleicht der Art in der Schublade haben, das es uns erlaubt, unbemerkt und ohne Beeinträchtigung zu bauen, dann lassen Sie uns daran teilhaben. Ich verweise da noch einmal auf unsere Zuhörer; sie sind gerne bereit, Ihre Vorschläge entgegenzunehmen. Alle Verantwortlichen, die sich täglich mit der Verkehrssituation beschäftigen, nehmen das sehr ernst, und deswegen möchte ich auch bitten, von jedem ideologischen Vorgehen Abstand zu nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Als Letztes noch etwas aus dem emotionalen Bereich: In meiner Behörde arbeiten viele engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ebenso im Landesbetrieb, in der KOST und in vielen Bereichen, die schon genannt worden sind. Auch diese Herrschaften lesen die Zeitung, und ich möchte darum bitten, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Respekt zu begegnen, denn sie müssen jeden Tag einen sehr schwierigen Job bezüglich der Verkehrssituation in Hamburg erledigen.

(Beifall bei der SPD und bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Meine Damen und Herren! Zurück zum Sachlichen: Wir wollen in Hamburg die Voraussetzungen dafür schaffen, dass wir für die großen Herausforderungen der Zukunft gewappnet sind und den Bürgerinnen und Bürgern Lebensqualität, Wohlstand und auch das Entscheidende – Arbeitsplätze – bieten können. Dazu gehört aber auch, dass es auf dem Weg dahin nicht ohne Einschränkung geht. Das ist nun einmal so, und die Haltung – da bin ich auch ein bisschen bei den einzelnen Bürgerinnen und Bürgern –, bitte nicht vor meiner Haustür, gerne 100 Meter weiter, wie es für viele Bereiche gilt, hilft an dieser Stelle nicht; da müssen wir volkswirtschaftlich übergeordnet auch im Interesse der gesamten Stadt handeln.

(Beifall bei der SPD)

Die Mobilität von Menschen und auch von Gütern ist in einer arbeitsteiligen Welt, in der wir uns bewegen, nicht nur in Hamburg, sondern weltweit sprunghaft gewachsen. Hamburg ist, und das soll auch so sein, eine dynamische Stadt mit ungebrochenem Wachstumspotenzial und hoher nationaler und internationaler Anziehungskraft, und das in allen relevanten Feldern, nicht nur in der Wirtschaftspolitik, sondern auch in Kultur, Sport und Tourismus und eben auch in Bezug auf die durch diese Maßnahmen zu erzielende Lebensqualität in der Stadt. Damit das so bleibt, müssen wir handeln, um dafür insgesamt die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Eine wachsende Stadt muss Mobilität für alle Verkehrsteilnehmer entwickeln. Dem ÖPNV kommt dabei eine Schlüsselrolle zu, und wir sind mit U- und S-Bahn und der Hamburger Hochbahn gesamtheitlich auf einem guten Wege, was den öffentlichen Nahverkehr bis hin zum Regionalverkehr angeht.

Die Optimierung unseres Bussystems ist offensichtlich eines Ihrer Aufregerthemen. Um es einmal

(Senator Frank Horch)

auf eine sachliche Ebene zu bringen: Finden Sie es in einer modernen Metropole wie Hamburg, die ich versuche zu beschreiben, angemessen, dass immer häufiger Busfahrer die Türen schließen müssen, weil der Bus voll ist und die Fahrgäste an der Haltestelle ausharren müssen? Das passiert heute schon täglich auf verschiedenen Buslinien, insbesondere auf den Metrobuslinien 5 und 3, die mit zu den am stärksten frequentierten Buslinien in Hamburg gehören. Und nur vor dem Hintergrund, ohne dort gleich großartige Busbeschleunigungssysteme oder andere dogmatische Dinge in den Vordergrund zu setzen, sorgen wir jetzt dafür, dass diese Busse bis zum Jahre 2020 30 Prozent mehr Fahrgäste in diesen Streckenabschnitten transportieren sollen.

(Zuruf von *Kai Voet van Vormizeele CDU*)

Das ist bei allen weiteren und dekadenseitigen Entwicklungsschritten eine der Voraussetzungen, um die Entwicklung des öffentlichen Nahverkehrs in den nächsten Jahren zu erledigen.

(Beifall bei der SPD)

Dieses Vorhaben ist in der Gesamtheit sehr komplex, wie wir auf vielen Baustellen erleben. Wir betrachten dabei auch nicht nur die Busse und die Signallichtanlagen, sondern den gesamten Verkehrsraum in allen Belangen, unter anderem in Bezug auf Barrierefreiheit und auf vieles mehr für Fußgänger, Radfahrer, den ÖPNV, den Wirtschaftsverkehr und auch den Individualverkehr. Hier soll für alle eine verbesserte Situation geschaffen werden.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle, da wir gesamtheitlich über Verkehr und Infrastruktur in der Stadt reden, noch die Erwähnung eines weiteren, für Hamburg mehr als bedeutenden Infrastrukturprojekts – ich spreche von der Fahrrinnenanpassung. Es ist richtig, dass das Gericht eine Vorlage zur Elbe in Bezug auf die Wasserrahmenrichtlinie beim Europäischen Gerichtshof in Erwägung zieht. Dazu möchte ich Folgendes sagen: Unser Vorhaben, das wir in einer Planfeststellung auf den Weg gebracht haben, ist in einem umfassenden Maße ökologisch.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Was hat denn das mit dem Thema zu tun?)

– Wenn es sachlich wird, hört keiner mehr zu. Das sind nun einmal fachliche Dinge, die wir hier in den letzten Jahren auf den Weg gebracht haben.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben ökologisch und ökonomisch geplant, wir haben, was die Verkehrssituation in der Nautik angeht, die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und die Wasserrahmenrichtlinie, mit unseren Nachbarstaaten gesprochen und ein Planfeststellungsverfahren auf den Weg gebracht, das es so in Deutschland noch nicht gegeben hat.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Machen Sie nicht so viele Versprechungen!)

Wir haben natürlich das Weser-Verfahren intensiv verfolgt und verschließen unsere Augen nicht davor. Deshalb haben wir auch reagiert und werden im Zuge der Erkenntnisse aus der Wasserrahmenrichtlinie in Bezug auf die Weser das Ergebnis noch einmal relativieren. Wir haben ein Ergänzungsverfahren zum bestehenden Planfeststellungsverfahren auf den Weg gebracht und dies nebenbei im Internet schon veröffentlicht und allen Umweltverbänden und den Umweltbehörden auch unserer Nachbarländer zugänglich gemacht. Es ist legal in einem solchen Verfahren, wenn Erkenntnisse da sind, dieses entsprechend zu tun. Ich bin der Meinung, dass damit in diesem volkswirtschaftlich wirklich wichtigen Verfahren eine gute Grundlage geschaffen ist, und aus unserer Sicht ist eine Vorlage beim Europäischen Gerichtshof seitens des Siebten Senats in Leipzig dann nicht mehr erforderlich.

(Beifall bei der SPD)

Bei alledem liegt auch diese wichtige Entscheidung natürlich beim Bundesverwaltungsgericht.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Ja, so ist es!)

Bis heute gehen wir allerdings davon aus, dass das Verfahren – es ist in der mündlichen Verhandlung – im vierten Quartal zum Abschluss gebracht wird.

Meine Damen und Herren! Ich gehe davon aus, dass Sie parteiübergreifend um die Wichtigkeit einer zukunftsfähigen Infrastruktur in Bezug auf Straße, Schiene und Wasserwege wissen – seeseitig als auch für die Binnenschifffahrt – und diese wichtigen Vorhaben entsprechend auf den Weg bringen wollen.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Darum geht es doch gar nicht! – *André Trepoll CDU:* Das ist keine Haushaltsdebatte!)

Wir wollen die vorhandenen Straßen und Brücken unterhalten und, wo es nötig ist, reparieren. Und wenn repariert wird, dann ist das eine gute und keine schlechte Nachricht; das gilt auch für Autobahnen.

(Beifall bei der SPD)

Ein Blick über Hamburg hinaus: Die Infrastruktur in Deutschland ist in einem alarmierend schlechten Zustand. Die Durchführung dieser Maßnahmen und nebenbei auch die Finanzierung dieser Maßnahmen ist eine Herkulesaufgabe. Zumindest wir in Hamburg werden dieses so nicht länger hinnehmen. Wir werden handeln, wir werden das planen, und wir werden das bestmöglich koordiniert und auch kommuniziert auf den Weg bringen. Wir, dieser Senat und ich, stehen zu unserer Verantwortung. – Vielen Dank.

(Senator Frank Horch)

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator, ich muss Sie darauf hinweisen, dass Sie das Dreifache der Redezeit in Anspruch genommen haben, die den Abgeordneten in der Aktuellen Stunde zur Verfügung steht.

(Zuruf aus dem Plenum: Und nicht zum Thema gesprochen hat!)

Das Wort bekommt nun Herr Wersich.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Senator Horch, Ihre Rede war nicht nur unzureichend dünnhäutig, sondern auch erschreckend hilflos.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*)

Sie verweisen auf die Erfolge Wilhelmsburger Reichsstraße, A7-Deckel und U4. Keines dieser Projekte war eine Idee der SPD. Sie sind von der CDU vorbereitet worden, und das teilweise sogar gegen den Widerstand der SPD.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und bei *Finn-Ole Ritter FDP* – Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

Damit wir uns da nicht missverstehen: Es ist gut, dass Sie diese Projekte weiterführen, aber schmücken Sie sich bitte nicht mit fremden Federn.

(Beifall bei der CDU)

Herr Horch, wie haben Sie sich verändert. Als Präses der Handelskammer hätten Sie diesen Senat für seine Verkehrspolitik scharf attackiert, und das zu Recht. Offenbar bemerken Sie nicht, dass die Hamburgerinnen und Hamburger sauer sind, weil sie sehen, dass das Thema Verkehr keine Priorität bei der SPD und Bürgermeister Scholz hat.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* So ein Quatsch!)

Da hilft es auch nicht, dass Sie Ihre fleißigen Mitarbeiter vorschieben. Es geht um die politische Verantwortung, die Sie dafür tragen, dass Hamburg im Verkehrschaos versinkt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Und diese Staus – sie vernichten Lebenszeit und sie schwächen die Wirtschaftskraft für die Hamburgerinnen und Hamburger.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Da hätten Sie mal vorher was tun sollen, Herr Wersich!)

Wie kann es denn sein, dass im Norden Verkehrsachsen lahmgelegt werden und gleichzeitig die U-Bahn nicht fährt? Wie kann es denn sein, dass man, wo man doch weiß, dass wir die Straßen sanieren müssen, zusätzlich zu diesen Baustellen die ganze Stadt noch mit Großbaustellen für dieses dusselige Busbeschleunigungsprogramm überzieht? Das sind doch hausgemachte Probleme.

(Beifall bei der CDU und bei *Martina Kaesbach FDP*)

Es ist nur gut, dass die SPD das mittlerweile selbst merkt, denn es werden Existenzen bedroht und es wird über die Köpfe der Menschen hinweg entschieden. Und – es ist angesprochen worden – damit nicht genug. Zukünftig will der Senat auch noch an der A 1 und der A 7 gleichzeitig bauen, was bisher ein Tabu war.

Verantwortlich ist der Senat aber auch für weitere Belastungen für die Wirtschaft und den Hafen. Das vollmundige Versprechen, die Elbvertiefung schnell zu realisieren, konnte nicht gehalten werden. Der Ausbau der Kattwyk-Brücke, die für die Hafenhinterlandverkehre der Eisenbahn dringend notwendig ist, wird verschoben. Die norddeutschen Minister kommen zusammen und anstatt sich auf Verkehrsprojekte zu einigen und diese voranzubringen,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das tun sie doch!)

verkündigen sie den endgültigen Stopp aller Planungen für Kaltenkirchen. Das ist eine Verweigerungspolitik, aber das ist keine Gestaltungspolitik.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Träum weiter!)

Hier in Hamburg erleben wir eine ganze Reihe von kaum nachvollziehbaren Entscheidungen. Da soll die Stellplatzabgabe für alle Neubauten abgeschafft werden, und zwar sehenden Auges, dass man hier heute schon Probleme für morgen produziert. Da wird ein P+R-Stellplatz, der jeden Tag knackevoll ist, in eine Flüchtlingsunterkunft zweckentfremdet. Dann wird die Umgehung in Rissen aus dem Bundesverkehrswegeplan genommen, und heute hören wir, dass der HVV seine Preise zum zweiten Mal deutlich über der Inflationsrate erhöht, weil der Senat nicht bereit ist, das notwendige Geld zur Verfügung zu stellen, da er das alles schon für seine teuren Versprechen ausgegeben hat. Das ist die Rechnung, die die Hamburgerinnen und Hamburger jetzt zahlen sollen für die Abschaffung von Studiengebühren, kostenloses Mittagessen und andere Dinge.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Wersich, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Sudmann?

Dietrich Wersich CDU (fortfahrend): Nein, keine Zwischenfrage wegen der begrenzten Zeit.

(Dietrich Wersich)

(Zurufe von der SPD)

Diese Verkehrspolitik versteht keiner. Dieser Senat macht die schlechteste Verkehrspolitik, die je ein Senat seit dem Zweiten Weltkrieg in unserer Stadt gemacht hat.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Oh!)

Wir fordern den Stopp der noch ausstehenden Maßnahmen des sinnlosen Busbeschleunigungsprogramms.

(*Karin Timmermann SPD:* Sie haben überhaupt nichts gemacht in der Verkehrspolitik!)

Wir fordern die verbesserte Baustellenkoordination, insbesondere im Hinblick auf den Bau des A7-Deckels, und eine Koordination der Bauarbeiten an U- und S-Bahn. Wir wollen den Ausbau der P+R-Angebote in Zusammenarbeit mit den Nachbarkommunen, damit die Pendler so früh wie möglich auf einen leistungsfähigen öffentlichen Nahverkehr umsteigen. Wir brauchen ein Verkehrskonzept mit der Förderung einer intelligenten Verkehrstechnik und eines modernen Verkehrsmanagementsystems, und wir brauchen eine leistungsfähige Stadtbahn.

(*Karin Timmermann SPD:* Das ist Ihnen ja spät eingefallen!)

Im Hinblick auf all das brauchen wir eine enge Zusammenarbeit im Norden zum Ausbau der überregionalen Verkehrssysteme und kein gegenseitiges Blockieren.

(Beifall bei der CDU)

Herr Bürgermeister, handeln Sie endlich zum Wohl der Stadt, und machen Sie Schluss mit dem Verkehrschaos.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Buschhüter hat nun das Wort.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im ersten Teil der Debatte dachte ich: Was soll das eigentlich? Eine langweilige Debatte, das muss ich wirklich einmal sagen. Herr Hesse fragt, wann eigentlich einmal neue Antworten kämen. Wie können Sie neue Antworten erwarten, wenn Sie immer mit derselben alten Leier kommen?

(Beifall bei der SPD – *Jörg Hamann CDU:* Das war ja rhetorisch brillant!)

Herr Wersich, ich glaube, mit der Verkehrspolitik haben Sie es nicht so. Nach der wirklich fulminanten Rede von Senator Horch …

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP)

Wir sind wirklich stolz darauf, dass wir Senator Horch in diesem Senat haben. Er ist ein großartiger Verkehrssenator und stellt all die Pappnasen von Mario Mettbach bis Anja Hajduk in den Schatten.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Buschhüter, ich bin nicht sicher, ob ich Sie eben richtig verstanden habe, aber sicherheitshalber bitte ich Sie, beim parlamentarischen Sprachgebrauch zu bleiben. Und den Rest des Hauses bitte ich zuzuhören.

Ole Thorben Buschhüter SPD (fortfahrend): Ich werde es nicht wiederholen.

Herr Wersich, Ihre Rede war vorbereitet, und Sie sind in keiner Weise richtig auf das eingegangen, was Senator Horch gesagt hat. Dieses Geleier von Ihnen, immer wieder zu sagen, wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass, geht den Leuten langsam auf den Sack.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Buschhüter, ich rufe Sie zur Ordnung.

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Schinnenburg?

Ole Thorben Buschhüter SPD: Nein.

Präsidentin Carola Veit: Gut, dann fahren Sie bitte fort.

Ole Thorben Buschhüter SPD (fortfahrend): Wir haben von vielen kleinen Baustellen gehört. Jeder hat aus seinem Wahlkreis irgendetwas dabeigehabt, und insofern möchte ich auch meinen Beitrag beisteuern.

(Zurufe von der CDU)

Wie Sie vielleicht eben gesehen haben, bin ich zu Beginn der Debatte nicht ganz pünktlich gewesen und ein paar Minuten zu spät gekommen. Ich habe leider den Anfang der Hesse-Rede verpasst, aber wahrscheinlich war der Anfang nicht besser als der Rest.

(Beifall bei der SPD)

Mein Stau bestand darin, dass ich knapp 10 Minuten vor dem Hauptbahnhof festsaß, weil wieder einmal die Gleise besetzt waren und die R10, die mich aus Rahlstedt hierher transportiert, nicht in den Hauptbahnhof einfahren konnte. Deswegen bin ich wirklich froh über den heutigen Tag, an dem Senator Horch und Minister Meyer den ersten großen Meilenstein auf dem Weg zur S4 präsentiert haben.

(Ole Thorben Buschhüter)

(Beifall bei der SPD – *Olaf Ohlsen CDU:* Er ist ja nur noch dankbar, der Junge!)

Die S4 wird Hamburg voranbringen,

(*Dietrich Wersich CDU:* Ist das eine SPD-Idee?)

sie wird den Hamburger Osten sehr viel besser erschließen und dafür sorgen, dass viel mehr Menschen mit der Bahn fahren können, und sie wird vor allen Dingen für ganz Hamburg von Vorteil sein, weil der Hauptbahnhof entlastet wird.

(*Dietrich Wersich CDU:* Wann kommt die AKN-Anbindung?)

– Das werde ich Ihnen gleich sagen.

Wir sind jetzt bei der S4, und da hat Frau Sudmann heute in der Debatte noch einmal wiederholt, was sie schon in der Presse zum Besten gegeben hat.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Befürchtet!)

Sie sät nämlich Befürchtungen, schürt die Angst und zündelt,

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Angsthase!)

indem sie in unverantwortlicher Weise ein Stück weit das Thema Güterverkehr mit dem Nahverkehrsprojekt S4 verquickt, ohne dafür wirklich Grundlagen zu haben. Wir werden uns im Verkehrsausschuss – wir haben das Thema als Selbstbefassung in der nächsten Sitzung am 15. Oktober – ausführlich damit befassen können. Aber die 630 Millionen Euro, die das voraussichtlich - so genau wissen wir es noch nicht – nach dem derzeitigen Stand kosten wird, sind gut angelegtes Geld, investiert in ein Projekt, von dem die Menschen, die diese Bahn benutzen werden, jeden Tag profitieren werden.

Und weil das Ihr Lieblingsthema ist: Von den 2 Milliarden Euro, die Sie in die Netze investieren wollen, könnten wir die S4 dreimal bauen, ohne dass der Bund oder Schleswig-Holstein irgendetwas dazu beitragen müssten, und am Ende wäre sogar noch Geld übrig für die S-Bahn nach Kaltenkirchen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Steffen, Sie haben das Wort.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Buschhüter, an Ihrer Rede war nichts Neues, außer dass Sie überraschend den Proleten haben raushängen lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Deswegen will ich dazu auch nichts mehr sagen. Herr Horch, Ihre Rede war lang, aber da war nicht viel drin, und es wurde deutlich: Sie können nur Auto.

(*André Trepoll CDU:* Das ist schlecht!)

Wenn Sie uns vorwerfen, nicht sachlich zu argumentieren, dann leugnen Sie die wirklich sehr langwierigen und sachlichen Beratungen im Verkehrsausschuss, wo wir uns im Detail haben erklären lassen, was die Busbeschleunigung bringen soll. Es blieben ganz viele Fragen offen, und das leugnen Sie. Sie waren entweder gar nicht da oder anders nicht da – das müssen Sie mit sich ausmachen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben keine Idee, wie wir die messbar steigende Bereitschaft der Menschen, aufs Auto zu verzichten, nutzen können, um unsere Verkehrsprobleme zu lösen, auch zugunsten des Wirtschaftsverkehrs, der aufs Auto angewiesen ist. Wir könnten da ganz viel bewegen, aber Herr Horch hat keine Ideen dazu.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Wolfgang Rose SPD:* Sie müssen zuhören!)

Was ist die Idee der Woche, wie reagieren SPD und Senat auf die steigende Nachfrage und die Kapazitätsprobleme? Mit einer Fahrpreiserhöhung, die deutlich über der Inflationsrate liegt. Wenn das Benutzen von Bus und Bahn zum Luxus wird, dann können wir uns tatsächlich die Hoffnung machen, dass die Leute keine Lust mehr haben, öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen. Das löst aber nicht unsere Verkehrsprobleme.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ihre Verkehrspolitik ist genauso wenig durchdacht und überzeugend wie Ihre Energiepolitik. Was 25,1 Prozent bringen sollen, konnten Sie noch niemandem erklären, und genauso ist es bei der Hamburger Verkehrspolitik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein bisschen rücken diese Punkte aber in den Hintergrund im Hinblick auf eine Bemerkung, die Dietrich Wersich eben gemacht hat: in Lokstedt würde ein P+R-Parkplatz als Flüchtlingsunterkunft zweckentfremdet. Da kann ich nur sagen, wie hast du dich verändert.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Ich finde das nicht in Ordnung. Es ist wirklich beeindruckend, wie die Stimmung in der Stadt hält, dass wir die Schwierigkeiten auf uns nehmen, die die Unterbringung von Flüchtlingen mit sich bringt. An allen Ecken und Enden sagen ohnehin hochbelastete Stadtviertel, klar ginge hier noch etwas, und andere Stadtviertel, die vielleicht nicht so viele Lasten tragen mussten, sagen, das bekämen sie auch

(Dr. Till Steffen)

hin. An vielen Ecken und Enden wird es Einschränkungen wegen Flüchtlingsunterkünften geben müssen. Das ist so, wenn wir Menschen helfen wollen, die wirklich in Not sind. Und wir können uns anschauen, wie die Situation in den Ländern ist, wo die Menschen herkommen. Überproportional viele Menschen kommen aus dem relativ kleinen Land Syrien. Wenn wir sehen, was dort los ist, und wenn wir sehen, dass die Menschen zunächst einmal nichts anderes tun, als sich und ihre Familien in Sicherheit zu bringen,

(*André Trepoll CDU:* Aber man muss doch die Frage stellen, wo man sie unterbringt!)

dann ist es die falsche Ebene, hier zu sagen, ein P+R-Parkplatz, der tatsächlich schnell zur Verfügung gestellt werden kann, sei die falsche Antwort. Das hat nichts mit Verkehrspolitik zu tun, sondern mit Stimmungsmache und der Situation von Flüchtlingen, und das geht nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Frau Suding das Wort.

Katja Suding FDP:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Senator Horch, Ihre Rede war lang, sie war defensiv und sie war hilflos, und vor allen Dingen war sie völlig frei von eigenen Konzepten, Rezepten und Ideen, wie Sie mit dem Verkehrschaos umgehen wollen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

So werden Sie den drohenden Verkehrsinfarkt in und um Hamburg sicherlich nicht verhindern können. Dabei ist der beklagenswerte Zustand der Straßen wie auch der norddeutschen Verkehrspolitik längst nicht mehr nur Thema in den Hamburger Zeitungen.

(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Auch in unseren benachbarten Landeshauptstädten wächst die Sorge. "Schicksalsgemeinschaft" überschreiben die "Kieler Nachrichten" am 17. August einen Kommentar zur Forderung der norddeutschen Unternehmensverbände nach einer gemeinsamen Verkehrs- und Landesplanung für Hamburg und Schleswig-Holstein. Um diese Schicksalsgemeinschaft der Nordländer stehe es schlecht, stellt der Autor fest – ich zitiere –:

"Im Übrigen wurschtelt man so nebeneinander her. Die Selbstbezogenheit der Hansestadt ist unter dem Ersten Bürgermeister Olaf Scholz wieder größer geworden. Auf der anderen Seite gehört die Kooperation mit der Metropole […] nicht zu den Prioritäten der Dänen-Ampel."

– Zitatende.

Meine Damen und Herren! Treffender hätte man den traurigen Zustand der norddeutschen Kooperation im Allgemeinen und der Verkehrspolitik im Besonderen nicht beschreiben können.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Selbstbezogen wurschteln Olaf Scholz und Frank Horch vor sich hin. Genosse Albig und erst recht seine GRÜNEN- und SSW-Koalitionspartner haben in Kiel sowieso andere Prioritäten. Und in Hannover will SPD-Verkehrsminister Lies den A20-Weiterbau auf Niedersachsens Gebiet von der Zustimmung des grünen Koalitionspartners abhängig machen. Das ist eine Milchmädchenrechnung erster Güte.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Da sind Sie neidisch, was?)

Derweil sitzen Logistiker, Touristen und Pendler auf den norddeutschen Fernstraßen immer öfter und immer länger im Stau, egal. ob auf der Rader Hochbrücke, ob zwischen Hamburg und Lübeck oder in und um den Elbtunnel herum. Im Elbtunnel, dem norddeutschen Verkehrsnadelöhr überhaupt, erleben die gestressten Autofahrer schon jetzt mehr als 1000 Autostaustunden im Jahr. Und diese Belastung für Wirtschaft und Umwelt durch ungenutzt verstrichene Stauzeiten und tonnenweise in die Luft geblasene Abgase wird weiter zunehmen.

(*Wolfgang Rose SPD:* Und jetzt kommen Ihre Vorschläge!)

Die boomende Wirtschaft sorgt für eine Zunahme des Güterverkehrs um 28 Prozent und des Seehafen-Hinterlandverkehrs um sogar 131 Prozent bis 2025. So lautet die Nordprognose des Bundesverkehrsministeriums. Deshalb brauchen wir so dringend die Fehmarnbeltquerung, für die die Kieler GRÜNEN den Landeszuschuss streichen wollen, während die SPD dann doch irgendwie dafür ist, zumindest verbal. Deshalb brauchen wir dringender denn je die Verlängerung der A 20 über die A 7 hinaus bis hin zur Elbe.

(Beifall bei der FDP – *Sören Schumacher SPD:* Einen neuen Verkehrsminister in Berlin brauchen wir!)

Deshalb brauchen wir die Elbquerung westlich von Hamburg, die die GRÜNEN in Kiel und Hannover torpedieren, während die SPD tatenlos zuschaut. Deshalb brauchen wir, wie bei vielen Erneuerungsprojekten auf unseren Fernstraßen, dringend frischen Wind,

(*Karin Timmermann SPD:* In Berlin!)

etwa durch PPP-Projekte, wie sie jetzt ein französisches Konsortium für die Elbquerung vorgeschlagen hat.

(Katja Suding)

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Koeppen?

Katja Suding FDP (fortfahrend): – Jetzt nicht, danke.

Dass solche privatstaatlichen Mischmodelle vorbildlich sein können, hat sich beim Autoausbau Hamburg – Bremen gezeigt. Es wurde schneller gebaut als geplant und es wurde günstiger gebaut als geplant. Nun ist die Strecke längst fertig. Aber statt solche Erfolgsgeschichten aufzugreifen, verharrt Hamburgs Senat, zusammen mit den Genossen in Kiel und Hamburg, beim Durchwurschteln, auch heute. Kein positives Signal vom Bürgermeister oder vom Verkehrssenator war auf den französischen Vorschlag hin zu vernehmen. Keine Planungen über die Landesgrenzen hinweg liegen vor, die sich eine Entschärfung des absehbaren Chaos nach Beginn des A7-Ausbaus vornehmen. Keine Ideen zur Entlastung von Autofahrern und Anwohnern in der Bauzeit für den A7-Deckel werden diskutiert oder gar projektiert. Stattdessen gibt es nur den nackten Planfeststellungsbeschluss.

Selbstbezogen, wie die "Kieler Nachrichten" zu Recht schreiben, agiert dieser Senat nun weiter für Bus-Sekunden oder -Minuten mit einer Viertelmilliarde Euro Einsatz und den schlimmen Folgen für Hamburg, wie der Kollege Schinnenburg eben aufgezeigt hat. Es ist ganz eindeutig: Die Schicksalsgemeinschaft Hamburg – Kiel und auch Hamburg – Hannover funktioniert in Sachen Infrastrukturerhalt und Infrastrukturausbau überhaupt nicht. Und dieser traurige Zustand ist Ihr politisches Versagen, Herr Bürgermeister und Herr Verkehrssenator.

(Beifall bei der FDP und bei *Klaus-Peter Hesse* und *Birgit Stöver, beide CDU*)

Sie verzetteln sich in teurem Kleinklein, statt selbstbewusst in den anderen norddeutschen Landeshauptstädten und in Berlin für große Lösungen in der Verkehrspolitik zu werben. Ihre Infrastrukturpolitik, die binnenbezogen und perspektivlos ist, wird für Hamburg und Norddeutschland im negativen Sinne schicksalhaft werden, wenn Sie nicht endlich umsteuern. Dazu fordern wir Sie nachdrücklich auf. Machen Sie die großen Infrastrukturprojekte zur Chefsache, damit die Zukunft der Mobilität nicht auf der Strecke bleibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Klaus-Peter Hesse CDU*)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Frau Sudmann.

Heike Sudmann DIE LINKE: Es ist wirklich enorm, welche Krokodilstränen die FDP und die CDU vergießen. Wenn mich nicht alles täuscht, waren die CDU und die FDP in Niedersachsen und auch in Schleswig-Holstein bis vor ein oder zwei Jahren an der Regierung.

(*Katja Suding FDP:* Machen Sie doch mal die Augen auf!)

Ich glaube nicht, dass die Schäden so schnell entstanden sind.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich möchte Ihnen jedoch etwas Aktuelles sagen. Sie reden von Kleinklein, Frau Suding. Sie vergessen allem Anschein nach, was auf Bundesebene passiert. Ich zitiere einmal Ihren Generalsekretär, Herrn Döring, weil er ausnahmsweise einmal etwas gar nicht so Dummes gesagt hat.

"Deutschland ist bereits sehr gut mit Verkehrswegen erschlossen."

sagt Herr Döring am 15. August.

"Wir brauchen maximal noch auf einigen Autobahnen den Ausbau von vier auf sechs Streifen und die eine oder andere Ortsumgehung."

Sie haben gerade etwas ganz anderes erzählt. Sie sollten sich ein bisschen besser abstimmen.

Ihr gemeinsamer CDU- und FDP-Verkehrssenator, der aus der CSU stammt, dabei ist er immerhin der Verkehrssenator,

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Immer noch Minister!)

– Minister, Entschuldigung, aber nicht mehr lange, bis zum 22. September kann ich das vergessen –, Ihr Verkehrsminister, Herr Ramsauer,

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Super, Frau Sudmann!)

glänzt absolut in Fragen, Herr Ritter, die den Norden betreffen, ich sage nur Nord-Ostsee-Kanal. Was hat denn Ihr Verkehrsminister dazu beigetragen, dass der Nord-Ostsee-Kanal in diesem Zustand ist? Sehr viel mehr, als man sich wünschen kann. Und das haben Sie komplett ausgeblendet.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Ich weiß gar nicht, wie oft wir in der Bürgerschaft schon über das Nord-Süd-Gefälle gesprochen haben. Nicht nur, dass in Bayern immer wesentlich mehr Geld vorhanden ist für Bildung und Ähnliches und dass es mehr Einnahmen gibt, nein, Herr Ramsauer trägt auch dazu bei, dass im Süden sehr viele Verkehrsprojekte kommen werden.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Das ist doch Quatsch! – *Dietrich Wersich CDU:* Das stimmt doch gar nicht!)

(Heike Sudmann)

Sie sagen hier auf einmal mit großem Mund, das stimme alles nicht. Schauen Sie erst einmal in Ihren eigenen Laden.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Aber Sie verstehen ihn nicht! – *Dietrich Wersich CDU:* Das ist doch Quatsch! Verabschieden Sie sich mal von Ihren alten Ideen!)

– Ich höre Sie, Herr Wersich.

Ich bin sehr froh und dankbar für das, was Herr Steffen gesagt hat, denn genau das war meine Zwischenfrage, was Sie als Sozialsenator einmal gesagt haben, bevor Sie sich veränderten. Aber diese Frage ist schon abgehandelt. Sie haben einen wichtigen Satz gesagt. Sie haben gesagt, dass Staus Lebenszeiten vernichten würden; das stimmt. Aber Ihr Patentrezept gegen Staus heißt, immer mehr Straßen zu bauen. Straßenbau jedoch vernichtet Lebensraum. Deswegen brauchen wir eine andere Verkehrspolitik, die wir so mit Ihnen bestimmt nicht bekommen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Stemmann hat das Wort.

Hjalmar Stemmann CDU:* Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eines stellen Senat und SPD dieser Tage und in dieser Debatte wieder deutlich zur Schau: Wirtschafts- und Infrastrukturpolitik waren nie und werden nie Kernkompetenz der deutschen Sozialdemokratie sein.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Dass marode Straßen saniert werden müssen, ist unbestreitbar. Aber wofür ist das unsinnige Busbeschleunigungsprogramm? Wenn Sie, lieber Herr Horch, von ideologischen Positionen Abstand nehmen wollen, dann stellen Sie das Busbeschleunigungsprogramm sofort ein. Dass Ihr Programm infrastrukturell betrachtet ein Reinfall ist und die Verkehrspolitik unserer Stadt nicht im Geringsten voranbringt, ist mittlerweile stadtweit bekannt. Selbst dem Senat wohlgesonnene Mitbürgerinnen und Mitbürger müssen mit dem Kopf schütteln, wenn sie hören, dass beispielsweise für einen Zeitgewinn von maximal 26 Sekunden zwischen den Haltestellen Nedderfeld und Niendorfer Straße der Metrobuslinie 5 über 5 Millionen Euro ausgegeben werden.

Doch mittlerweile erfahren wir, welche dramatischen Ausmaße Ihr Planungschaos und Ihre wirtschaftspolitische Konzeptlosigkeit mit sich bringen. Nachdem bereits im Juni der erste Unternehmer am Siemersplatz sein Traditionsgeschäft wegen Ihres Busbeschleunigungsprogramms schließen musste,

(*Jan Quast SPD:* Ja klar, Herr Stemmann!)

wandten sich nun die übrigen Geschäftsleute am Siemersplatz an den Verkehrssenator. Sie schrieben, dass die Zustände nicht mehr zumutbar seien und für die Selbstständigen ruinös. Sie ständen täglich ohnmächtig davor, Busbeschleunigung und Busstellenchaos seien ein Alptraum. Und wie hat eine Verkehrsbehörde, die übrigens auch das Wort Wirtschaft in ihrem Namen führt, reagiert? Mit blankem Hohn. Gegenüber der "Bild"-Zeitung wurde erklärt, dass man sich generell nicht zu offenen Briefen äußere. Wo bleibt Ihr Dialogprozess? Am Siemersplatz ist er jedenfalls nicht angekommen.

(Beifall bei der CDU)

Statt aus den Fehlern, die Sie am Siemersplatz immer wieder begangen haben und immer noch machen, zu lernen, steuern Sie am Mühlenkamp auf die gleiche Katastrophe zu. Auch hier werden Parkplätze wegfallen und auch hier sehen Geschäftsleute großen wirtschaftlichen Schäden entgegen. Auch hier wird ein Quartier kaputtgemacht. Da ist es vollkommen verständlich und richtig, dass Ihr Genosse im Bezirk Hamburg-Nord, Herr Domres, bei NDR 90,3 sagt, dass so ein Chaos wie am Siemersplatz am Mühlenkamp nicht gewollt werde. Das ist wenigstens ein Sozialdemokrat, der Einsicht zeigt. Trotzdem traut sich auch Herr Domres nicht, die notwendigen Konsequenzen aus den Vorgängen zu ziehen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Doch, er hat eine wunderbare Presseerklärung herausgegeben!)

Alle begonnen Maßnahmen müssen mit erhöhtem Aufwand so schnell wie möglich beendet werden. Für alle noch nicht begonnenen Maßnahmen muss sofort ein Moratorium ausgesprochen werden.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*)

Nun könnte man meinen, dass die gravierenden Probleme beim Busbeschleunigungsprogramm ein Ausrutscher seien. Doch auch an anderer Stelle verhält sich der Senat wie die Axt im Walde. Es ist schon erstaunlich, wie man auf die Idee kommen kann – es wurde schon mehrfach angesprochen –, zeitgleich einen Ausbau der A 7 und eine Erneuerung der Köhlbrandbrücke anzustoßen.

(*Wolfgang Rose SPD:* Das hatten wir schon!)

Sie beschwören geradezu einen Verkehrskollaps. Das ist grob fahrlässig und das kritisieren wir. Doch anstatt endlich Weitblick zu beweisen und eine Änderung in der Verkehrspolitik zu forcieren, beschäftigt man sich in der Verkehrsbehörde jetzt auch noch mit nächtlichen Fahrverboten. Das ist einfach nur grotesk.

(Hjalmar Stemmann)

Ich kann den dringenden Appell der Geschäftsleute am Siemersplatz nur noch einmal wiederholen. Herr Bürgermeister, beenden Sie endlich diesen Alptraum. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Thomas-Sönke Kluth* und *Katja Suding, beide FDP*)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mache mir ein bisschen Sorgen. Ich hatte vorhin ausgeführt, warum ich mir Sorgen um den Hamburger Verkehr mache. Jetzt habe ich mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil ich mir auch Sorgen um Senator Horch mache.

(*Jan Quast SPD:* Das klang vorhin ganz anders!)

Er hat doch so gut angefangen. Er hat gesagt, man wolle die unsinnige Stadtbahn nicht – gute Idee –, man wolle die Umweltzone nicht und man wolle die Citymaut nicht. Für all das, Herr Senator Horch, noch einmal das ausdrückliche Lob der FDP-Fraktion. Das alles waren gute Entscheidungen, und da können Sie auf unsere Unterstützung zählen.

(Beifall bei der FDP und bei *Klaus-Peter Hesse CDU*)

Aber was wir uns jetzt gerade von Ihnen anhören mussten, war doch erschreckend. Sie sagen zur geäußerten Kritik, das seien Einzelinteressen oder es sei ideologisch motiviert. Herr Senator, es sind keine Einzelinteressen, sondern stadtweit, fast flächendeckend leiden die Menschen unter der Verkehrspolitik, die Sie führen. Das sind keine Ideologen, sondern das sind Menschen von der politisch rechten Seite bis hin zur linken und vielleicht auch politisch überhaupt nicht interessierte Menschen. Die Menschen leiden einfach unter Ihrer Politik. Kanzeln Sie das nicht ab, sondern setzen Sie sich damit kritisch und konstruktiv auseinander. Das haben Sie heute nicht getan.

(Beifall bei der FDP)

Dann haben Sie der CDU vorgehalten, sie sei Konflikten aus dem Weg gegangen. Daraus schließe ich im Umkehrschluss, dass Sie den Konflikt suchen, Herr Senator.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wir wollen die Maßnahmen umsetzen! Es geht darum, zu einem Ergebnis zu kommen!)

Und das ist genau der falsche Weg. Eine Verkehrspolitik in Hamburg funktioniert nicht im Konflikt, auch wenn Sie ihn suchen, Sie werden damit vor die Wand laufen, Sie werden sich eine blutige Nase holen. Wir brauchen eine Zusammenarbeit, eine Diskussion mit den Bürgern und vor allem mit der Bezirksversammlung.

Es wurde vorhin schon die Bushaltestelle an der Gerichtsstraße erwähnt. Ich habe mir erlaubt, dazu eine Anfrage zu stellen. Die Antwort war, dass mit dieser Frage die zuständige Bezirksversammlung überhaupt nicht befasst wurde. Herr Senator Horch, kehren Sie nicht nur in der Verkehrspolitik als solche um, sondern kehren Sie auch um im Verhältnis zu den Bürgern und zu den Bezirksversammlungen, denn das nützt uns allen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Koeppen hat das Wort.

Martina Koeppen SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde mit Herrn Wersich beginnen, vielleicht kann er mir auch kurz zuhören, denn wir haben immer noch die offene Frage, warum die CDU-Fraktion aus Schleswig-Holstein die gemeinsame Sitzung abgesagt hat. Dazu hätten Sie sich auch einmal äußern können. Stattdessen kommen nur irgendwelche wüsten Beschimpfungen und der Versuch, neue Leuchtturmprojekte wieder in den Vordergrund zu bringen. Ich dachte, Sie hätten eigentlich aus der Elbphilharmonie gelernt. Warum hören Sie mir überhaupt nicht zu? Gut, ich erzähle es dann dem Rest des Hauses, wenn es Herrn Wersich nicht interessiert. Bei Leuchtturmprojekten müssten doch eigentlich seine Augen glühen.

Die Elbphilharmonie war Ihnen wohl nicht genug. Sie fordern tatsächlich einen Großflughafen in Kaltenkirchen, dabei sollte man doch aus Berlin gelernt haben.

(Beifall bei der SPD)

Frau Suding, es ist schon ganz spannend, wenn man sich auf solchen Feldern bewegt, gerade im Bereich der Verkehrspolitik. Sie wissen doch auch, dass der Bundesverkehrsminister Ramsauer von der CDU ist.

(*Katja Suding FDP:* Ist er doch gar nicht!)

Mit der bilden Sie doch eine Koalition. Und wir warten seit Mitte der Legislaturperiode im Bund darauf, dass endlich geklärt wird, wie es eigentlich mit der Finanzierung der Bundesverkehrswege weitergeht. Als Stichwort nenne ich das Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz.

(Beifall bei *Dr. Till Steffen GRÜNE*)

Zur Mitte der Legislaturperiode sollte dort eine Lösung vorgebracht werden, aber auf die warten wir immer noch.

(Beifall bei der SPD)

(Martina Koeppen)

Es wäre auch ganz schön, wenn der Bundesminister Ramsauer nicht nur medienträchtige Spatenstiche ausführen würde, sondern wenn auch einmal Infrastrukturprojekte umgesetzt würden. Es gibt verschiedene Anmeldungen im Bundesverkehrswegeplan. Unter anderem zählt dazu auch die A 20, wobei die Elbquerung, Frau Suding, nicht auf Hamburger Stadtgebiet liegt. Die Pläne werden aber trotzdem von Hamburg unterstützt, und sie sind auch von uns angemeldet worden. Es sollte keine medienträchtigen Spatenstiche mehr geben, sondern eine Umsetzung aus Berlin.

(Beifall bei der SPD)

Es ist natürlich ein Problem – das wurde schon gesagt –, dass der Wahlkreis von Herrn Ramsauer im Süden liegt. Da sind wir natürlich in der hinteren Reihe.

Zur Busbeschleunigung. Falls es einige noch nicht mitbekommen haben, es gibt regelmäßig Informationen für die betroffenen Anwohner. Sämtliche Planungen werden in den jeweiligen Bezirksversammlungen vorgestellt und in den Unterausschüssen diskutiert. Dort haben die Bürger und die Bezirkspolitiker die Möglichkeit, sich über die Planungen zu informieren und Änderungsvorschläge vorzubringen. Diese werden dann auch eingearbeitet. Wenn Sie es nicht glauben, dann schauen Sie sich einmal die Planung Eidelstedter Platz an.

(Beifall bei der SPD)

Herr Stemmann, man kann verschiedener Meinung sein, was den Siemersplatz angeht. Sie müssen einmal mit den Leuten vor Ort sprechen, die dort die Baumaßnahmen durchführen. Dort werden im laufenden Betrieb – das heißt, der Verkehr fließt – die Bauarbeiten durchgeführt. Das ist eine Wahnsinnsleistung der Leute, die das vor Ort umsetzen. Sie sollten sich einmal informieren, ob es nicht auch andere Gründe dafür gibt, warum manche Geschäfte dort schließen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Dies ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zum zweiten Thema der Aktuellen Stunde, angemeldet von der GRÜNEN Fraktion:

Keine unumkehrbare Privatisierung der Fernwärme

Herr Kerstan hat das Wort.

Jens Kerstan GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestern hat die Handelskammer ein Gutachten vorgestellt, das allein aus haushaltspolitischer Sicht nachweisen sollte, dass ein Rückkauf der Netze für die Stadt nicht sinnvoll ist.

(Beifall bei *Dr. Andreas Dressel SPD* und *Dr. Walter Scheuerl CDU*)

– Warten Sie einmal ab.

Die Gutachter begannen ihren Vortrag damit, dass sie die Fernwärmeversorgung von ihren Gutachten ausgeklammert hätten. Darüber muss man sich ein wenig wundern, denn von den 2 Milliarden Euro, von denen der Senat festgestellt hat, dass die Netze sie wert sind, entfallen auf die Fernwärmeversorgung 1,3 Milliarden Euro, also 60 Prozent des Kaufpreises. Ich frage Sie, was eigentlich ein finanzwirtschaftliches Gutachten wert ist, das den größten Teil des Geschäfts, das untersucht werden soll, ausklammert. Da kann man nur zu dem Schluss kommen, dass dieses finanzwirtschaftliche Gutachten wertlos ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Aber es ist dennoch ein sinnvoller Beitrag zur Debatte, denn es zeigt eines sehr deutlich: Die Gegner der Rekommunalisierung, des Rückkaufs der Netze, wollen über eines auf keinen Fall reden, und das ist die Fernwärmeversorgung.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wir reden über alles!)

Das geht schon seit Jahren so, und deshalb haben wir heute das Thema angemeldet. Und heute erwarten wir von Ihnen, dass Sie bei der Fernwärme Stellung beziehen und auch Antworten geben von SPD, CDU und FDP.

Warum Sie über die Fernwärmeversorgung nicht reden wollen, kann man eigentlich relativ einfach erkennen, denn alle Ihre Argumente, die man jetzt groß in der Stadt plakatiert sieht, fallen in sich zusammen, wenn man über die Fernwärme redet.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das macht es noch schlimmer!)

Lassen Sie mich das ganz kurz ausführen. Einmal geht es nur um Kabel und Rohre. Die Fernwärmeversorgung ist ein komplettes Unternehmen mit allen Kraftwerken, mit allen Netzen und auch zusammen mit allen Kunden. Insofern ist diese Aussage falsch.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dietrich Wersich CDU:* Das steht doch gar nicht drin!)

Dass man damit gar keine Energiepolitik machen könne, ist auch falsch. Diese vier Kraftwerke, die bei der Fernwärmeversorgung zurückgekauft werden, machen die Hälfte der Stromproduktion in Hamburg aus. Und natürlich hat der Betreiber dieser Kraftwerke maßgeblichen Einfluss auf die Energieerzeugung und damit auch auf den Klimaschutz in dieser Stadt. Nur ein Hinweis: Vattenfall produziert im Moment die Fernwärme und den

(Jens Kerstan)

Strom mit 50 Prozent Kohle und mit 34 Prozent Müll. Das ist ein umweltpolitischer Skandal, den man ändern müsste, und das kann man mit den Reprivatisierungen der Netze.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Dann kommt das Argument, dass man deshalb doch keine Energiepolitik damit machen könne, weil die Netze jeden Anbieter einspeisen müssten. Das ist bei der Fernwärmeversorgung einfach falsch. Das ist ein unreguliertes Monopol.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Es ist kein Monopol; er versteht es nicht!)

Dort gibt es keine Durchleitungsverpflichtung des Anbieters, es gibt auch keinen Vorrang für erneuerbare Energien.

Weil es ein unreguliertes Monopol ist, ist nämlich Ihr drittes Argument bezüglich der Fernwärme auch falsch. Das Argument lautet, an den Preisen würde sich gar nichts ändern, die müssten doch von der Netzregulierungsbehörde genehmigt werden. Das ist falsch, die Fernwärme ist ein unreguliertes Monopol, da gibt es keine Preiskontrolle, und Vattenfall hat im Jahr 2009 34 Prozent Gewinn mit der Fernwärme gemacht. So viel zu Ihren soliden und seriösen Argumenten, mit denen Sie gegen die Fernwärmeversorgung ins Feld ziehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

In einem weiteren Punkt unterscheiden sich die Verträge mit Vattenfall bei der Fernwärme von Strom und Gas. Die anderen energiepolitischen Verträge haben ein Ende, das Monopol der Fernwärme für Vattenfall hat es nicht. Dieser Senat hat nämlich beschlossen, als er sich mit 25,1 Prozent an der Fernwärme beteiligt hat, auf ein Rückkaufrecht der Fernwärmenetze zu verzichten, anders als bei Strom und Gas, bei denen die Regulierungsbehörde vorsieht, dass die Stadt alle 20 Jahre neu entscheiden kann. Insofern ist es auch hier ein unreguliertes Monopol mit großem Hebel für Umweltschutz, für Klimaschutz und auch für Verbraucherschutz.

Das hat dieser Senat unumkehrbar privatisiert. Das kann nur ein erfolgreicher Volksentscheid ändern, und deshalb brauchen wir am 22. September ein Ja zum Volksentscheid in dieser Stadt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Ich würde gern heute von Ihnen hören, womit Sie das begründen, warum Sie es richtig finden, die Fernwärme für immer zu produzieren? Was heißt das eigentlich wirtschaftspolitisch? Der Ökostrom- und Wärmeanbieter LichtBlick hat vor wenigen Wochen eine klare Stellungnahme abgegeben. Er und alle anderen Ökostrom-Unternehmen in dieser Stadt werden vom Fernwärmemarkt ausgeschlossen. Das würde sich, wenn es Vattenfall überlassen bliebe, auch nicht ändern.

Andererseits würde die Stadt, wenn sie die Fernwärme zurückkauft, den Markt öffnen und insbesondere das Netz so umbauen, dass erneuerbare Wärme, dass Geothermie und hocheffiziente Blockkraftheizwerke eingespeist werden können. Wie wollen Sie als Verfechter der freien Marktwirtschaft, die immer gegen die Vollprivatisierung polemisieren,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Soziale Marktwirtschaft, nicht freie!)

eigentlich begründen, dass Sie gegen die Öffnung des Fernwärmemarkts für Wettbewerber sind, wenn die Stadt die Netze zurückkauft? Das müssen Sie mir einmal erklären.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Glocke)

Und zum anderen sollten Sie sozialpolitisch einmal den Leuten in Steilshoop und am Osdorfer Born erklären, warum Vattenfall auch in Zukunft weiterhin zweistellige Renditen mit der Fernwärme erzielen soll.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Ihre Redezeit ist zu Ende, Herr Kerstan.

Jens Kerstan GRÜNE (fortfahrend): – Es hat geblinkt, ich komme zum Schluss.

Sie sollten es denen erklären, die schon heute ihre Heizungsrechnungen kaum bezahlen können.

Meine Damen und Herren! Die Fernwärme ist wichtig für Hamburg, für alle Hamburgerinnen und Hamburger, und darum brauchen wir ein Ja zum Volksentscheid. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Dr. Dressel hat das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erst einmal möchte ich dem Kollegen Kerstan herzlich zu einem Erkenntnisgewinn gratulieren, denn zumindest hat er jetzt aufgrund der Diskussion der letzten Wochen eingesehen, dass im Bereich Strom und Gas das, was wir seit Wochen in der Stadt diskutieren, riskant, teuer und im Ergebnis nutzlos ist auf Basis der Regulierung durch die Bundesnetzagentur. Sie haben das jetzt auch verstanden.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Anders ist doch nicht zu erklären, dass Sie sich heute eines von drei Netzen herausgepickt haben, über das Sie diskutieren wollen. Und wir haben auf die anderen Punkte letztes Mal hingewiesen.

(Dr. Andreas Dressel)

(Zurufe von den GRÜNEN: Was? – *Christiane Schneider DIE LINKE:* Ein Argument!)

– Seien Sie doch nicht so aufgeregt. Ich merke, dass Sie aufgeregt sind, und das zeigt, dass die Argumente in der Stadt immer mehr durchdringen, auch bei Ihren Anhängern.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Ich komme einmal mit einigen Fakten. Ich glaube, Sie haben ungefähr gefühlte 20-mal das Wort Monopol gesagt. Das ist einfach falsch. Es gibt im Bereich der Fernwärme kein Monopol, aber es gibt auf dem gesamten Wärmemarkt sehr wohl einen Wettbewerb. Dieses Faktum müssen Sie erst einmal anerkennen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von den GRÜNEN: Was?)

Es gibt keine Exklusivrechte für irgendeinen einzelnen Anbieter.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Das erzählen Sie mal den Mietern!)

Es gibt keinen Anschluss- und Benutzungszwang, so ist nun einmal die Rechtslage. Wenn man sich einmal den Hamburger Wärmemarkt anschaut, dann muss man nämlich nicht nur die Fernwärme betrachten, sondern sich den gesamten Fernwärmemarkt ansehen. Es gibt 56 Prozent Gas, 13 Prozent Heizöl, 8 Prozent Stromheizung, 17 Prozent Fernwärme von Vattenfall, und 5 Prozent sind andere Fernwärmeanbieter. Letztlich entscheidet der Eigentümer, welche Heizungsanlage er wählt.

(*Anja Hajduk GRÜNE:* Und was entscheidet der Mieter?)

Es ist ein Faktum, dass es eben nicht so ist, dass ganz Hamburg in Geiselhaft von Vattenfall ist, sondern es entscheidet jeder Eigentümer selbst. Dies blenden Sie aus und auch das muss gesagt werden.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Kommen wir einmal zu den Preisen. Dass Sie uns nicht glauben und den Gutachten, die es dazu gibt, auch nicht, ist geschenkt. Aber das Bundeskartellamt ist vielleicht relativ unverdächtig. Es hat damals, als es von Ihnen, von den Initiativen und der Verbraucherzentrale Beschwerden gab, eine Prüfung eingeleitet. 2011 hat es eine Antwort an die Verbraucherzentrale gegeben. Der Vorwurf überhöhter Preise im Fernwärmebereich lässt sich nicht nachweisen, und das lässt sich damit so nicht begründen; der erste Punkt.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Wo kommen die Gewinne her?)

Der zweite Punkt: Auch die Erlöse liegen tendenziell unter dem Durchschnitt. Das ist die Aussage des Briefs des Bundeskartellamts an die Verbraucherzentrale. Das heißt, auch das, was Sie über die Entgelte und über die Erlöse erzählen, stimmt einfach nicht.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP – *Jens Kerstan GRÜNE:* 34 Prozent sind okay!)

Bei diesen ganzen Punkten müssen wir natürlich noch einmal sehen, wo unterschiedliche Auffassungen liegen über die Frage, ob es einen Übernahmeanspruch gibt wie im alten Konzessionsvertrag von 1994. Sie wissen alle, dass sich das ganze Energierecht seitdem komplett geändert hat und dass das damals noch zu HEW-Konditionen abgeschlossen wurde. Deshalb ist es höchst fraglich, ob dieser Übernahmeanspruch rechtlich so durchsetzbar ist.

Ich weiß, dass Sie Erfahrung im Beklagen verschiedener Dinge beim Verfassungsgericht haben; da sind Sie immer auf die Nase gefallen. Deshalb war unser Motto, nicht zehn Jahre gegen Vattenfall zu klagen, sondern eine ordentliche Energiewende in Hamburg umzusetzen.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP – *Jens Kerstan GRÜNE:* Gleich weggeben!)

Deshalb gibt es auch bei der Fernwärme eine ganz klare Entscheidung. Wer mit Ja stimmt, führt dann jahrelang Prozesse, das ist die eine Variante. Wer mit Ja stimmt, übernimmt auch ein abgängiges Kohlekraftwerk in Wedel, einen Klimakiller. Das ist dann auch Ihre Verantwortung, diese Dreckschleuder mit zu übernehmen.

Der dritte Punkt: Sie sagen, Wedel-Alt solle abgeschaltet werden, aber Wedel-Neu torpedieren Sie auch.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Ja, wo denn?)

– Darüber könnten wir gern noch einmal eine zweite Runde machen. Sie argumentieren überall gegen Wedel-Neu und riskieren damit, dass 2017 im Hamburger Westen die Wohnungen kalt bleiben. Wenn Sie sagen, das alte Kraftwerk solle weg und das neue solle nicht kommen, dann geht diese Rechnung nicht auf.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Am Anfang dieser Diskussion hieß es, dass man keine Fernwärmetrasse von Moorburg nach Altona wolle. Das hat Herr Kerstan x-mal von diesem Pult aus gesagt. Jetzt hat der Bürgermeister einen Vertrag geschlossen, in dem abgemacht wird, dass Wedel-Neu gebaut wird und dafür die Fernwärmetrasse nicht gebaut wird, und das Ergebnis, wenn man mit Ja stimmt, ist, dass die Fernwärmetrasse wieder auf die Tagesordnung kommt. Das wollen wir nicht, und deshalb sagen wir auch Nein zum Netzkauf.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GRÜNE:* Das ist doch Unsinn!)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Meine Damen und Herren! Wir haben in dieser Aktuellen Stunde noch fünf Minuten Redezeit. – Frau Stöver hat das Wort.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Jetzt soll mal der Bürgermeister sprechen!)

Birgit Stöver CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da wir noch fünf Minuten haben, dreieinhalb Wochen vor der Bundestagswahl und vor dem Entscheid über den Kauf der Netze sind, führen wir wieder eine Auseinandersetzung über die Vor- und Nachteile und ob es sinnvoll ist, die Energienetze zu kaufen – dieses Mal mit dem Aspekt der Fernwärme. Herr Kerstan, Sie haben gesagt, Fernwärme sei wichtig für Hamburg. Da haben Sie unbestritten recht, aber nicht in kommunaler Hand.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Um noch einmal auf den zeitlichen Aspekt zu kommen: Wir haben natürlich noch eine letzte Chance, denn vor der Bundestagswahl Mitte September können wir sicherlich auch noch einmal über Gas sprechen, das ist eine Möglichkeit. Aber, Herr Kerstan, Sie haben recht, wir haben in der Bürgerschaft bisher wenig beziehungsweise gar nicht über Fernwärme gesprochen. Dabei wissen Sie aber genau, dass wir im Ausschuss darüber deutlich mehr diskutiert haben und dass wir uns dort auch ausreichend damit auseinandergesetzt haben. Wir können heute gern über Fernwärme sprechen, aber das macht es nicht besser, denn in der Gesamtschau bleiben wir bei dem Fazit, dass das Ansinnen, die Energienetze zu kaufen, vollständig unsinnig ist. Die Fernwärme ist in dieser Argumentation berücksichtigt.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Dazu nenne ich kurz vier Aspekte. Die Fernwärme hat einen Sonderstatus. Sie ist ein lokaler, ein per se dezentraler Markt. Erzeugung, Transport und Vertrieb gehören unmittelbar zusammen, und das unterscheidet sie – Herr Kerstan hat das auch ausgeführt – vom Strom- und Gasmarkt. Sie unterliegt nicht der Entflechtungsverpflichtung nach dem Energiewirtschaftsgesetz, sie unterliegt auch nicht der Regulierung durch die Bundesnetzagentur wie der Strom- und Gasbereich. Das macht sie nach Ihrer Argumentation wahnsinnig wichtig, aber tun Sie doch nicht so, als gebe es überhaupt keine Kontrolle. Das ist nämlich nicht der Fall. Für die Fernwärme gibt es natürlich eine Kontrollinstanz und das ist das Kartellamt. Das ist die überwachende Instanz, die prüft, ob ein Missbrauch, ob Vertragsverstöße oder überhöhte Preise vorliegen. Auf Anfrage Hamburgs hat das Kartellamt diese Prüfung sogar vorgenommen und ist zu dem Schluss gekommen, dass in Hamburg kein Verstoß vorliegt und überhöhte Preise nicht erkennbar sind. Daraus folgt: Die Preisgestaltung in der Fernwärme ist kein Argument.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP – *Jens Kerstan GRÜNE:* 34 Prozent hat ja noch nicht mal die Deutsche Bank!)

Obwohl der Fernwärmemarkt anders funktioniert, herrscht hier intensiver Wettbewerb; Herr Dressel hat es ausführlich dargelegt. Tatsächlich existieren in den Kommunen üblicherweise mehrere Fernwärmeanbieter, meistens ein großer und ein oder mehrere kleine. In Hamburg sind es sogar mehr als zehn andere Fernwärmeanbieter. Daraus folgt für mich eindeutig: Auch fehlender Wettbewerb bei der Fernwärme ist kein Argument.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Fernwärme ist ein wachsender Markt. Herr Dressel hat ausgeführt, dass die Auswahl der Wärmeversorgung vom Eigentümer selbst durchgeführt wird, und zwar aufgrund von Produkteigenschaften, aufgrund von marktfähigen Preisen oder auch aus ökologischen Gründen. Die Fernwärme bietet hier in der Tat große Vorteile. Erstens hat sie eine hohe KWK-Quote, denn bei der Fernwärme kommt in der Regel Kraft-Wärme-Kopplung zur Anwendung, die zu den größtmöglichen Wirkungsgraden führt. In Hamburg haben wir davon einen Anteil von mehr als 90 Prozent. Das ist schon was, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Anders als Herr Kerstan ausführt, hat die Fernwärme auch einen relativ hohen Anteil an erneuerbaren Energien. Sie hat sogar vielfach einen höheren Anteil als andere Versorgungsarten. In Hamburg liegt der Anteil der erneuerbaren Energien bei mehr als 14 Prozent; auch das kann sich sehen lassen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und bei *Robert Bläsing FDP*)

Hohe Wirkungsgrade und Effizienzwerte sind bei großen Erzeugungsanlagen sogar deutlich höher als bei BHKWs. In einem existierenden Fernwärmesystem wie in Hamburg hilft die Umstellung auf erneuerbare Energien und BHKWs zur Erreichung der Klimaschutzziele deshalb überhaupt nicht. Hier ist eine konsequente Anwendung der Kraft-Wärme-Kopplung für die CO_2-Bilanz viel zielführender.

Ich komme mit einem abschließenden Aspekt zum Schluss. Wenn wir, wie die Initiative fordert, eine Dezentralisierung oder Zerschlagung des bestehenden Fernwärmesystems vornehmen würden, dann wäre das nicht nur aus klimapolitischen Gründen falsch, sondern es würde auch die nächste den Haushalt belastende Milliardeninvestition bedeuten.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* So ein Unsinn!)

(Birgit Stöver)

Außerdem würde Hamburg jahrelang zu einer Baustelle mutieren, da nämlich alle Fernwärmeleitungen ausgetauscht werden müssten. Daraus folgt: Die Dezentralisierung der Fernwärme ist auch kein Argument. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Meine Damen und Herren! Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 3, Drucksache 20/8862, Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung
– Drs 20/8862 –]

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält die Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Ich bitte Sie, den Stimmzettel nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Herrn Hakverdi und Herrn Wankum darf ich bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann ist die Wahlhandlung geschlossen. Das Wahlergebnis wird ermittelt und im Laufe der Sitzung bekanntgegeben.**

Meine Damen und Herren! Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 27 und 18, den Drucksachen 20/8958 und 20/8941, Antrag der SPD-Fraktion: Langjährige Sozialbindungen auch in nachgefragten Stadtteilen anbieten! mit Antrag der Fraktion DIE LINKE: Entlastung des Wohnungs(mieten)markts durch Verlängerung der Bindungsfristen.

[Antrag der SPD-Fraktion:
Langjährige Sozialbindungen auch in nachgefragten Stadtvierteln anbieten!
– Drs 20/8958 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Entlastung des Wohnungs(mieten)markts durch Verlängerung der Bindungsfristen
– Drs 20/8941 –]

Die Fraktionen der CDU und der LINKEN möchten die Drucksache 20/8958 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Vonseiten der SPD-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung der Drucksache 20/8941 an den Stadtentwicklungsausschuss vor.

Wer wünscht das Wort? – Herr Kienscherf, und er hat das Wort.

Dirk Kienscherf SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nun kommen wir zum wichtigen Thema Wohnungspolitik in Hamburg.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Das erste haben Sie ja auch versemmelt!)

– Wir haben nichts versemmelt, Herr Kollege Hackbusch. Hören Sie doch erst einmal zu, bevor Sie gleich dazwischenrufen.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Ich habe gesagt, das erste versemmelt! Jetzt haben Sie noch mal eine Chance!)

Meine Damen und Herren! Wir müssen in dieser Stadt zur Kenntnis nehmen, dass sich der Bestand an Sozialwohnungen deutlich verringert. Diese Entwicklung hält seit Jahren an, und es ist auch keine überraschende Entwicklung. Sie ist dem Umstand geschuldet, dass insbesondere in den Sechziger- und Siebzigerjahren, als der Wohnungsmarkt boomte, sehr viele Sozialwohnungen gebaut worden sind, die nun nach 40 Jahren aus der Bindung fallen. In diesem Jahr werden das rund 10 000 Wohnungen sein, und es geht um die Frage, wie wir sozialverträglich mit dieser Entwicklung umgehen. Kollegin Sudmann, es ist ein bisschen zu kurz gesprungen, wenn man meint, diese 10 000 aus der Bindung fallenden Wohnungen

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* 30 000!)

könne man einfach durch Neubauten oder neue Belegungsbindungen auffangen. Das kann diese Stadt räumlich und finanziell nicht leisten. Hier gilt es, realistische Antworten zu finden, und dabei sind wir.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen war es wichtig und richtig, dass wir mit diversen Maßnahmen – darüber haben wir zuletzt in der Bürgerschaft diskutiert, als es um die Herabsetzung der Kappungsgrenze auf 15 Prozent ging – Initiativen gestartet haben, um Mieterinnen und Mieter in dieser Stadt besser vor Mieterhöhungen zu schützen. Wir haben uns auf Bundesebene dafür eingesetzt, beim Thema Neuvermietungsmieten an das Problem heranzugehen. Vor allen Dingen aber haben wir den Wohnungsbau in dieser Stadt wieder angekurbelt. Die drastisch steigenden Baugenehmigungszahlen, 8700 im vergangenen Jahr, aber auch die Fertigstellungszahlen – Herr Kollege Hamann, das können Sie auch

** Wahlergebnis siehe Seite 5098

(Dirk Kienscherf)

einmal würdigen – von mehr als 3800 Wohnungen zeigen, dass wir in Hamburg auf einem guten Weg sind.

(Beifall bei der SPD)

Das hat, lieber Kollege Hamann von der CDU, auch CSU-Bundesbauminister Ramsauer gewürdigt. Es gibt in Deutschland keinen anderen Bauminister und keine andere Bauministerin, die so erfolgreich sind wie Bausenatorin Blankau. Dafür danken wir ihr hiermit.

(Beifall bei der SPD)

Es ist vor allen Dingen wichtig, und das wissen Sie auch, dass wir es gerade vor dem Hintergrund auslaufender Sozialbindungen geschafft haben, erstmals wieder den sozialen Wohnungsbau in die Gänge zu bekommen. In den Jahren 2011 und 2012 sind jeweils für 2000 neue Sozialwohnungen Fördermittel bewilligt worden. Darüber hinaus sind 2012 für mehr als 1200 Wohnungen neue Sozialbindungen geschaffen worden. Das zeigt deutlich, dass auch beim Thema sozialer Wohnungsbau Hamburg schon heute eine Spitzenposition einnimmt und diese Spitzenstellung weiter ausbauen wird.

(Beifall bei der SPD)

Dabei wird es auch darum gehen, wie wir mit der Dauer von Mietpreisbindungen umgehen. Die Bausenatoren der CDU-Fraktion, aber auch Kollegin Hajduk haben dazu eine klare Antwort gefunden. Sie haben in den vergangenen Jahren die Bindungszeiten im Sozialwohnungsbereich deutlich reduziert von einst 40 Jahren auf 30 Jahre, heute sind es nur noch 15 Jahre. Das sind Entscheidungen, die unter Ihrer Regierung getroffen worden sind. Die gilt es, heute zu überprüfen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Was wir stadtentwicklungs-, aber auch sozialpolitisch einfach fatal finden, ist, dass Frau Hajduk an 15 Jahren Mietpreisbindunng festgehalten hat, dass sie aber bewusst darauf hingewiesen hat, dass man mit 30-jährigen Bindungen bauen kann. Wo aber kann man das? In Jenfeld, in Billstedt, in Großlohe, also überall dort, wo es heute schon einen hohen Sozialwohnungsanteil gibt, überall dort, wo man von Gebieten mit besonderem Entwicklungsbedarf sprechen kann. Dort schafft man gegebenenfalls weitere Sozialwohnungen mit langen Bindungen, aber dort, wo eine hohe Nachfrage besteht, in Eimsbüttel, in Hohenfelde, in Barmbek, bieten Sie nur 15-jährige Bindungen an. Das ist stadtentwicklungspolitisch und sozialpolitisch falsch.

(Beifall bei der SPD)

Das führt zu einer Zweiteilung und dazu, dass gerade in den Gebieten, wo, wie wir meinen, auch einkommensschwache Haushalte eine Zukunft haben sollten, nach den WK-Richtlinien 30-jährige Bindungen gar nicht mehr angeboten werden. Deswegen haben wir einen Prüfauftrag in Richtung einer neuen Angebotsorientierung gegeben. Herr Hamann, wenn Sie in Ihrer Presseerklärung kritisieren, dass Teile der Behörde das etwas anders sehen, dann muss ich Ihnen eindeutig sagen: Das kann sein, aber diese sozialdemokratische Fraktion – das ist anders als bei Ihnen – hat in der Wohnungspolitik einen Gestaltungswillen. Darin sind wir uns mit unserer Bausenatorin einig.

(*Jörg Hamann CDU:* Das wäre ja das erste Mal! Seit wann das denn, Herr Kollege?)

Wir machen das zum Wohl der Menschen in dieser Stadt und nicht zum Wohl der Verwaltung.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen wollen wir, Herr Hamann, dass jetzt sehr genau und angebotsorientiert und im Dialog mit der Wohnungswirtschaft geprüft wird, ob wir es zum Beispiel durch eine stärkere Berücksichtigung von längeren Bindungsdauern beim Verkauf städtischer Flächen gemeinsam schaffen können, in dieser Stadt wieder eine längere Bindung an der einen oder anderen Stelle außerhalb von Jenfeld, Billstedt und Großlohe hinzubekommen. Das ist unsere stadtentwicklungspolitische Aufgabe.

(Beifall bei der SPD)

Hier unterscheiden wir uns auch von der LINKEN. Wir glauben in der Tat, dass der Markt derzeit relativ schwierig ist. Wir wollen aber auf keinen Fall durch eine starre Heraufsetzung der Bindungsdauer von 15 auf 30 Jahre die mit 2000 Bewilligungen erfolgreiche Entwicklung beim Wohnungsbau wieder abwürgen. Deswegen sagen wir sehr klar: Dialog mit der Wohnungswirtschaft, Fokus auf wieder längere Bindungen, aber angebotsorientiert und zusammen mit der Wohnungswirtschaft.

(Beifall bei der SPD)

Darüber können wir aber noch im Ausschuss diskutieren. Deswegen werden wir den Antrag der Links-Fraktion überweisen.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns insgesamt feststellen: Die SPD-Fraktion, aber auch der Senat tun alles, um Mieterinnen und Mieter in dieser Stadt besser vor Mieterhöhungen zu schützen. Die Erfolge werden spürbar. Sie sind auch spürbar im Bereich von Baugenehmigungen und Baufertigstellungszahlen. Hier sind wir Spitzenreiter. Das Thema längere Bindungen und wie wir es schaffen, auch in nachgefragten Gebieten für längere Bindungen zu sorgen, ist ein weiterer Baustein dieser neuen sozialverträglichen Wohnungsbaupolitik. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Hamann hat das Wort.

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Lob ihn mal!)

Jörg Hamann CDU:* – Lob muss man sich verdienen, Herr Kollege. Hier gibt es leider wenig Lob zu verteilen.

Herr Präsident, liebe Kollegen! Da wir schon beim Thema Lob sind: Den sozialdemokratischen Kollegen scheint heute mit auf den Weg gegeben worden zu sein, wieder einmal ihre Senatoren zu loben. Nach der vielen Lobhudelei, die wir gehört haben, frage ich mich, wie unsicher dieser Senat und diese Fraktion wohl sind, dass sie sich schon gegenseitig loben müssen. Wenn das Bedürfnis so groß ist, dann setzen Sie sich doch einmal in einer Klausurtagung zusammen. Loben Sie einander, seien Sie nett zueinander, von mir aus kuscheln Sie auch miteinander, aber an diesem Ort sind diese Lobhudeleien, Entschuldigung, vielleicht doch ein bisschen unhanseatisch; hier passt das im Normalfall nicht.

(Beifall bei der CDU)

Eigentlich könnte ich zu beiden Anträgen, im Besonderen aber zum Antrag der LINKEN, nur DIE LINKE selbst zitieren. Zu Beginn der letzten Debatte sagte die Kollegin völlig zu Recht, dass bis zur Bundestagswahl noch zwei Bürgerschaftssitzungen stattfinden und wir danach hoffentlich keine derart unsinnigen Anträge mehr haben werden. In diesem Punkt, liebe Frau Kollegin, kann ich Ihnen einmal recht geben. Vielleicht haben Sie das gedanklich schon auf Ihren eigenen Antrag bezogen, denn mehr lässt sich zu Ihrem Antrag fast nicht sagen.

(Beifall bei der CDU)

Das eigentlich Bedauerliche daran ist, dass Sie, Frau Kollegin Sudmann, es tatsächlich schaffen, mit Ihrem Antrag die SPD vor sich herzutreiben.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD:* Was? Nee, das glaube ich nicht!)

Zum wiederholten Mal fühlt sich die SPD genötigt, nach Ihrem Antrag einen eigenen Antrag zu verfassen. Mit diesem zeigt die SPD aber wieder einmal, dass sie gar nicht genau weiß, was sie will, wo sie herkommt, wo sie hin möchte und was in der Zwischenzeit passieren soll. Sie traut sich nicht abzuschreiben, aber sie traut sich auch nicht zu sagen, was sie möchte.

Herr Kollege Kienscherf, vielen Dank für die häufigen persönlichen Anreden. Sie bekommen nun ein paar zurück. Sie stellen sich hier hin und behaupten, die Sozialdemokraten würden schützen, helfen, machen, obwohl Sie sehr genau wissen, dass es nicht so ist und Sie nur einen blassen Abklatsch vom Antrag der LINKEN vorlegen. Im Ergebnis ist das letztlich genauso falsch.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Eine Seitenbemerkung noch, Frau Kollegin Sudmann: Ärgern Sie die Sozialdemokraten vor der Bundestagswahl nicht zu sehr. Es geht nicht um eine Koalition, aber die sind jetzt schon mit ihrem Spitzenkandidaten gestraft genug, die brauchen nicht noch mehr Probleme. Es sollte also doch erst einmal ein bisschen mehr Loben und Kuscheln stattfinden,

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Ich dachte, das wollen Sie nicht!)

falls Sie später einmal eine Koalition bilden wollen. Mit solchen Anträgen die Sozis vor sich herzutreiben und irgendwie auch bloßzustellen, ist natürlich schon eine kleine Gemeinheit. Das haben Sie gewollt und das hat auch funktioniert, das gebe ich zu.

(Beifall bei der CDU)

Die SPD ist so nervös, dass sie wirklich über jedes Stöckchen springt. Sie können Bonsches essen, so viele Sie wollen, Herr Kienscherf, dann können Sie wenigstens nicht dazwischenreden.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

Ich verstehe es wirklich nicht. Solides Regieren, das der Senat einmal versprochen hat, sieht doch anders aus. Nun aber greifen die LINKEN irgendein Thema auf, stellen ein Stöckchen hin und wupps, versuchen Sie das Stöckchen aufzufangen und noch ein bisschen höher zu springen. Das hat schon eine gewisse Peinlichkeit.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sagen Sie doch mal was zum Inhalt!)

Ich bin aber, Herr Kollege Kienscherf, gern bereit, Ihnen und der sozialdemokratischen Fraktion zu helfen.

(Zurufe aus dem Plenum: Oh, oh!)

Ich erkläre gern für die CDU-Fraktion zu Protokoll, dass wir diesen Antrag zur Verlängerung der Bindungszeiten nicht unterstützen. Ich bin sicher, dass ich für die sozialdemokratische Partei erklären kann, dass die SPD diesen Antrag nicht umsetzen wird. Das ist ein Schaufensterantrag, wie er typischerweise vor einer Bundestagswahl kommt und der zur Beruhigung des einen oder anderen dienen soll. Eine Umsetzung dieses Antrags wird es nicht geben.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Was wollen Sie denn machen für die Mieter?)

Ich werde Sie gern daran erinnern, wenn Sie erklären müssen, dass Ihre Idee doch nicht so gut war. Im Übrigen ist es richtig, dass wir die bestehenden Förderzeiten reduziert haben,

(Jörg Hamann)

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Sie waren es!)

aber der große Aufschrei oder der große Protest auch von Ihrer Fraktion ist ausgeblieben. Haben Sie es nicht gemerkt? Haben Sie es nicht gehört? Haben Sie es nicht mitbekommen? Ich habe vonseiten Ihrer Fraktion nur gehört, das sei ganz in Ordnung, die Wohnungswirtschaft fände das auch gut. Aber was stört mich mein Gerede von gestern, Herr Kollege Kienscherf. Jetzt versuchen Sie das auf einmal als Problem darzustellen.

Die sachlichen Gründe, weshalb es richtig war und weshalb Ihr Antrag nicht durchgeht, sind natürlich klar. Es wird Geld kosten, viel Geld. Der Grund – das macht Ihre Argumentation noch verquerer –, weshalb es in bestimmten Stadtteilen längere Bindungszeiten gibt, findet sich sogar in Ihrem Antrag. Sie haben es selbst geschrieben, stellen es in Ihrer Rede aber so dar, als wäre das falsch. Ich zitiere gern aus Ihrem Antrag, um es Ihnen in Erinnerung zu rufen:

> "Lediglich in benachteiligten Quartieren wird eine Bindungslaufzeit von 30 Jahren angeboten, damit die Bauherren eine entsprechende Sicherheit für ihre Investition auch in weniger nachgefragten Quartieren erhalten."

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das sagt die Verwaltung!)

Das ist genau der Grund und nichts anderes. Wenn Sie Ihren Antrag nicht gelesen oder in der Zwischenzeit vergessen haben, dann schauen Sie einfach noch einmal hinein.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das war die Begründung immer!)

Dann kennen Sie auch die Antwort auf Ihre Fragen.

(Beifall bei der CDU)

Sie brauchen aber nicht so zu tun, als sei das etwas Besonderes. Ihre Zusammenfassung hat Ihnen wohl auch jemand von Senats- oder Behördenseite aufgeschrieben.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Mir schreibt keiner was vor!)

So viel zum eigenständigen Handeln der SPD-Fraktion und wie sehr sie die Mieter schützt.

Das letzte Thema, mit dem die Opposition diesen Senat – wie Sie sagen, den weltbesten Mietersenat, der weltbeste Vermietersenat wollen Sie doch auch sein – getrieben hat, war die 15-Prozent-Regelung. Wie haben Sie sich damals schwer getan, das ging zuerst einmal gar nicht. Ihre Senatorin wollte das nicht. Sie wollten das relativ früh und haben sich auch durchgesetzt. Herzlichen Glückwunsch, aber von konsequentem Regierungshandeln war überhaupt nichts zu sehen. Die CDU-Bundesregierung hat es ermöglicht, andere Bundesländer haben reagiert. Sie haben nicht reagiert, Sie mussten sich erst treiben lassen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Wir waren das zweite Bundesland, Herr Hamann, das zweite!)

Von weltbestem Senat und weltbestem Mietersenat war nichts zu sehen. Ihre kleinen Lustigkeiten entlarven sich nun selbst. Es bleibt das, was ich Ihnen schon vor einiger Zeit gesagt habe: Wirklich Weltmeister sind Sie im Rumgackern. Jetzt haben Sie 3800 Wohnungen. Das sind Zahlen, die wir früher auch schon hatten.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Wie viele Wohnungen haben Sie denn damals bei SAGA GWG gebaut? Gar keine!)

Das ist noch nichts Richtiges, aber trotzdem tun Sie so, als hätten Sie Hunderttausende von Wohnungen gebaut. Die konkreten Zahlen wollen wir aber erst einmal sehen, nur kommen die nicht. Stattdessen wird gegackert, es wird sich bis zur Peinlichkeit selbst gelobt.

Zum Antrag der LINKEN will ich zumindest noch einen kurzen Satz sagen, mehr bedarf es wohl auch nicht. Sie haben damit gezeigt, was Sie wirklich denken. Sie sehen das Modell DDR als das bessere an. Sie und Ihr Kollege fanden es doch völlig richtig, das Volk zu fragen. Sie finden also dieses System der DDR-Trümmerschatten ohne Waffen in der Immobilienwirtschaft deutlich vorzugswürdig. Das ist es, was Sie anstreben.

(Beifall bei der CDU)

Insofern fehlt mir die Bereitschaft, diese Mischung aus Unsinn und Wahlkampfgetöse tatsächlich ernst zu nehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Duge hat das Wort.

Olaf Duge GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kienscherf, wenn Sie im Jahr 2011, als Sie die Regierungsverantwortung übernommen haben, den Antrag gestellt hätten, die Bindungszeiten von 15 auf 30 Jahre heraufzusetzen, dann wäre es sehr glaubwürdig gewesen und hätte Gestaltungswillen gezeigt.

(*Jan Quast SPD:* Dann hätten Sie sich gefragt, warum Sie das nicht selbst gemacht haben!)

Jetzt ist es eher ein Zeichen des Reagierens, des Von-anderen-geschoben-Werdens und der Möglichkeit, sich als Partei der Mieter präsentieren zu können. Wenn DIE LINKE ihren Antrag nicht gestellt hätte, dann wäre Ihr Antrag, glaube ich, auch nicht auf dem Tisch gelandet.

(Olaf Duge)

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dirk Kienscherf SPD:* Das ist doch Blödsinn! Die sind am selben Tag eingereicht!)

Es ist wichtig, über diese Bindungszeiten weiter nachzudenken. Sie wissen aber genau, dass das akut nicht eine sozialgebundene Wohnung bringt. Das heißt, eine solche Änderung wird eine langfristige Wirkung haben, was sicherlich auch Berechtigung findet, wenn wir als Stadt Wohnungspolitik und eben auch soziale Wohnungspolitik in den nächsten Jahrzehnten betreiben wollen. Deswegen ist es wichtig, diese Laufzeiten entsprechend zu verlängern. Wir haben doch Hebel, mit denen wir das durchaus voranbringen können. Dazu gehört zum einen, dass wir die städtischen Grundstücke mit dem in der grünen Regierungszeit eingeführten Konzeptverfahren vergeben,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja, die haben Sie ja nie realisiert in Ihrer Zeit! Da ist ja nichts passiert!)

indem die Bindungszeiten mit aufgenommen werden. Dazu gehört, Herr Kienscherf, die Möglichkeit, städtebauliche Verträge abzuschließen, und dort, wo wir Wohnungsbau ermöglichen, beispielsweise Gewerbeflächen umzuwandeln und Ähnliches. Was kann man aber direkt tun, um die problematische Situation, über die wir uns doch einig sind, also das Herausfallen Zehntausender noch in Sozialbindung befindlichen Wohnungen in den nächsten Jahren aufzufangen, damit wir diejenigen, die Dringlichkeitsscheine haben, versorgen können? Die Zahl steigt ständig. Wir haben eine zunehmende Anzahl unversorgter Menschen mit Dringlichkeitsscheinen. Diese Dringlichkeit können wir nur dann abwenden und verringern, wenn es uns gelingt, jetzt mehr Wohnungen mit Sozialbindung zu schaffen. Wir haben als Stadt die Möglichkeit, auf die städtische Gesellschaft, nämlich die SAGA, zurückzugreifen. Ich bin dafür, wenn die SAGA und wir unsere politische Verantwortung wahrnehmen, die SAGA aufzufordern, in den nächsten Jahren nur noch Wohnungen mit einer 30-jährigen Bindungsfrist zu bauen. Dahin müssen wir kommen, um auch kurzfristig diese Defizite im gebundenen Wohnungsbau einigermaßen aufzufangen.

Ich möchte noch eines sagen, was so ein bisschen Zweifel über die Absichten Ihres Antrags aufkommen lässt. Sie haben für Prüfaufträge selbst immer ein Datum gefordert; das fehlt. Ich weiß, wie lange Sie auch in der BSU Entscheidungen gern verzögern, ich brauche nur die Stellplatzverordnung zu nennen – 17 Monate hat das gedauert – oder die Auszubildendenunterkünfte – das liegt dort noch länger – und vieles andere mehr. Das zeigt nicht Gestaltungswillen, sondern es zeigt, dass in Ihrer Regierung Uneinigkeit herrscht und Sie nicht zu Potte kommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Wir sind natürlich dafür, dass dies nun angeschoben wird. Deswegen werden wir auch den Antrag unterstützen, und wir werden auch den Überweisungsantrag der LINKEN unterstützen. Das Thema ist zu wichtig, als dass es unter den Tisch fallen kann, auch wenn es im Antrag der SPD etwas halbherzig vorgebracht worden ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Duwe.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn man einen Zeitraum von 30 Jahren betrachtet, dann muss man sich natürlich überlegen, ob das eine sinnvolle Zeitspanne ist, um Menschen zu Investitionen zu bewegen. Das war einer der Gründe, warum man von 40 auf 30 Jahre heruntergegangen ist. Wir haben jetzt 2013. Schauen Sie einmal 30 Jahre zurück auf 1983. Kann sich jemand daran erinnern, was damals exakt war

(*Jörg Hamann CDU:* Bundeskanzler Kohl!)

und wie die Zukunft gesehen wurde. Haben Sie damals genau das vorhergesagt, was jetzt geschieht? Das haben Sie nicht. 1983 ist zum Beispiel, mein Fraktionskollege Carl-Edgar Jarchow wird es wissen, der HSV das letzte Mal Deutscher Meister geworden und hat den Europapokal der Landesmeister gewonnen. Wagen Sie einmal, aus der Sicht die Zukunft des HSV zu prognostizieren. Das ist dasselbe, wie die Zukunft des Wohnungsmarkts in 30 Jahren zu prognostizieren.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Das ist wesentlich einfacher!)

Das wird jeder Investor genauso sehen. Sie können vielleicht lachen, aber es ist sein Geld und nicht Ihr Geld, das investiert wird; das ist das eine.

(Beifall bei der FDP)

Zum anderen haben wir teilweise 30-jährige Bindungsfristen. Dieses Angebot wird aber sehr selten angenommen. Dann müssen Sie sich fragen, wie Sie erreichen können, dass es eher angenommen wird. Das können Sie nur erreichen, indem Sie mehr Geld hineinstecken. Das müssen Sie dann aber auch sehr klar sagen. Die Realität ist nämlich, dass diese Bindungsfristen vielerorts abgelöst werden,

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Und ist das jetzt ein Problem, oder nicht?)

und zwar auch von der SAGA GWG, die gerade erwähnt worden ist. Es sind de facto gar nicht 15 Jahre, sondern vielleicht gerade einmal 12 Jahre, zehn Jahre oder acht Jahre. Das ist die Reali-

(Dr. Kurt Duwe)

tät, und Sie müssen sich einmal überlegen, was wir dagegen tun können. Wir sind der Auffassung, dass dieser Prüfauftrag, das hat schon der Kollege Hamann gesagt, natürlich nur deshalb gestellt worden ist, weil die LINKEN wieder einmal ein Thema besetzt haben. Das macht die SPD sehr gern. Sie haben keine Antworten gegeben, aber der Senat möge prüfen. Ich finde, der Senat kann und sollte prüfen, und wenn er Wege findet, den sozialen Wohnungsbau auch durch solche Maßnahmen zu verbessern, dann ist es gut so. Ich denke aber, dass das sehr viel Geld kosten wird, und die Frage ist, ob der Senat das Geld hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Sudmann.

Heike Sudmann DIE LINKE: Wer sich in Hamburg den Wohnungs- und Mietenmarkt ansieht, kann eigentlich nur noch vor einer einzigen Frage stehen: Was können wir tun, damit sich dort etwas verbessert? Die Miete ist in ihrer Höhe mittlerweile zu einer Belastung geworden. Selbst die Bertelsmann Stiftung sagt, dass die Miete für viele mittlerweile ein Armutsrisiko sei. Günstige Wohnungen werden immer weniger. Ich glaube, wir sollten uns alle einig sein: Es muss gegengesteuert werden. Dafür haben wir schon sehr viele Vorschläge gemacht.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine Wohnung zu haben, ist sicherlich nicht alles, aber ohne Wohnung ist fast alles nichts. Wenn Sie kein Dach über dem Kopf haben, haben Sie Schwierigkeiten, einer regelmäßigen Arbeit nachzugehen, Sie haben Schwierigkeiten, Ihre sozialen Kontakte zu halten, das heißt, Sie haben wenig Chancen auf ein normales Leben. Mit dem Antrag, den DIE LINKE vorgelegt hat, nämlich die Bindungsfristen für Sozialwohnungen auf mindestens 30 Jahre zu erhöhen, tun wir einen ersten Schritt, damit wir in Hamburg wieder wesentlich mehr günstige Wohnungen haben. Das ist richtig und gut so.

(Beifall bei der LINKEN)

Schauen wir uns doch einmal die Tatsachen in Hamburg an. Der Mangel an Wohnungen wird auf zwischen 30 000 und 90 000 geschätzt; selbst der Senat spricht mittlerweile von mindestens 30 000 Wohnungen. Die bezahlbaren Wohnungen, also Wohnungen, für die die Menschen, ohne sich einschränken zu müssen, die Miete bezahlen können, werden immer weniger. Der Anteil der Wohnungen, die unter 6 Euro netto kalt kosten, ist innerhalb von zwei Jahren von 44 Prozent auf 33 Prozent gesunken. Es gibt im Entwurf des Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, der noch nicht gekürzt wurde, einen eindeutigen Hinweis. Dieser Hinweis besagt, dass im Jahr 2010 der Anteil des Einkommens, den reiche Haushalte für Miete aufwenden müssen, bei 14 Prozent liegt. Gegenüber dem Jahr 2006 ist dieser Anteil noch einmal um 6 Prozent gesunken, das heißt, die zahlen immer weniger. Der Anteil, den armutsgefährdete Haushalte für Miete aufbringen müssen, ist in den letzten Jahren extrem gestiegen und liegt bei 44 Prozent. Wenn Sie mir da als CDU und FDP sagen wollen, wir müssten nicht handeln, dann können Sie Sozialpolitik noch nicht einmal schreiben und versagen völlig.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Hamann, Sie haben – ich kann Sie einmal loben – eine sehr launige Rede mit hohem Unterhaltungswert gehalten. Was Sie nicht gemacht haben, ist, Inhalte zu nennen, mit einer einzigen Ausnahme: Sie haben darauf hingewiesen, dass unter Ihrer Regierung in Hamburg die Bindungsfrist von 30 Jahren auf 15 Jahre gesenkt wurde. Im Gegenzug haben Sie aber nichts dafür getan, dass bei Neuvermietungen keine irren Mietpreissteigerungen von 30 oder 40 Prozent möglich sind. Sie haben nichts getan außer zu sagen, der Markt werde es schon richten.

(*Jörg Hamann CDU:* Wir haben doch den Antrag gestellt!)

Sie haben mit der FDP in Berlin dafür gesorgt, dass es gravierende Verschlechterungen im Mietrecht gibt. Das heißt, Sie tun nichts für die Mieter und Mieterinnen und bleiben jede Antwort schuldig, was Sie tun wollen, damit die Menschen sich Wohnen weiter leisten können. Das ist ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte einmal aus unserer Sicht den Unterschied zur SPD in dieser Frage deutlich machen.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Es gibt doch keinen Unterschied!)

– Sie können nicht lesen, das tut mir echt leid für Sie.

Unser vorliegender Antrag sagt eindeutig, dass wir im Sozialwohnungsbau im ersten Förderweg verbindlich eine dreißigjährige Bindungsfrist wollen. Das, was die SPD vorlegt, ist so ähnlich wie ein weißer Schimmel, sie spricht von einem optionalen Angebot. Sie wollen, dass der Senat prüft. Er soll prüfen, ob man nicht optional den Investoren anbieten könne, ob diese nicht eventuell, vielleicht oder vielleicht auch nicht

(*Dirk Kienscherf SPD:* Die Zielrichtung ist schon gut!)

30 Jahre Bindung übernehmen wollen. Das ist doch keine klare Ansage. Insofern hat Herr Hamann sogar recht, am Ende kommt nichts dabei heraus. Sie hoffen doch auch auf den Markt. Wenn Sie wirklich wollen,

(Heike Sudmann)

(*Dirk Kienscherf SPD:* Wir wollen sozialen Wohnungsbau!)

dass wir in Hamburg in den nächsten Jahrzehnten mehr bezahlbare Wohnungen haben, dann müssen Sie sich festlegen. Sie müssen sich entscheiden und konsequent sein. Ihr Antrag ist nur widersprüchlich.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD:* Ist er nicht!)

Überlegen Sie einmal, Herr Kienscherf, dass 41 Prozent der Hamburger Haushalte, also insgesamt 400 000, heute einen Anspruch auf einen Pargraf-5-Schein haben. Glauben Sie, dass die diesen Anspruch in 15 Jahren nicht mehr haben? Selbst die Bundesregierung hat in ihrem Armuts- und Reichtumsbericht gesagt, dass die Tendenz hin zu Niedrigeinkommen weiter steigen wird. Das heißt, Sie brauchen länger günstige Wohnungen; noch ein Grund mehr, warum wir etwas für die Bindungsfrist über 30 Jahre tun müssen und warum Sie zustimmen sollten.

Ich will Ihnen sagen, was außerdem getan werden kann. Sie haben natürlich die Möglichkeit, hier in Hamburg über die SAGA GWG etwas zu machen. Da kann man wesentlich mehr tun, Sie können dort noch stärker für den sozialen Wohnungsbau werben. Auch die Genossenschaften sind in der Regel gute Partner und Partnerinnen. Aber schauen Sie doch einmal nach Österreich, wir haben das Beispiel gerade schon gehabt. Der Herr Bürgermeister, der gerade nicht da ist, hat schon einen Austausch mit den Wiener Kollegen gehabt, die seit Jahrzehnten, fast seit einem Jahrhundert, eine ganz andere Wohnungsbaupolitik verfolgen.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* In Wien!)

– In Wien, das ist in Österreich, Herr Ritter.

In Wien leben 60 Prozent der Bewohner und Bewohnerinnen in gefördertem Wohnungsbau. In Wien haben wir andere Bedingungen. Wenn Sie jetzt sagen, das sei alles schon asbachuralt, dann nenne ich Ihnen ein anderes Beispiel: In Salzburg ist die Stadt in der Lage, geförderten Wohnungsbau für 4,78 Euro den Quadratmeter zu machen, weil dort nämlich die Grundstückspekulation und die Bankenfinanzierung völlig raus sind. Das sind Modelle, für die wir Linken eintreten, denn wir wollen etwas für die Mieterinnen und Mieter erreichen und hier nicht nur Wahlfängerei betreiben.

(Beifall bei der LINKEN – *Finn-Ole Ritter FDP:* Systemwechsel? Sehr gut!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung kommen. Der Abgeordnete de Vries hat mir mitgeteilt, dass er sich an der Abstimmung nicht beteiligen wird.

Wir stimmen zunächst über die Überweisung der Drucksache 20/8958 an den Stadtentwicklungsausschuss ab.

Wer dieser Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist damit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer dem Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 20/8958 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen nun zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 20/8941.

Wer diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren angenommen.

Wir kommen zu Punkt 9 der Tagesordnung, Drucksache 20/8827, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Mai 2013: "Signal aus Hamburg: Einführung der doppelten Staatsbürgerschaft".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Mai 2013: "Signal aus Hamburg: Einführung der doppelten Staatsbürgerschaft", Drs. 20/3014 und 20/7654
– Drs 20/8827 –]

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Abaci, bitte.

Kazim Abaci SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Über Jahrzehnte hinweg sind in Deutschland erbitterte Debatten über Zuwanderung und Einwanderung geführt worden. Zwei Generationen von Einwandererkindern wuchsen hierzulande mit dem Standardsatz auf, Deutschland sei kein Einwanderungsland. Die hier geborenen Kinder nichtdeutscher Herkunft wurden bis vor wenigen Jahren als Ausländer wahrgenommen. Woher kommst du? Diese Frage wurde in Deutschland viel zu lange an die Frage gekoppelt: Wann gehst du wieder? Auch wenn sich der offizielle Sprachgebrauch inzwischen geändert hat und man sich bemüht, Deutschland als Einwanderungsland zu definieren, besteht zwischen der offiziellen Definition und dem praktischen Handeln der Konservativen eine große Kluft; das zeigt auch die Diskussion über das Staatsangehörigkeitsrecht.

(Kazim Abaci)

Eine kurze Erinnerung: Die rot-grüne Bundesregierung wollte ein modernes Staatsangehörigkeitsgesetz einführen, das auch eine doppelte Staatsbürgerschaft ermöglichen sollte. Das scheiterte an der schwarz-gelben Mehrheit im Bundesrat. Im Jahr 1999 führte der spätere Ministerpräsident von Hessen, Roland Koch, einen unsäglichen, ausländerfeindlichen Wahlkampf, der die Stimmung gegen Menschen anderer Herkunft aufheizte. Das Optionsmodell war eine liberale Kröte, die damals geschluckt werden musste, und dieses Optionsmodell wollen wir jetzt abschaffen.

(Beifall bei der SPD und bei *Phyliss Demirel GRÜNE*)

Das deutsche Staatsangehörigkeitsgesetz ist ein undurchsichtiges Gestrüpp, es schafft Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Es unterscheidet nach Herkunftsländern bei der Hinnahme von Mehrstaatigkeit und schafft Ermessensspielräume für die Verwaltung, die zu Ungleichbehandlungen je nach Bundesland führen. Diese Systemwidersprüche sind nicht verfassungswidrig, aber sie schaffen eine Gerechtigkeitslücke.

(Beifall bei der SPD)

Bei nahezu 60 Prozent der Einbürgerungen wird die zweite Staatsbürgerschaft beibehalten, bei den verbleibenden 40 Prozent wird sie aber konsequent verweigert.

Meine Damen und Herren! Die Realität von 4,5 Millionen Doppelstaatlern spricht ihre eigene Sprache, nicht aber für die Konservativen. Bei den öffentlichen Diskussionen konnte ich mich bisher des Eindrucks nicht erwehren, dass es beim Optionsmodell in erster Linie um die Verhinderung deutsch-türkischer Doppelstaatler geht. Entweder – oder lautet die konservative Devise. Doppelidentitäten werden nach wie vor als Loyalitätskonflikt gesehen. Man könne nicht zwei Herren gleichzeitig dienen, ist das Argument. Der Staat ist also der Herr, der Bürger der Knecht. Müsste es nicht gerade umgekehrt sein und der Staat im Dienste des Bürgers stehen?

Wir Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen sind dagegen der Auffassung, dass doppelte Staatsbürgerschaften zu den sozialen Identitäten vieler Menschen gehören und ein wichtiger Baustein in einer Willkommens- und Anerkennungskultur in dieser Gesellschaft sind.

(Beifall bei der SPD)

Schließlich geht es bei diesem Thema im Kern um unser Bild von der Gesellschaft. Was für eine Gesellschaft wollen wir und wohin wollen wir gehen? Die Idee der doppelten Staatsbürgerschaft ist nicht ganz neu. Unser Vorstoß ist umso wichtiger, da das Konzept einer exklusiven nationalen Identität hoffnungslos überholt ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Natürlich fühlen sich in Deutschland geborene und aufgewachsene Menschen als Teil der deutschen Gesellschaft, doch auch Tradition und Sprache der Eltern und das Narrativ der Familie werden als identitätsstiftend empfunden. Die Identitäten junger Menschen sind somit erweiterte Identitäten, die ein moderner Staat respektieren sollte. Junge Menschen zu einer Entscheidung zwischen den integralen Bestandteilen ihrer Identitäten zu zwingen, heißt, ihnen diesen Respekt zu versagen. Das machen wir nicht mit.

(Beifall bei der SPD)

Warum sollten Loyalitäten automatisch und zwingend im Konflikt stehen? Können diese von ihren Trägern nicht vielmehr als Verpflichtung empfunden werden, selbst für die Verständigung der Staaten einzutreten, deren Staatsbürger sie sind? Empfiehlt es sich vor diesem Hintergrund nicht, statt von geteilten Loyalitäten von erweiterten Loyalitäten zu sprechen? Eine vielfältige Gesellschaft und ein moderner Staat wären gut beraten, diese erweiterten Identitäten zu akzeptieren und die Akzeptanz erweiterter Loyalitäten auch in Form doppelter Staatsangehörigkeiten zum Ausdruck kommen zu lassen, denn dies hieße, die Menschen dieses Landes und ihre Diversität zu akzeptieren und anzunehmen. Das ist eine gute und moderne Gesellschaftspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Warum sollte, was für Otto und Harald gilt, nicht auch für Mehmet und Namir gelten? Warum wird die doppelte Staatsbürgerschaft unter westlich-christlichen Ländern hingenommen, während junge Deutsche mit türkischen oder arabischen Wurzeln zur Aufgabe eines wesentlichen Teils ihrer Identität gedrängt werden?

Meine Damen und Herren! Trotz reflexartiger ideologischer Proteste gegen die Mehrstaatigkeit ist das Konzept der doppelten Staatsbürgerschaft auch in den bürgerlichen Lebenswelten seit Langem fest verankert. Der ehemalige Ministerpräsident von Niedersachsen hat zwei Pässe. Der verstorbene CSU-Politiker Otto von Habsburg besaß die Staatsbürgerschaften von Österreich, Deutschland, Ungarn und Kroatien; über etwaige Loyalitätskonflikte ist nichts bekannt.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Er wollte nur sein Gut Habsburg wieder haben!)

Auch die Bundesregierung selbst hat das Konzept Doppelpass jüngst zumindest implizit goutiert, indem sie mit Harald Leibrecht, FDP, einen Doppelstaatler zum neuen Koordinator für die deutsch-amerikanischen Beziehungen ernannte. Dieser FDP-Abgeordnete ist in den USA geboren, er besitzt den deutschen und den US-Pass.

(Kazim Abaci)

(*Robert Bläsing FDP:* Ein guter Mann!)

Meine Damen und Herren! Hamburg setzt sich auf Bundesebene dafür ein, dass die Hinnahme der Mehrstaatigkeit möglich gemacht und der Optionszwang abgeschafft wird. Mit der Bundesratsdrucksache 461/13 hat der Senat gemeinsam mit den Ländern Baden-Württemberg, Brandenburg, Bremen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen einen Gesetzesantrag auf den Weg gebracht, der dieses Anliegen aufgreift. Der Bundesrat hat in seiner Sitzung am 5. Juli dieses Jahres beschlossen, den Gesetzentwurf beim Deutschen Bundestag einzubringen. Wir gehen davon aus, dass sich die neue Mehrheit des Bundestags nach dem 22. September dem Antrag des Bundesrats anschließt, den Optionszwang abschafft und das Staatsangehörigkeitsgesetz weiterentwickelt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Trepoll.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Wesen einer Parlamentsdebatte ist dadurch gekennzeichnet, dass wir nach von uns selbst gegebenen Regeln eine inhaltliche Diskussion führen und zu einer Abstimmung kommen. Zu diesem Tagesordnungspunkt liegt Ihnen die Drucksache 20/8827 vor, in der die Präsidentin mitteilt, dass der Innensenator ihr mitgeteilt habe, dass das Ersuchen der Bürgerschaft aufgenommen worden sei und der Bundesrat beschlossen habe, den entsprechenden Gesetzentwurf an den Bundestag weiterzuleiten.

Der Bundestag tagt nicht mehr, das Ganze fällt der Diskontinuität anheim. Die einzige Möglichkeit – das haben Sie richtig erkannt, Herr Abaci – besteht nicht darin, eine Debatte über einen Antrag zu führen, der hier gar nicht vorliegt, zumal wir diese Debatte in dieser Legislaturperiode schon drei- oder viermal geführt haben und auch der Rechtsausschuss sich mit der Thematik beschäftigt hat. Ihnen geht es um etwas anderes. Sie wollen noch einmal Stimmung machen vor der Bundestagswahl, aber wir werden Ihnen nicht auf den Leim gehen. Sie können versuchen, im Rahmen der Wahlen für Ihren Vorschlag eine gesellschaftliche Mehrheit herbeizuführen – das wird Ihnen schwer genug fallen –, und dann können wir uns wieder damit beschäftigen, aber heute ist das an dieser Stelle völlig überflüssig.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Demirel.

Phyliss Demirel GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In Deutschland leben nicht nur 7 Millionen Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, sondern auch fast 9 Millionen Deutsche mit ausländischen Wurzeln. Es haben also zusammengerechnet rund 16 Millionen Menschen in unserem Land einen sogenannten Migrationshintergrund. Das ist fast jeder Fünfte. Deutschland ist vielfältig und wird künftig noch bunter. Das ist keine Drohung, sondern eine Realität im Zuge der Globalisierung, des zusammenwachsenden Europas und des demographischen Wandels. Die Integrationspolitik sollte daher alles daransetzen, dass hier lebende Menschen Deutsche werden wollen und dies auch bleiben können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Durch diesen schwarz-gelben Irrsinn Optionspflicht werden in den nächsten Jahren weit über 300 000 junge Deutsche gezwungen, sich bis zu ihrem 23. Lebensjahr zwischen ihrem deutschen Pass und der Staatsbürgerschaft ihrer Eltern zu entscheiden. Wer sich nicht entscheidet, wird zwangsweise ausgebürgert.

70 Prozent der Optionspflichtigen haben türkische Wurzeln. Das zeigt uns, dass dieser Optionszwang zielgerichtet in eine Richtung ausgeübt wird. Was für ein Bild vermitteln wir diesen jungen Menschen damit eigentlich? Das ist nicht nur integrationspolitisch kontraproduktiv, sondern auch diskriminierend.

Die Bundesregierung wollte die Optionspflicht schon 2009 prüfen. Das ist bis heute nicht geschehen. Während ihrer Untätigkeit verlieren viele junge Menschen ihren deutschen Pass.

(*André Trepoll CDU:* Wissen Sie, wie viele in Hamburg ihren deutschen Pass verloren haben? – Einer!)

Dieser Missstand muss endlich behoben werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zu einer Gesellschaft der Vielfalt gehört auch die Mehrstaatigkeit. Deutsche haben heutzutage unterschiedliche Wurzeln. Seit Jahren erfolgen mehr als 50 Prozent der Einbürgerungen unter Hinnahme der Mehrstaatigkeit. Warum soll diese generelle Hinnahme der Mehrstaatigkeit, die in vielen europäischen Ländern erfolgreich praktiziert wird, nicht auch in Deutschland funktionieren? Die Antwort sind Sie uns bis heute schuldig geblieben, meine Damen und Herren von CDU und FDP. Da Ihnen die inhaltlichen Gründe fehlen, argumentieren Sie nicht in der Sache und werfen den Menschen Illoyalität und gar Kriminalität vor. Ich frage Sie: Warum fordern Sie nicht auch von Herrn McAllister, dass er seine deutsche Staatsangehörigkeit aufgibt? Er ist doch auch englischer Staatsbürger. Wenn wir ein Gesetz haben, dann muss es für Herrn McAllister genauso gelten wie für einen Türken. Sie erwarten von Menschen mit Migrationshintergrund, dass sie sich integrieren, sperren

(Phyliss Demirel)

aber gleichzeitig Zugänge zu einer gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft. Das passt nicht zusammen.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU:* So ein Quatsch! So ein Blödsinn!)

Die FDP scheint ihre Liberalität gerade wiederentdeckt zu haben; im Wahlkampf macht sie eine liberale Staatsbürgerschaftspolitik. Schauen wir einmal auf Ihre Wahlkampfreden und auf die namentliche Abstimmung. Sie werben mit diesem schönen liberalen Wahlplakat: "2 Sprachen, 2 Kulturen, 2 Pässe – nur mit uns!"

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Ja, super!)

Aber hier unten stehen die namentlichen Abstimmungsergebnisse, und da sehen wir das wahre Gesicht der FDP. Bei der namentlichen Abstimmung im Bundestag über die Abschaffung des Optionszwangs waren zwei FDP-Abgeordnete für die Abschaffung, der Rest dagegen. Die Wählerinnen und Wähler sind nicht so dumm, darauf hereinzufallen, was Sie im Wahlkampf veranstalten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Das ist Ihre Realpolitik, die Sie jetzt im Wahlkampf vertuschen, liebe FDP.

Ich komme zu der Drucksache. Wir freuen uns über diese Bundesratsinitiative und haben sie auch mit Anträgen unterstützt, aber realistisch gesehen bringt diese Initiative nichts mehr; der Bundestag tagt vor der Wahl nicht mehr. Die Anträge der Fraktionen zur Bundesratsinitiative sind Anfang 2012 gestellt worden. Sie, liebe SPD, haben über ein Jahr gebraucht, um diese Anträge auf die Tagesordnung des Ausschusses zu bringen. Der Ausschuss hat im April entschieden und jetzt ist es zu spät. Wir werden mit dieser Initiative keinen Erfolg mehr haben. Wir können nur noch hoffen, dass ein Regierungswechsel kommt,

(*André Trepoll CDU:* Die Hoffnung stirbt zuletzt!)

oder wir werden die FDP auf ihre liberale Wahlkampfkampagne festnageln müssen, damit sie ihre Tour ändert und dann vielleicht in der nächsten Legislaturperiode im Bundestag ist.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* An der Regierung ist!)

Die Wahl wird am 22. September entschieden, nicht vorher. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ritter.

Finn-Ole Ritter FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach den Beiträgen meiner durchaus geschätzten Kollegen ist eines festzuhalten: Das Interesse an der FDP nimmt deutlich zu,

(Heiterkeit und Beifall bei *Martina Kaesbach FDP*)

während SPD und GRÜNE ihre Integrationspolitik anscheinend darauf reduzieren, die Optionspflicht abschaffen zu wollen.

Ich möchte aber ein bisschen mehr zur Integrationspolitik sagen und von vier guten Jahren für die Integrationspolitik mit der FDP in der Bundesregierung sprechen. Die schwarz-gelbe Bundesregierung hat in diesem Bereich viel erreicht, Frau Demirel. Für minderjährige und geduldete Ausländer gibt es ein von Eltern unabhängiges Bleiberecht und für von Zwangsheirat betroffene Frauen ein Rückkehrrecht.

(Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Wir haben im Bund das Gesetz zur Anerkennung ausländischer Abschlüsse bereits 2011 verabschiedet und die Blue Card mit einer unbegrenzten Niederlassungserlaubnis für Fachkräfte eingeführt. Ich glaube, wir haben viel dafür getan, dass sich Menschen, die zu uns kommen, hier aufgenommen fühlen.

(Beifall bei der FDP)

Frau Demirel, wir begrüßen die Bundesratsinitiative des Senats zur grundsätzlichen Ermöglichung einer doppelten Staatsangehörigkeit; Sie haben das Plakat hochgehalten. Dabei darf es jedoch nicht bleiben. Wir reduzieren die Integrationspolitik eben nicht nur auf dieses Optionsmodell. Wir müssen darauf achten, dass wir eine Willkommenskultur aufbauen, und das ist eine gesellschaftliche Aufgabe und nicht etwas, was Sie mit einem einzigen Gesetz von heute auf morgen einführen können, Frau Demirel.

(Beifall bei der FDP)

Gerade erst berichtete die "Süddeutsche Zeitung", dass Menschen mit Migrationshintergrund, die hier aufgewachsen sind, sich trotz deutschem Pass nicht als Deutsche angenommen fühlen. Diese Aussage stützt auch eine Studie des Statistischen Bundesamts, wonach 2012 in Hamburg nur 3,7 Prozent des tatsächlichen Einbürgerungspotenzials ausgeschöpft wurde. Das bedeutet, Frau Demirel, dass bisher nur 3,7 Prozent der Menschen, die die rechtlichen Voraussetzungen dafür erfüllen, sich tatsächlich haben einbürgern lassen. Die Änderung der rechtlichen Voraussetzungen darf nicht dazu führen, dass bei den gesellschaftlichen Integrationsaufgaben weggeschaut wird.

Zur Optionspflicht muss man sagen, dass diese weder durch diese Bundesregierung noch durch die Große Koalition eingeführt wurde; die Optionspflicht wurde 1999 von der SPD und den GRÜNEN auf den Weg gebracht und verabschiedet.

(Zuruf von *Phyliss Demirel GRÜNE*)

(Finn-Ole Ritter)

Es war ein Kompromiss, an dem auch die FDP mitgearbeitet hat, sonst wäre aus einer zögernden Reform des Staatsangehörigkeitsrechts gar nichts geworden. Es ist deshalb scheinheilig, so zu tun, als sei die Optionspflicht der SPD und den GRÜNEN aufgezwungen worden.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt ist es an der Zeit, diesen Kompromiss zu überdenken, da stimme ich mit Ihnen vollkommen überein. Die Anerkennung der doppelten Staatsangehörigkeit darf aber nicht zulasten der Integration gehen. Sprachkenntnisse sind wichtig, um am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Daher begrüßen wir nicht nur die Bundesratsinitiative, sondern werden uns auch in der kommenden Legislaturperiode – an der Regierung, Frau Demirel – für eine Reformierung des Staatsangehörigkeitsrechts einsetzen. – Danke.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Özdemir.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Trepoll, Sie haben vielleicht recht, wir haben schon öfters über dieses Thema gesprochen, und es kann auch sein, dass die SPD Wahlkampf macht. Aber ich finde es schon ein bisschen frech zu sagen, diese Debatte sei überflüssig, vor allem vor dem Hintergrund, dass Sie Politiker in einer Stadt sind, in der es interkulturell zugeht. Das zeigt doch, dass Sie ein bisschen realitätsfern sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Man könnte vielen Menschen, vor allem vielen jungen Menschen, die ein Teil unserer Gesellschaft sind, das Leben wirklich erleichtern. Dafür müssten aber erst einige Politikerinnen und Politiker ihre Augen öffnen und sich die Gesellschaft einmal richtig anschauen, denn dann würde ihnen bewusst werden, dass die Gesellschaft nicht mehr so ausschaut wie vor 50 Jahren. Ständig wird die Integration von Migrantinnen und Migranten eingefordert, gerade von der CDU, öfters auch von der FDP – Sie tun das wie die Weltmeister –, aber es werden nicht die Rahmenbedingungen dafür geschaffen. Das ist unglaubwürdig und passt auch wirklich nicht in die heutige Zeit.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Phyliss Demirel GRÜNE*)

Mit der Verweigerung der doppelten Staatsbürgerschaft belasten Sie nicht nur die jungen Menschen, also die dritte Generation, sondern auch die älteren Menschen, die erste Generation, sprich die Gastarbeiter. Das sind Menschen, die, nachdem sie lange hier gearbeitet haben, wieder in ihre Heimatländer zurückkehren wollen, aber auch in Deutschland noch eine Heimat haben. Sie lassen ihre Kinder und Enkelkinder zurück und möchten dort in Ruhe älter werden und das Leben genießen.

Dann gibt es auch die jungen Menschen, die gut integriert und gut qualifiziert sind und im Ausland beziehungsweise dem Heimatland ihrer Eltern arbeiten und leben möchten. Manche möchten dies für einige Jahre tun, manche für eine kürzere Zeit. Sie pendeln alle paar Monate zwischen den Heimatländern hin und her, weil sie es aufgrund der schwierigen Bürokratie müssen. Aber eines würden sie nie tun, und zwar die Verbindung zu Deutschland kappen, denn sie haben hier wie dort soziale Kontakte und ihre Familie. Das ist heutzutage nichts Unübliches. Es bedeutet auch nicht, dass man sich für ein Land als Heimatland entscheidet. Das Herz schlägt bei vielen Betroffenen für beide Länder, für beide Kulturen,

(*Robert Bläsing FDP:* Ich dachte, links!)

denn sie sind in beiden Ländern verwurzelt.

Es ist auch nicht unüblich, dass Menschen aus Deutschland auswandern, gerade auch Menschen ohne Migrationshintergrund. Und dann sind sie auch mit diesem Problem konfrontiert.

Wir können in der wissenschaftlichen Forschung sehen, dass eine transnationale Wanderung stattfindet, und wenn wir uns das anschauen, dann spricht eigentlich kein Argument für die Verweigerung der doppelten Staatsbürgerschaft, sondern alles nur dagegen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Phyliss Demirel GRÜNE*)

In unserer heutigen Gesellschaft – ich betone: heutigen – führen viele Menschen doppelte Leben auf mehreren Ebenen. Diese Menschen sprechen zwei oder mehrere Sprachen, wachsen zwischen verschiedenen Kulturen auf, verfolgen oft in beiden Ländern politische, kulturelle oder wirtschaftliche Interessen und fühlen sich, ganz wichtig, mehreren Heimaten zugehörig und sind in ihnen auch verwurzelt.

Wenn es um die Frage der Loyalität geht, verwendet die CDU gern das Argument, es könne einen Loyalitätskonflikt geben. Mit Konflikten wachsen wir Kinder mit Migrationshintergrund immer auf, das wird es immer geben. Aber ich kann Ihnen bestätigen, dass dieser Konflikt, von dem Sie sprechen, bei den meisten jungen Menschen aus der dritten Generation gar keine Rolle spielt, denn so etwas kann nicht per Papier verfestigt werden, eine Staatsbürgerschaft kann nicht ausmachen, was Menschen fühlen. Ich kann aus meiner Sicht sagen, dass man sich beiden Ländern zugeordnet fühlt. Man hat überall Familie, und das ist eine Sache, die man empfindet und die man nicht mit einem Papier festmachen kann. – Vielen Dank.

(Cansu Özdemir)

(Beifall bei der LINKEN und bei *Phyliss Demirel GRÜNE*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/8827 Kenntnis genommen hat.

Wir sind Ihnen noch die Wahlergebnisse der Wahl eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung schuldig. Auf Herrn Andreas Stonus entfielen 94 Ja-Stimmen, 5 Nein-Stimmen und 13 Enthaltungen. Somit ist er gewählt, und von hier oben herzlichen Glückwunsch dazu.

Punkt 12 der Tagesordnung, Drucksache 20/8909, Bericht des Umweltausschusses: 1. Fortschreibung und Weiterentwicklung der UmweltPartnerschaft Hamburg für die Jahre 2013 bis 2018, 2. Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 29. November 2011, "Zwischenbilanz der UmweltPartnerschaft".

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 20/6332:
1. Fortschreibung und Weiterentwicklung der UmweltPartnerschaft Hamburg für die Jahre 2013 – 2018
2. Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 29. November 2011 "Zwischenbilanz der UmweltPartnerschaft" – Drucksache 20/2396 – (Senatsmitteilung)
– Drs 20/8909 –]

Hier sind die Fraktionen übereingekommen, diesen Punkt ohne Debatte zur Kenntnis zu nehmen.

Wir kommen zum Punkt 23 der Tagesordnung, Drucksache 20/8952, Antrag der CDU-Fraktion: Verkürzung der Beihilfe-Verfahren.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Verkürzung der Beihilfeverfahren
– Drs 20/8952 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/9107 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der SPD-Fraktion:
Entwicklung der Beihilfeverfahren und ihre Bearbeitung
– Drs 20/9107 –]

Beide Drucksachen möchte die FDP-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Ploog, bitte.

Wolfhard Ploog CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit diesem Antrag greifen wir das notwendige Thema Verkürzung der Bearbeitungszeiten in Beihilfeangelegenheiten im öffentlichen Dienst auf. Das Thema ist nicht erst seit heute neu, es hat eine lange, über die Jahre wechselvolle Geschichte. Aber es ist heute aktueller denn je. Die Beihilfeberechtigten leiden unter langen Bearbeitungszeiten und unter dem endlosen Warten auf das Geld. Ein guter Beweis ist, dass mir, aber auch meiner Fraktion und meinem Kollegen Ohlsen, Tag für Tag Briefe ins Haus flattern, gestern und heute waren es allein schon vier, in denen die Betroffenen sich beklagen und uns, das Parlament, um Hilfe bitten, um dem Senat die entsprechende Richtung zu empfehlen.

Das Problem ist nicht typisch parteipolitisch, aber die Regierungsparteien haben es über viele Jahre hinweg offenbar niemals in den Griff bekommen. Ich weiß auch nicht, wie das passiert ist.

(*Robert Bläsing FDP:* Das ist aber sehr ehrlich von Ihnen!)

Ich bin über viele Jahre selbst im öffentlichen Dienst gewesen und habe das auch so mitbekommen, ohne dass ich nun persönlich leiden musste. Aber im Moment ist es wirklich wieder sehr, sehr schwierig und deswegen heute unser neuer Anlauf in dieser Angelegenheit. Ich sagte es schon, vor vielen Jahren hat auch dieses Parlament sich immer wieder mit dem Thema befasst. Und das Bemühen des Senats, als Ziel eine Bearbeitungsdauer von zehn Tagen anzustreben, ist niemals so richtig gelungen. Es gab schöne Phasen, in denen sogar zehn Tage unterboten oder marginal überschritten wurden; da war die Welt in Ordnung.

So war es etwa im Jahre 2002. Ich bin in der Geschichte nicht weiter zurückgegangen, und es hilft auch nicht, sich nun groß darüber zu streiten. Die Bearbeitungsdauer lag zwischen 22 und 35 Werktagen. Es sind immer Werktage, Wochentage wären entsprechend mehr, aber am Wochenende soll dort auch niemand arbeiten. In 2003 gab es dann ab April deutliche Verbesserungen – da hatte auch die CDU den Bürgermeister gestellt, und ich denke, dass es insbesondere daran gelegen hat –, und diese hielten bis zum Dezember 2004 an.

(Heiterkeit bei *Jan Quast SPD*)

– Es muss doch einen Grund dafür geben, Herr Kollege. Man weiß es doch nicht.

(Beifall bei der CDU)

Es waren 6,3 Tage bis 15,6 Tage. Auch in 2005 und 2006 war es noch zu ertragen, aber dann – und jetzt dürfen Sie sich nicht mehr beschweren – wurde es wieder schlechter. Dieses ständige Auf und Ab nervt die Betroffenen, aber es nervt natürlich auch, wenn man es so sagen darf, die Damen und Herren der Sachbearbeitung. Ich möchte ih-

(Wolfhard Ploog)

nen an dieser Stelle zunächst einmal einen herzlichen Dank aussprechen im Namen meiner Fraktion, aber ich denke, auch im Namen des ganzen Hauses, denn die sitzen dort nicht untätig herum, sie haben viel zu tun. Sie leiden sicher auch unter der Kritik. Aber ich glaube, dass sie dieses Lob verdient haben.

(Beifall bei der CDU und bei *Robert Bläsing FDP* und *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Mit diesem Antrag wollen wir natürlich auch versuchen, ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern, denn sie arbeiten unter einem hohen Druck.

Ein Betroffener teilte mir heute beispielsweise Folgendes mit: Antragseingang am 5. Juli bei der Beihilfestelle, Bewilligung der Beihilfe am 14. August, und das Geld war dann am 19. August auf dem Konto. Man darf dabei nicht vergessen, dass es keine freiwillige Leistung ist, sondern dass auf die Beihilfe ein Rechtsanspruch nach den Vorschriften des Hamburgischen Beamtengesetzes besteht. Und die beamtenrechtliche Krankenfürsorge durch die Beihilfe ist ein eigenes Krankheitsfürsorgesystem der gesetzlich normierten Fürsorgepflicht des Dienstherrn. Weil dies ein wenig schiefgelaufen ist und im Moment droht, weiter in Schräglage zu geraten, müssen wir handeln.

(Beifall bei der CDU – *Arno Münster SPD:* Wer hat denn die Beihilfe eingeführt?)

– Durch den Beifall, Kollege Münster, habe ich das nicht verstanden.

(*Arno Münster SPD:* Ich fragte, wer das denn eingeführt hat!)

– Die Beihilfe? Das ist 100 Jahre her. Die haben wir nicht eingeführt, das ist überkommenes Recht bei den Beamten.

(*Jan Quast SPD:* Ja, überkommen! – *Robert Bläsing FDP:* Weithergebrachte Grundsätze des Beamtentums!)

– Althergebrachte Grundsätze des Berufsbeamtentums.

Die sind nach dem Zweiten Weltkrieg im Grundgesetz festgeschrieben und vom Bundesverfassungsgericht auch immer wieder bestätigt worden. Darüber sollten wir uns gar nicht aufregen.

Ich darf aufgrund dieser Zwischenfrage einmal in Erinnerung rufen, dass die CDU vor vielen Jahren in diesem Parlament beantragt hat, die Beamten in die gesetzliche Pflichtversicherung mit hineinzunehmen. Das hat der Senat abgelehnt, weil es viel zu teuer käme.

(*Jan Quast SPD:* Sechzigerjahre!)

– Es waren nicht die Sechzigerjahre, ich glaube, es waren die Siebzigerjahre. Deswegen müssen wir nicht die Frage stellen, wer das eingeführt hat. Jetzt wieder zum Thema.

Die Bearbeitungszeiten sind nicht normiert, aber wir müssen schon zusehen, dass durch zu lange Bearbeitungszeiten die Betroffenen nicht in eine finanzielle Schräglage geraten. Man darf dabei immer wieder eines nicht vergessen. Die Beamtenbesoldung beginnt bei A 3 und nicht bei B 3. Und wenn ein Pensionär aus dem früheren mittleren Dienst, heute Laufbahngruppe 1, in der Besoldungsgruppe A 7 oder A 8 in den Ruhestand geht und dann auf viel Geld warten muss, dann hat er nicht immer die Rücklagen, um das verkraften zu können. Hinzu kommt auch noch, dass die Ärzte heute auf Bezahlung innerhalb von zwei Wochen drängen. Insofern müssen wir zusehen, dass sich innerhalb dieser Zeit auch der Beihilfeerstattungsbetrag auf dem Konto des Betroffenen wiederfindet.

Deswegen unser Antrag. Ich bin ausdrücklich auch im Namen meiner Fraktion befugt zu sagen, dass wir uns freuen, dass die SPD nun unter diesem allgemeinen Druck und auch in Anbetracht unseres Antrags das Problem ebenso erkannt hat und mit auf den Zug aufgesprungen ist. Sie hätte ruhig sagen können, wir machen das und wir machen einen weiteren Zusatzantrag, nämlich eine Entrümpelung der Beihilfeverordnung, so nenne ich das ein bisschen populär. Es ist sicher vernünftig, da noch etwas zu tun.

Insofern bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen. Wir stimmen dann auch dem Antrag der SPD zu. Aber bitte nicht in der Form, dass Sie nun meinen, Sie könnten unseren Antrag wegdrücken und Sie hätten selbst das Ganze entwickelt. Sie haben das verschlafen, aber ich bin dankbar, dass wir Sie heute wachrütteln konnten und Sie sich dem anschließen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Tode.

Dr. Sven Tode SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben es in der Tat, und damit hat Herr Ploog völlig recht, seit einigen Monaten mit deutlich verlängerten Bearbeitungszeiten bei den Beihilfeanträgen zu tun. Insbesondere die Werte seit dem Frühjahr mit zuletzt über drei Wochen Wartezeit sind für die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Stadt auf Dauer unzumutbar und inakzeptabel.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Sechs Wochen!)

Die Kolleginnen und Kollegen ärgern sich völlig zu Recht darüber.

Die Ursachen für die Verzögerungen sind allerdings, Herr Ploog, seit 2004 auch etwas anders geworden, denn seitdem ist ein wenig passiert. Sie kennen die Zahlen doch auch aus den Schriftlichen Kleinen Anfragen. Seit 2004 ist ein deutlicher

(Dr. Sven Tode)

Anstieg zu verzeichnen und wir haben auch mehr Beihilfeberechtigte. Das liegt unter anderem an der Ausweitung der Leistungen etwa im Bereich der Palliativmedizin, und es sind natürlich auch interne Umstrukturierungen im Zentrum für Personaldienste. Zur Wahrheit gehört auch, dass 2010 von 74 Planstellen nur 48 besetzt waren. Sie wissen doch, wer 2010 regiert hat.

(*André Trepoll CDU:* Das sind doch keine Anträge aus 2010!)

Wir müssen uns also nicht gegenseitig sagen, was wir haben. Wir haben Strukturveränderungen und einen deutlichen Anstieg der Anträge – 3 Prozent pro Jahr – vor allen Dingen bei den Pflegeanträgen und den Pensionären. Sie wissen auch, dass die Pensionäre jetzt noch mehr geworden sind. Der hohe Krankenstand, den wir beispielsweise im März mit 13,6 Prozent zu verzeichnen hatten, hat sicherlich auch zu weiteren Verzögerungen beigetragen.

Doch wir sind uns vollkommen darin einig, dass das alles keine Ausreden sind, um das Problem nicht zügig anzugehen. Deshalb hat der Senat bereits gehandelt und alle kurzfristig nötigen und möglichen Maßnahmen eingeleitet.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Was hat er gemacht?)

Er hat klargestellt, dass das Ziel, alle Anträge innerhalb von zehn Werktagen zu bearbeiten, weiterhin gültig bleibt. Er hat die Engpässe im Frühjahr mit Mehrarbeit und Überstunden, insgesamt 1500 Überstunden im 1. Quartal, kompensiert, einen Expressservice für besondere Notlagen eingeführt und Anträgen mit einem Volumen von über 2500 Euro Priorität eingeräumt, sodass diese rasch beantwortet werden konnten.

(Beifall bei der SPD – *Olaf Ohlsen CDU:* Das löst das Problem doch nicht!)

Der Senat hat bereits das Personal für die Bearbeitung aufgestockt, und zwar sowohl kurzfristig durch Vertretungskräfte als auch mittel– und langfristig durch die Auswahl geeigneter Bewerberinnen und Bewerber als Nachwuchskräfte, die eine Qualifizierung für diese Tätigkeit erlangen.

Nach dem nunmehr begonnenen Abtragen des Rückstaus wird die Beihilfestelle voraussichtlich mit zwei neuen Planstellen dauerhaft aufgestockt bleiben. Unsere Erwartung ist natürlich, dass angesichts weiter steigender Antragszahlen auf Dauer die Einhaltung der 10-Tage-Frist sichergestellt wird.

Um die Produktivität der Sachbearbeitung auf Dauer zu erhöhen, ohne dass dies zulasten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Zentrum für Personaldienste geht, ist allerdings noch ein weiteres Vorhaben von zentraler Bedeutung, nämlich die Einführung des neuen, innovativen IT-Verfahrens namens eBeihilfe**.** Das wird bei Dataport seit 2011 vorbereitet und ist uns im Unterausschuss IuK-Technik und Verwaltungsmodernisierung bereits im Mai 2012 mit der Ansage vorgestellt worden, dass es nun im Herbst 2013 erprobt und eingeführt werden wird.

Um es deutlich zu sagen: Als SPD-Fraktion erwarten wir vom Senat und von Dataport, dass der Start dieses Programms jetzt ohne erhebliche Verzögerungen so rasch wie möglich umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen es aber nicht nur bei administrativen Verbesserungen wie mehr Personal und besserer IT belassen. Wir wollen auch, dass der zugrunde liegende Rechtsrahmen, also die Hamburgische Beihilfeverordnung, reformiert wird, und zwar mit dem ausdrücklichen Ziel der Vereinfachung des Verfahrens, jedoch ohne Abstriche bei den Leistungen. Deshalb begrüßen wir es sehr, dass der Senat auf der Arbeitsebene bereits begonnen hat, hierfür die nötigen Vorbereitungen zu treffen, und wollen dieses Ziel mit unserem Antrag ausdrücklich bekräftigen.

(Beifall bei SPD)

Übrigens wird die zukünftig sozialdemokratisch geführte Bundesregierung uns bei dieser Vereinfachung kräftig unterstützen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Unser Konzept der Bürgerversicherung wird nämlich nicht nur die Finanzierungsbasis des Gesundheits- und Pflegesystems erheblich stärken, sondern sie wird vor allen Dingen für mehr Gerechtigkeit und Sicherheit sorgen. Sie wird durch die Zusammenführung der verschiedenen Versicherungsformen natürlich auch die Verfahrensabläufe vereinheitlichen und damit vereinfachen.

(*André Trepoll CDU:* Nehmen Sie das ernst!)

So einig, wie wir uns in diesem Hause sind, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, so richtig ist es, dass der Senat für eine angemessene Personalausstattung der Beihilfe sorgt. Einen Hinweis kann ich mir allerdings nicht ersparen. Wie in diesem Fall, so fordern Sie in vielen anderen Fällen immer mehr Stellen und immer mehr Personal. Aber es ist unehrlich, auf der einen Seite immer härtere Einschnitte im Haushalt zu fordern, auch beim Personalhaushalt, und auf der anderen Seite jedoch in konkreten Fällen immer mehr Personal zu fordern. Das ist für eine Oppositionspartei nicht seriös und nicht aufrichtig.

(Beifall bei der SPD)

Was unsere Hamburger Beamtinnen und Beamten brauchen, ist jedoch gerade eine seriöse und verlässliche Personalpolitik und Unterstützung bei der Beihilfe und auch anderweitig. Immerhin haben wir vom Weihnachtsgeld der Beamten, das Sie damals

(Dr. Sven Tode)

komplett streichen wollten, einen erheblichen Teil erhalten können, und zwar gerade für die Kolleginnen und Kollegen mit den geringeren Einkommen.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU:* Das brauchen die jetzt auch, wenn sie keine Beihilfe bekommen!)

Und heute – hören Sie gut zu – werden wir die Tariferhöhung auf die Beamtinnen und Beamten übertragen. Das ist keinesfalls selbstverständlich angesichts der Schuldenbremse. Aber wir tun das ganz bewusst, weil wir wissen, wie wichtig die Arbeit unserer Beamtinnen und Beamten in dieser Stadt ist.

(Beifall bei der SPD)

Hamburgs Beamte machen einen guten Job für uns in der Stadt. Dafür verdienen sie Anerkennung und Unterstützung, und die bekommen sie auch, und zwar von uns. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – *Olaf Ohlsen CDU:* Das ist doch kalter Kaffee!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Tjarks.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gab noch ein bisschen Feuer am Ende, als Herr Tode ein wenig vom Thema abgeschweift ist. Wenn man sich allerdings das anhört, was CDU und SPD zu diesem Thema sagen, dann fragt man sich natürlich, wo da der Unterschied ist; beide haben in der Sache recht. Wir haben bei diesem Thema auch nicht viel hinzuzufügen.

Zu Ihrem Änderungsantrag muss ich Ihnen sagen, liebe SPD-Fraktion, dass wir ihn ablehnen werden, weil wir in dieser Frage der CDU auch einmal ihren Triumpf gönnen möchten.

(Beifall bei der CDU)

Aber wenn er dann übernommen wird, stimmen wir ihm trotzdem zu, weil er inhaltlich nicht ganz falsch ist.

(*Wolfgang Rose SPD:* Ja, watt denn nu? – *Jan Quast SPD:* Man muss sich schon mal entscheiden! – *Wolfgang Rose SPD:* Das musst du uns noch einmal genauer erklären!)

– Das kann ich dir gleich noch einmal in einem Zweier-Gespräch erklären.

Ich glaube, man muss einen Punkt sehen. Die Situation so, wie sie jetzt ist, wird auf dem Rücken der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Beihilfestelle ausgetragen; 1422 Überstunden sprechen für sich, ebenso ein Krankenstand von 13,6 Prozent. Das ist mehr als im Hamburger Strafvollzug. Das ist rekordverdächtig und da sind wir in der Pflicht, Abhilfe zu schaffen. Insofern freuen wir uns über die Zusage, zwei zusätzliche Planstellen auszubringen. Wir hoffen, dass sich damit das Problem in Zukunft erübrigt, denn die Stadt Hamburg hat eine Fürsorgepflicht für ihre Beamtinnen und Beamten. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Bläsing.

Robert Bläsing FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Ploog hat es angesprochen, dass es eine lange, wechselvolle Geschichte ist, die nicht erst gestern angefangen hat, sondern seit Jahren ihre Höhen und Tiefen hatte. Aber aktuell ist die Situation tatsächlich so, dass bei gerade einmal 6,2 Prozent der Fälle in 2012 die vorgegebene 10-Tage-Frist eingehalten wurde.

Die Situation war lange bekannt, die Gewerkschaften haben schon öfter darauf hingewiesen. Man braucht auch keine Glaskugel, um vorherzusagen, dass mit dem demografischen Wandel die Anforderungen der Sachbearbeitung im Beihilfebereich eher noch steigen werden statt abzunehmen.

Ich habe mir heute in Vorbereitung der Debatte noch einmal das Protokoll 20/3 des Unterausschusses IuK-Technik und Verwaltungsmodernisierung des Haushaltsausschusses angeschaut. Hier berichtet der Senat über das Projekt eBeihilfe und ebenso darüber, dass Kosteneinsparungen trotz steigender Fallzahlen mehr oder weniger generiert werden sollten und der Personalschlüssel beim ZPD im Grunde ausreiche. Das war vor einem Jahr. Während der Haushaltsberatungen – es war auch dort manchmal Thema – hat ebenfalls niemand von der Senatsseite darauf hingewiesen, dass die Zielwerte nicht erreicht werden. Und – das geht auch aus der Anfrage der Kolleginnen und Kollegen der CDU hervor – damals war schon bekannt, dass die zehn Tage weit gerissen werden.

Insofern gibt es unseres Erachtens eine gewisse Bringschuld seitens des Senats an die Bürgerschaft, auf solche Entwicklungen von sich aus hinzuweisen. Wir sind es zwar schon gewohnt, alles aus der Nase ziehen zu müssen, aber schön ist es nicht. Jetzt wird darauf reagiert oder zumindest ein Antrag dazu verabschiedet.

Ein Wort vielleicht noch zu dieser eBeihilfe. Es soll am 1. Januar 2014 losgehen. Wenn man sich allerdings ein wenig im Flurfunk umhört und den Buschtrommeln lauscht, dann scheint diese Angelegenheit doch wieder drei bis sechs Monate im Verzug zu sein. Ich bin sehr gespannt auf den Be-

(Robert Bläsing)

richt, der mit diesem Antrag angefordert wird, was dabei dann tatsächlich herumkommt.

Insofern stimmen wir den Anträgen größtenteils zu, würden allerdings auch eine Überweisung an den Haushaltsausschuss für gut halten. Ich denke, die Problemlage ist klar, und der Senat macht ohnehin immer schon, was die SPD an Anträgen entwirft. Man könnte dort auch einmal diskutieren, ob vielleicht Abschlagszahlungen ein geeignetes Modell wären. Hier und da gibt es das auch. Auf jeden Fall werden wir weiter am Thema bleiben.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Schneider.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Weil es ein spezielles Thema ist, will ich es ganz plastisch ausdrücken. Stellen Sie sich vor, Sie hätten einen Autounfall, die Schuldfrage ist geklärt, der Schaden ist überschaubar, und Sie hätten alle notwendigen Unterlagen eingereicht, damit die Versicherung Ihren Schaden regulieren kann. Sagen wir, Ihr Schaden betrüge 1500 Euro. Das ist keine Unsumme, aber doch eine Summe, die das Budget von Bezieherinnen und Beziehern von Durchschnittseinkommen belastet.

(*André Trepoll CDU:* Haben Sie ein Auto?)

– Nein, aber ich versuche, Ihnen das in einem Bild nahezubringen.

Was würden Sie sagen, wenn Ihre Versicherung bis zu drei Monaten braucht, um Ihre Unterlagen zu sichten und den Schaden zu regulieren? Sie wären wohl zu Recht ungehalten und würden überlegen, den Versicherer zu wechseln.

(Beifall bei der LINKEN – *Wolfgang Rose SPD:* Das Auto wird jetzt zum Beamten!)

Die Beamtinnen und Beamten der Freien und Hansestadt Hamburg haben diese Chancen nicht. Sie warten im Durchschnitt – das wurde mehrfach gesagt – 25,5 Tage auf die Bearbeitung ihrer Beihilfeanträge.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Länger!)

In dieser Zeit sind sie gegenüber ihren Ärztinnen und Ärzten in Vorleistung getreten und gewähren Hamburg ein zinsloses Darlehen. Ein solcher Zustand ist für DIE LINKE nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Um es deutlich zu sagen: Dieser Zustand wurde nicht durch die Kolleginnen und Kollegen verursacht, die diese Anträge bearbeiten, das haben meine Vorredner auch gesagt. Die Zahlen sprechen ganz klar dagegen. Jede und jeder von ihnen musste allein in den ersten drei Monaten 2013 über 1300 neue Anträge bearbeiten und leistete über seine beziehungsweise ihre Arbeitszeit hinaus im Durchschnitt mehr als einen Tag angeordnete Mehrarbeit. Im Gegenteil, diesen Kolleginnen und Kollegen gilt an dieser Stelle ganz ausdrücklich auch unser Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Wolfgang Rose SPD*)

Zu kritisieren ist vielmehr der Senat, der auch hier zu lange zugesehen hat statt zu handeln. Erst jetzt ist er offenbar bereit, neue Stellen zu schaffen, um die Arbeitsverdichtung und den Druck abzubauen. Es ist offenkundig und dem SPD-Senat an dieser Stelle nicht zu ersparen: Ihre Haushaltspolitik, auch zulasten der Beschäftigten in dieser Stadt, trifft die Menschen ganz konkret und unmittelbar. Sie trifft die Beschäftigten, die immer mehr Arbeit zu bewältigen haben, und sie trifft diejenigen, die auf den Service des ZPD, also des Zentrums für Personaldienste, angewiesen sind. In diesem Fall sind es ebenfalls Beschäftigte. Ob das die Kolleginnen und Kollegen im öffentlichen Dienst motiviert, ihre verantwortungsvolle Tätigkeit weiter engagiert zu tun, muss wirklich bezweifelt werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, es ist schon ein Armutszeugnis, dass es wieder erst einmal des Drucks der Opposition, in diesem Fall der CDU, bedarf, damit Sie sich zu einem Antrag durchringen, der in die richtige Richtung geht.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Legendenbildung!)

Wir werden beiden vorliegenden Anträgen zustimmen. Uns ist aber besonders wichtig, dass Sie endlich handeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *André Trepoll CDU*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher: Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist keine Frage, die aktuellen Zeiten zur Bewilligung von Beihilfeanträgen sind zu lang. Das führt vor allem bei höheren Erstattungsbeträgen zu einer nennenswerten wirtschaftlichen Belastung der Betroffenen. Hintergrund der Lage sind jährlich steigende Zahlen der Beihilfeanträge und ein sehr kompliziertes Beihilferecht.

Die Maßnahmen zur Lösung des Problems lassen sich in drei Kategorien einteilen: erstens Vorkehrungen, die der Landesbetrieb Personaldienste unmittelbar getroffen hat, um kurzfristig eine Entlastung zu erreichen, zweitens strukturelle Verbesserungen im Arbeitsablauf der Beihilfebewilligungen und drittens Vorschläge zur Vereinfachung des Beihilferechts.

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

Zu den Sofortmaßnahmen zählen folgende Punkte:

Erstens: Durch Umsetzung und Neueinstellungen wurden zusätzliche Bedienstete für die Beihilfesachbearbeitung eingesetzt. Im Oktober werden vier Nachwuchskräfte und im November voraussichtlich drei weitere Mitarbeiter folgen.

Zweitens: Seit Mitte August wird im sogenannten ZPD unter Beachtung der Fürsorgepflichten des Arbeitgebers auch an Samstagen gearbeitet.

Drittens: Durch eine Änderung der Bearbeitungszeiten und telefonischen Sprechzeiten können voraussichtlich circa 2000 Anträge pro Monat zusätzlich bewältigt werden.

Viertens: Die Beihilfeberechtigten können unter bestimmten Voraussetzungen einen Expressservice nutzen, wenn sie eine schnelle Bearbeitung veranlassen möchten.

Fünftens – dies ist vielleicht der wichtigste Punkt im Hinblick auf die Vermeidung besonderer wirtschaftlicher Belastungen: Beihilfeanträge mit einer Aufwendungssumme von über 2500 Euro werden in der Bearbeitung vorgezogen, um die Erstattung möglichst innerhalb von zehn Arbeitstagen zu erreichen.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Das hat der Kollege von der SPD doch schon alles vorgelesen!)

So weit zu den Maßnahmen, die kurzfristig zu einer Verbesserung des Bearbeitungsstandes beitragen sollen.

(Beifall bei der SPD)

Zu den eher mittelfristigen Verbesserungen der Beihilfebewilligungen gehört die Umstellung auf eine elektronische Bearbeitung – deswegen haben Sie im Ausschuss für IuK auch etwas darüber gehört –, bei der die Anträge gescannt, die Datenfelder elektronisch ausgelesen und in dieser Form für die Beihilfefestsetzung verwendet werden.

In einer zweiten Stufe sollen medizinische Prüfprogramme eingesetzt und eine Portallösung geschaffen werden, die den Beihilfeberechtigten eine elektronische Antragstellung ermöglicht.

In die eher langfristige Kategorie fällt das Ziel, das Beihilferecht zu vereinfachen, um den Aufwand in der Sachbearbeitung zu verringern und die Nachvollziehbarkeit der Beihilfefestsetzungen zu erhöhen. Aus meiner Sicht stellt sich dabei insbesondere die Frage, ob durch das komplizierte System der Privatabrechnung, Privatversicherung, Beihilfebeantragung und -bewilligung am Ende mehr Personal eingesetzt wird, um eine medizinische Leistung abzurechnen als sie zu erbringen.

Aber ich will nicht ins Allgemeine ausweichen. Über die konkreten Maßnahmen, die der Senat ergriffen hat beziehungsweise noch ergreift, berichten wir gern, wie beantragt, im Unterausschuss Personalwirtschaft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 20/8952 und 20/9107 an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/9107.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das mit überwältigender Mehrheit angenommen.

Nun zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/8952. Hierzu hat die FDP-Fraktion eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer stimmt Ziffer 1 des Antrags zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 abgelehnt.

Wer möchte sodann Ziffer 2 annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 2 abgelehnt und damit auch der Antrag.

Nun rufe ich den Punkt 29 auf, das ist die Drucksache 20/8961, Antrag der Fraktion der GRÜNEN: Freie Nutzung von Telefonen und Internetzugang für Gefangene in Abschiebehaft.

[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Freie Nutzung von Telefonen und Internetzugang für Gefangene in Abschiebehaft
– Drs 20/8961 –]

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Möller, Sie haben es.

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Manchmal sind es die Themen, die für uns vielleicht kleine Themen sein mögen, die an anderer Stelle aber große Auswirkungen haben. So sehen wir auch unser Thema. Wenn man sich in Haft befindet, hat man eingeschränkte Kontaktmöglichkeiten, und das durchaus zu Recht. Es gibt dort an vielen Stellen Einschränkungen, man hat auch eingeschränkte Einkaufsmöglichkeiten, eingeschränkten Zugang zur Post und eingeschränkte Möglichkeiten, die die gesamte Lebensführung betreffen. Aber bei den eingeschränkten Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten ist die-

(Antje Möller)

ses mit großen finanziellen Auswirkungen verbunden, und auf diese bezieht sich unser Antrag.

Wenn Sie in die Geschichte der Gefangenentelefonie – so heißt dieses wunderbare System – einsteigen, dann werden Sie feststellen, dass die erste Haftanstalt, die 1999 mit dem Telio-System ausgestattet worden ist, die JVA Fuhlsbüttel in Hamburg war. Und wenn man vielleicht gleich von den Kollegen vorgeworfen bekommt, dass das zu rot-grünen Zeiten war und deswegen wieder einmal die anderen Schuld haben, dann will ich aus der Schriftlichen Kleinen Anfrage des Kollegen Manfred Mahr zitieren, der schon kurz nach Einführung, nämlich bereits 1999, unter anderem gefragt hat:

> "Sind die Tarife der Firma 'Telio Communications GmbH' günstiger als die der zuvor genutzten öffentlichen Kartentelefone?"

Ich zitiere auch die Antwort:

> "Ja. Vertragsgemäß liegen die Tarife der Firma 'Telio' um etwa 15 Prozent unter den Tarifen der Deutschen Telekom AG für öffentliche Kartentelefone."

Das ist alles Telekommunikationshistorie. Damals waren die Telefone auch größer und es gab viele andere Möglichkeiten, die Sie sicher alle noch erinnern.

Was ist die heutige Situation? Aufgrund von Sicherheitseinschränkungen, die es geben muss, gibt es inzwischen in fast allen Haftanstalten dieses System der Gefangenentelefonie mit maximal 20 festgelegten und überprüften Telefonnummern; die allgemein freigegebenen Nummern sind Behördentelefonnummern und Ähnliches. In Hamburg gibt es die Möglichkeit, für maximal zwölf Stunden beziehungsweise 150 Euro – darauf ist es begrenzt – aus der Haft heraus zu telefonieren, wobei es keine individuellen Telefone gibt, sondern die Telefone sind auf den Stationsfluren installiert. Das betrifft allerdings nicht nur die Strafgefangenen, sondern auch die Menschen, die sich in Abschiebehaft befinden.

Nun haben wir seit 1999 europaweit durchaus eine Veränderung des Abschiebehaftsystems erfahren. Es gibt EU-Richtlinien, die die Regelungen für die Abschiebehaft neu gefasst haben. Dazu gehört unter anderem das Trennungsgebot und damit auch, dass unterschiedliche Einschränkungen für Abschiebegefangene und Strafgefangene zu gelten haben. Wenn wir uns dann noch vor Augen führen, dass jemand, der in Abschiebehaft ist, eine ganz andere Notwendigkeit hat, ins Ausland zu telefonieren, um die geplante Abschiebung vorzubereiten, um den Kontakt zur Familie und soziale Kontakte zu erhalten, dann hat er ein ganz großes Problem in hamburgischen Haftanstalten.

Ein Auslandsgespräch, so sind wir es gewohnt, kostet zum Beispiel nach Griechenland auf dem freien Markt 18 Cent für zehn Minuten. In der Haftanstalt und über Telio zahlen Sie 6 Euro. Ein Zehn-Minuten-Gespräch in die Türkei kostet Call-by-Call 14 Cent, über Telio 9 Euro, zehn Minuten in die Ukraine Call-by-Call 65 Cent, über Telio 14 Euro. Das bedeutet, man hat in gut 100 Minuten 140 Euro ausgegeben und damit das eigentlich für zwölf Stunden angesetzte Limit schon vertelefoniert. Das halten wir für ein unerträgliches System, das dringend verändert werden muss.

> (Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Die Kommunikationsmöglichkeiten müssen erhalten bleiben. Es gibt, was auch eine Möglichkeit wäre, keine Sonderregelungen für mittellose Gefangene, um das Telefonieren zu erleichtern, und es gibt auch keine Möglichkeit, günstige Vorwahltelefonnummern anzurufen, denn Call-by-Call-Systeme lässt Telio nicht zu. Damit verbunden ist außerdem, dass das, was für die normalen Gefangenen an notwendigen Einschränkungen angehen mag – für Sicherungsverwahrte ist es schon fraglich –, für Abschiebehäftlinge absolut unzulässig ist. Hier geht es schließlich nicht um eine Strafhaft, sondern lediglich um einen Verwaltungsvorgang, um die Abschiebung zu ermöglichen.

> (Beifall bei den GRÜNEN und bei *Tim Golke* und *Christiane Schneider, beide DIE LINKE*)

Wir freuen uns, dass wir im Justizausschuss ausführlich die Möglichkeit bekommen werden, uns mit den Tarifen und den Tarifkonstruktionen auseinanderzusetzen und das System zumindest in der Abschiebehaft und vielleicht auch bei den Sicherungsverwahrten zu überprüfen. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass Telio längst kein Monopolist mehr ist. Von daher stellt sich auch die Frage, ob die freihändige Vergabe überhaupt weiterhin zulässig ist. – Danke.

> (Beifall bei den GRÜNEN und bei *Tim Golke* und *Christiane Schneider, beide DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Steinbiß, Sie haben das Wort.

Olaf Steinbiß SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Im Prinzip geht es in Ihrem Antrag um drei Punkte, die ich einmal zusammenfassen möchte.

Zunächst einmal wird die freie Vergabe von Telefonen, genauer Handys, eingefordert. Ich denke, das wird schwierig werden. Wenn man, wie in Hamburg, Abschiebeinhaftierte gemeinsam mit Strafgefangenen untergebracht hat, dann gibt es natürlich im Sport- oder Ambulanzbereich immer wieder Punkte, wo man aufeinandertreffen kann und wo eine Übergabe erfolgen könnte. Deshalb sehe ich da aus Sicherheitsgründen große Schwierigkeiten.

(Olaf Steinbiß)

Die Telefonie als solches ist aber noch einmal ein gesondertes Thema.

Freier Internetzugang ist die zweite Frage, die Sie in Ihrem Antrag aufgreifen. Das sollte man durchaus einmal prüfen, das finde ich sehr gut. Es ist auch in anderen Bereichen durchaus möglich, dass es Internetzugang gibt, der aber eingeschränkt ist. Dass es in der Abschiebehaft einen Internetzugang gibt, der völlig frei ist, kann ich mir nicht vorstellen, aber ein Zugang, der den Zugriff auf gewisse Seiten ermöglicht und bei dem, wie es auch in der Sicherungsverwahrung möglich ist, andere Seiten gesperrt sind, ist denkbar.

(*André Trepoll CDU:* Gruene.de ist gesperrt!)

Als dritten Punkt haben Sie die allgemeine Prüfung der Kosten für die Telefonie insgesamt angesprochen. Auch da stimme ich voll mit Ihnen überein. Ich gehe davon aus oder hoffe zumindest, dass regelmäßig geprüft wird, ob das Telefonieren billiger möglich ist oder nicht. Da bin ich gespannt. Es gibt aber gerade eine aktuelle Schriftliche Kleine Anfrage aus Schleswig-Holstein – ich weiß nicht, ob Sie sie kennen –, in der die Kosten von Telio und Telekom einander gegenübergestellt worden sind, und da hat Telio nicht unbedingt viel schlechter abgeschnitten. Aber ich gebe Ihnen recht: Die Zahlen, die Sie für die Auslandsgespräche nannten, erscheinen mir auch ziemlich hoch. Es wäre schön, wenn man da irgendwie dran drehen könnte. Das muss auf jeden Fall noch einmal auf den Prüfstand.

Wir als SPD haben immer und auch zu Oppositionszeiten schon gesagt, dass gerade in der Abschiebehaft die Haft nur im Hinblick auf Gründe, die in der Abschiebung begründet sind, reglementiert werden darf. Natürlich muss auch die Sicherheit in den Anstalten gewährleistet sein, aber ansonsten müssen die in Abschiebehaft Inhaftierten selbstverständlich ganz andere Möglichkeiten haben als Strafgefangene.

Ich denke, dieses Thema gehört in den Justizausschuss, und da können wir es ordentlich diskutieren. Deshalb stimmen wir der Überweisung zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Voet van Vormizeele, Sie haben das Wort.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Möller hat einiges zum Stichwort "kleine Themen" gesagt. Wir haben heute einen weiten Bogen von den Generaldebatten zu Beginn der Sitzung bis zu den Tiefen der Telefonie-Tarife, wie Frau Möller sie uns gerade im Detail dargestellt hat, geschlagen. Das finde ich hoch interessant und es zeigt auch, dass so ein Parlament durchaus auch detailfreudig ist. Wenn wir uns aber alle einig darüber sind, dass eine Ausschussüberweisung erfolgen sollte, dann sollten wir diese Debatte im Ausschuss führen, und das, was dort vielleicht an politischen Differenzen nachbleibt, dann hier bei Wiedervorlage des Ausschussberichts diskutieren. Deshalb werde ich heute darauf verzichten, im Detail in die Telefontarife einzusteigen. Ich will aber jetzt schon sagen, dass wir grundsätzlich gewisse Zweifel an der Sinnfälligkeit dieses Antrags haben. Wir werden uns im Ausschuss einer detaillierten Beratung aber natürlich nicht verschließen, mehr sollten wir allerdings zum jetzigen Zeitpunkt nicht tun.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Ritter, Sie haben das Wort.

Finn-Ole Ritter FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die CDU glänzt heute mit Zeitökonomie; ich versuche Gleiches.

(Beifall bei der CDU und bei *Urs Tabbert SPD*)

Es sind sich alle darin einig, den Antrag an den Justizausschuss zu überweisen. Frau Möller, dort werden wir sicherlich noch darüber diskutieren können. Ich überlege mir die ganze Zeit, ob ich jetzt schon etwas dazu sage oder das erst im Ausschuss mache.

(Zurufe von der CDU: Nein!)

– Ich habe Sie nicht gefragt, ich gehe gerade noch einmal in mich.

Es ist schon viel gesagt, nur nicht von mir; Sie wissen ja, wie das ist. Deshalb will ich nur kurz unsere Bedenken zusammenfassen und wie Herr van Vormizeele betonen, dass wir uns im Ausschuss ausführlich darüber unterhalten können, Frau Möller.

Zwei Punkte möchte ich ansprechen. Ich war ein wenig überrascht über Ihre Ausführungen zur Telefonie. Der Kollege hatte die Telekom angesprochen. Wir haben uns Vodafone angeschaut und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass das deutlich teurer werden würde als Telio. Deshalb müssen wir uns das im Ausschuss noch einmal anschauen. Ich hoffe, wir müssen keine Experten dafür einladen, das bekommen wir vielleicht auch so hin. Wir sehen durchaus auch das Risiko, dass, wenn ein eigenes Handy uneingeschränkt zur Verfügung steht, der Kontakt zu anderen Strafgefangenen dazu führen kann, dass das missbraucht wird.

Ich möchte noch einmal kurz zusammenfassen: Mit dem Handy in der Abschiebehaft würden wir aus unserer Sicht unnötige Risiken schaffen, ohne dadurch eine günstigere Alternative anzubieten. Das ist momentan unsere Position. Wir freuen uns

(Finn-Ole Ritter)

aber, dass wir im Ausschuss darüber diskutieren können. Vielleicht kommen wir dort zu einem gemeinsamen Petitum.

(Beifall bei der FDP und bei *Thomas Kreuzmann* und *Dietrich Wersich, beide CDU*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Dann hat nun Frau Schneider das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Ich mache es kurz, aber ich will schon inhaltlich etwas sagen. Wir unterstützen den Antrag der GRÜNEN und finden es gut, dass das Thema aufgegriffen wurde. Auch Frau Möller hat schon gesagt, dass es für einige von Ihnen vielleicht ein kleines Thema ist, das dieser Antrag anspricht. Aber dieses vermeintlich kleine Thema ist von einigermaßen grundsätzlicher Bedeutung, und deshalb will ich auch hier etwas dazu sagen.

Zu Recht weist der Antrag darauf hin, dass die Abschiebegefangenen in der JVA Billwerder entgegen der EU-Rückführungsrichtlinie nicht in einer speziellen Hafteinrichtung untergebracht sind; das will ich auch an Ihre Adresse gerichtet sagen, Herr Steinbiß. Sie wissen selber, dass der Bundesgerichtshof diese Frage dem EuGH vorgelegt hat. Insofern muss man sehen, wie sich das weiter entwickelt und kann nicht unbedingt damit argumentieren.

Es ist gesagt worden und auch ich will es betonen: Abschiebehaft ist keine Strafhaft, sondern eine Verwaltungsmaßnahme, die der Durchsetzung der Ausreise dient. Erlauben Sie mir keineswegs nur nebenbei die Bemerkung, dass der Landtag in Rheinland-Pfalz im Juni 2012 beschlossen hat, die Abschiebehaft müsse abgeschafft werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Und solange das Bundesrecht dem entgegensteht, hat die Landesregierung das Ziel ausgegeben, die Abschiebehaft nach dem Leitsatz neu zu gestalten: nach innen so viel Freiheit wie möglich und nach außen so viel Sicherung wie nötig. Zu dieser Neugestaltung in Rheinland-Pfalz gehört unter anderem, dass Abschiebegefangenen der Betrieb privater Mobiltelefone ohne Kamerafunktion gestattet wird und ihnen bei Bedarf – das finde ich eine gute Lösung – auch ein Mobiltelefon ausgeliehen wird. Dazu gehört auch ein verbesserter Internetzugang; die Möglichkeit der Internetnutzung wird im Büro der Ökumenischen Beratungsstelle in der Abschiebehaftanstalt angeboten.

Auch wenn für die Abschiebegefangenen in Hamburg in der JVA Billwerder etwas andere Bedingungen gelten als für die Strafgefangenen, gilt für sie eben nicht das Motto: nach innen so viel Freiheit wie möglich. Der Zugang zum Internet und die Möglichkeit, Mobiltelefone nutzen zu können, müssen aber unseres Erachtens eine Selbstverständlichkeit sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Das gilt umso mehr, als die Abschiebehaft zwar in einigen Fällen nur einige Tage dauert, in den meisten Fällen aber mehrere Wochen. Es gibt nach wie vor Abschiebegefangene, die drei, vier oder fünf Monate in Haft bleiben. Ich habe mir die Zahlen angesehen und finde das schon erschreckend. Deshalb begrüße ich es, dass der Antrag überwiesen wird, und hoffe, dass wir uns im Justizausschuss darauf einigen können, das auch in Hamburg neu zu gestalten. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte die Drucksache 20/8961 an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren einstimmig angenommen.

Ich rufe nun die Tagesordnungspunkte 22 und 17 auf, das sind die Drucksachen 20/8945 und 20/8815, Antrag der FDP-Fraktion: "Rechtschreibkatastrophe" in Hamburg verhindern – soliden Rechtschreibunterricht an Hamburger Grundschulen sicherstellen und Antrag der CDU-Fraktion: Deutschunterricht in der Grundschule: Lehrmethoden evaluieren.

[Antrag der FDP-Fraktion:
"Rechtschreibkatastrophe" in Hamburg verhindern – soliden Rechtschreibunterricht an Hamburger Grundschulen sicherstellen
– Drs 20/8945 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:
Deutschunterricht in der Grundschule: Lehrmethoden evaluieren
– Drs 20/8815 –]

Die Drucksache 20/8945 möchten die Fraktionen der SPD und der FDP an den Schulausschuss überweisen. Darüber hinaus beantragt die SPD-Fraktion die Überweisung der Drucksache 20/8815 ebenfalls an den Schulausschuss.

Wer wünscht das Wort? – Frau von Treuenfels, Sie haben es.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Deutschland, auch Hamburg, diskutiert auf breiter Front die Rechtschreibkatastrophe. Schon vor Wochen hat sich "DER SPIEGEL" unter dem

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

Titel "Die neue Schlechtschreibung" das Thema vorgenommen. Am Wochenende hat sich das "Hamburger Abendblatt" zum dritten Mal breit mit dem Thema beschäftigt, diesmal mit einem Test, der zeigt, dass auch viele Zehntklässler noch immer große Probleme haben, richtig zu schreiben. Das sollte uns zu denken geben.

Einige Tage vorher bestätigte Peter May vom Institut für Bildungsforschung: Die seit rund 15 Jahren in Hamburg vielfach angewandte Methode "Lesen durch Schreiben" benachteiligt Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern beim Lernen der Rechtschreibung. Der Minimalanspruch an Schule und das bildungspolitische Grundrecht, so nennt es der Bildungsforscher, gut und richtig zu schreiben, werde missachtet. An diesem Montag untermauerte der Siegener Germanistikprofessor Wolfgang Steinig diese These mit zahlreichen Beispielen und resümiert – ich zitiere –:

> "Die Kompetenzen driften auseinander, die Besseren kommen rasch voran und die Schlechteren fallen immer weiter zurück."

Vor dem Hintergrund dieser breiten Diskussion in den Medien hat unser Antrag zum Thema Rechtschreibung sehr große Resonanz gefunden. Wir haben Dutzende Briefe, Anrufe und Mails bekommen, ausnahmsweise alle sehr positiv und mit demselben Tenor: Es wird Zeit, dass die Politik etwas unternimmt, um das Erlernen vernünftiger Rechtschreibung in den Schulen zu sichern, und das nicht nur in Hamburg.

> (Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl CDU*)

Unterstützer unserer Initiative sind besonders viele Kinderärzte, Psychologen und auch Lehrer, die dringend Handlungsbedarf sehen. Diese Diagnose wie auch die einhellige Klage von Unternehmern, Handwerks- und Handelskammer, Universitätsprofessoren und auch von vielen Eltern macht uns klar: Wir müssen das Grundrecht – ich übernehme dieses Wort einmal – auf das Erlernen guter Rechtschreibung in Hamburg wieder sichern. Wir müssen handeln.

> (Beifall bei der FDP)

Diese Notwendigkeit hat uns ganz bewusst zu einem weitgehenden Schritt veranlasst. Wir wollen die Anwendung der Methode "Lesen durch Schreiben" in ganz Hamburg abschaffen. Wir beantragen diesen eindeutigen Schritt durchaus in dem Bewusstsein, dass sich selbstgesteuerte kreative Methoden im pädagogischen Diskurs in den letzten Jahrzehnten vielfach durchgesetzt haben. Das formale Erlernen, die wiederholten Übungen wurde weitgehend abgeschafft, in einigen Bereichen sogar sehr zum Vorteil der Schüler. Hier jedoch ist der gegenteilige Befund glasklar. Nach einer Vergleichsstudie machten Viertklässler 1970 sieben Fehler auf 100 Worte, heute sind es 17.

> (*Olaf Ohlsen CDU:* Unglaublich!)

– Das ist in der Tat unglaublich.

Das zeigt: Der solide Rechtschreibunterricht an den Grundschulen fehlt, stattdessen wird ein Experiment auf Schülerkosten durchgeführt. Die Methode "Lesen durch Schreiben", wie sie netterweise genannt wird, und von ihr abgewandte Methoden stellen den Spaß am Schreiben und das Ausprobieren und Experimentieren in den Mittelpunkt. Fehler werden zunächst nicht korrigiert, um den Kindern die Motivation nicht zu nehmen. In der Praxis ist häufig aber die fatale Folge, dass sich die falsche Schreibweise einprägt. Dies ist später nur mühsam oder gar nicht mehr zu korrigieren. Die Motivation schwindet spätestens am Ende der Grundschulzeit, wenn die geschriebenen Texte vor lauter rotangestrichenen Fehlern nur so strotzen. Und noch schlimmer: Kinder, deren Muttersprache nicht Deutsch ist oder deren Familien daheim nicht mit ihnen arbeiten, sind die großen Verlierer dieser Methode.

> (Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien* und *Dr. Walter Scheuerl, beide CDU*)

Davon gibt es in Hamburg leider eine ganze Menge. Diese Kinder werden massiv schlechter gestellt, weil sie eben keine Eltern haben, die sie unterstützen können. Sie haben keine Chance, die unzureichende Anleitung der Schule zu Hause nachbessern zu können, und werden damit letztendlich sozial benachteiligt und in einem fremdverschuldeten Unvermögen alleine zurückgelassen. Stattdessen muss es doch unsere Aufgabe sein, den so oft beklagten Kreislauf, dass bildungsferne Eltern bildungsferne Kinder aufziehen, endlich zu durchbrechen.

> (Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl* und *Katharina Wolff, beide CDU*)

Darüber hinaus hat die Unterrichtsmethode "Lesen durch Schreiben" noch zwei Seiten. Einerseits nämlich sagen Lehrer den Eltern, dass diese nicht als Quasi-Nachhilfelehrer einspringen sollen, weil das spielerische Lernen es von selbst richten werde, andererseits ist es gerade die elterliche Heimarbeit, der es einige Kinder erst zu verdanken haben, wenn es mit der Rechtschreibung doch klappen sollte.

Meine Damen und Herren! Es ist ein völlig falsches Verständnis von Schule, wenn Eltern korrigieren müssen, was in der Schule nicht klappt. So kann es nicht sein.

> (Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien* und *Dr. Walter Scheuerl, beide CDU*)

Auf unsere Nachfrage hat die Schulbehörde eingestanden, dass sie keinerlei Kenntnis darüber hat, an welchen und in wie vielen Grundschulen diese Methode unterrichtet wird. Ich weiß aus eigener Erfahrung – ich hatte auch Kinder in der Grund-

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

schule –, von vielen Eltern und vor allem aus den vielen Zuschriften der letzten Tage und Wochen: "Lesen durch Schreiben" wird an viel zu vielen Schulen angewandt. Ein Prüfauftrag, wie von der CDU-Fraktion gefordert, ist für uns bei diesem Thema deshalb nicht ausreichend. Denn wenn erwiesen ist, dass eine Unterrichtsmethode scheitert, dann braucht man nichts mehr zu prüfen, dann sollte man stattdessen dafür sorgen, dass sie nicht mehr angewendet wird, wie es übrigens im Saarland schon geschieht.

(Beifall bei der FDP)

Das ist auch Sinn und Zweck der selbstverantworteten Schule, die immer so gern als Gegenbeispiel herangezogen wird, die sich aber auch in klar definierten Rahmenbedingungen an ebenso klaren Leistungsforderungen messen lassen muss. Unser liberaler Ansatz der Selbstverantwortung hat nämlich nichts mit Laissez faire zu tun, sehr wohl aber mit nachvollziehbaren Leitlinien und vor allen Dingen auch mit Leistungskriterien.

(Beifall bei der FDP)

Zum Schreiben lernen gehört nicht nur das Einüben der korrekten Schreibweise, sondern auch das Erlernen der Schreibschrift. In Hamburg ist es jedoch den Schulen überlassen, ob sie nicht lieber die sogenannte Grundschrift unterrichten, eine beliebige Aneinanderreihung individuell verbundener Buchstaben. Schreibschrift sorgt für mehr Genauigkeit im Schriftbild und ein höheres Schreibtempo, sie fördert die motorische Entwicklung der Kinder und eine flüssige Handschrift. Deshalb wollen wir, dass es in Hamburg wieder für alle Schüler verpflichtend wird, diese Schreibschrift zu erlernen.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns den politischen Auftrag wahrnehmen und zügig handeln, um die in Hamburg eintreffende Rechtschreibkatastrophe noch zu verhindern. Unterstützen Sie unsere Initiative und stimmen Sie der Überweisung unseres Antrags an den Schulausschuss zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Czech, Sie haben das Wort.

Matthias Czech SPD: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau von Treuenfels!

> "Aufgabe des Deutschunterrichts in der Grundschule ist es, den Schülerinnen und Schülern eine grundlegende sprachliche Bildung zu vermitteln, damit sie in gegenwärtigen und zukünftigen Lebenssituationen handlungsfähig sind."

So formuliert es der Bildungsplan Deutsch für die Hamburger Grundschulen, und ich bin mir sicher, dass unsere Grundschulen auch so arbeiten. Das Beherrschen der Rechtschreibung ist, Sie haben darauf hingewiesen, ein wichtiger Bestandteil, um überhaupt an dieser Gesellschaft teilhaben zu können. Dabei geht es nicht nur darum, dass ein Rechtschreibfehler ein Ausschlusskriterium ist, wenn man eine Bewerbung schreibt, sondern dass nur das, was man richtig geschrieben hat, auch ernst genommen wird. Wer nicht richtig schreiben kann, wird nicht richtig wahrgenommen.

Die Grundlagen für eine solide Rechtschreibung müssen in den ersten Schuljahren gelegt werden; darauf haben Sie vollkommen richtig hingewiesen. Dazu gehört, dass die Kinder ein Rechtschreibgespür bekommen, dazu gehört auch ein Rechtschreibgrundwortschatz, und auch ein Grundwissen über die richtigen Schreibungen sollte bekannt sein. Das Erlernen der richtigen Rechtschreibung ist aber nicht in der Grundschule zu Ende; Sie haben auf die Untersuchung der Zehntklässler hingewiesen. Ich kann Ihnen aus eigener Erfahrung sagen, dass wir auch in der Mittelstufe noch viel an der richtigen Rechtschreibung der Schülerinnen und Schüler arbeiten, und dies teilweise unabhängig davon, welchen Erstleselehrgang die Kinder hatten.

Zu einer guten sprachlichen Ausbildung gehört eine solide Rechtschreibung. Dafür setzen wir uns ein. Die Anträge der FDP und der CDU gehen zurück auf eine Titelstory des "SPIEGEL" in der Sommerpause. Mit großem Aufwand wurde von der Rechtschreibkatastrophe gesprochen und zumindest im Leitartikel der Eindruck vermittelt, das läge alles nur an der Reichen-Methode. Als Reaktion kamen dann die Anträge von CDU und FDP. Nun entsteht bei Ihnen leider der Eindruck, dass, wenn man dem Antrag zustimmen und die Reichen-Methode verbieten würde, das gesamte Problem der schlechten Rechtschreibung gelöst sei. Ich glaube, das ist gar nicht Ihr Ansinnen, aber es kommt ein bisschen so rüber. Ich finde es auch schwierig, Verbote aufzustellen, um irgendetwas besser zu machen.

Wir haben es bei einem anderen Beispiel erlebt. Und zwar war, als die Primarschule eingeführt wurde, es eine Zeitlang verboten, Diktate zu schreiben.

> (*Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Das stimmt nicht! – *Dr. Walter Scheuerl CDU:* Schlimm genug! – *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Das ist schlimm genug!)

Auf jeden Fall waren Diktate nicht mehr vorgesehen, so habe ich es in der Antwort auf die Anfrage gelesen, auch wenn ich nicht glaube, dass sich alle daran gehalten haben.

Ich möchte dieses Beispiel zur Verdeutlichung nutzen. Ich glaube nicht, dass wir gut auftreten, wenn wir Dinge verbieten. Wir geben den Hamburger

(Matthias Czech)

Schulen eine gewisse Freiheit in der Gestaltung ihres Unterrichts, das ist so festgelegt im Schulgesetz. Die Bildungspläne bilden das Fundament, aber über die einzelne Umsetzung entscheidet die Lehrerkonferenz.

(*Robert Bläsing FDP:* Das ist doch Esoterik!)

Wir verlassen uns also auf ein hohes Maß an Kompetenz an den Schulen. Das ist auch richtig so, denn wir sprechen häufig davon, wie unterschiedlich die Schülerinnen und Schüler in unserer Stadt sind, wie unterschiedlich die Schulen, aber auch die Lehrerinnen und Lehrer sind. Die einzelnen Schulen sind darauf angewiesen, die Startvoraussetzungen ihrer Erstklässler vor Ort zu kennen und sich für die für sie beste und geeignetste Lese- und Schreiblernmethode zu entscheiden. Das ist auch in Verbindung mit der von Gesellschaft und Politik gewollten Individualisierung keine leichte Entscheidung für die Schulen, das ist unstrittig. Viele gute Entwicklungen in der Hamburger Schullandschaft wären aber durch eine behördliche Festlegung einer spezifischen Methode nie möglich gewesen. Viele Schulpreise wären nie nach Hamburg gekommen, wenn wir nicht methodische Freiheiten erlaubt hätten.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg*, *Christa Goetsch, beide GRÜNE,* und *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Wir wollen keinen Erstleseunterricht, der vollkommen auf einen Lehrgangsunterricht verzichtet. Wir gehen auch nicht davon aus, dass ein Erstleseunterricht, der ausschließlich mit der Anlauttabelle arbeitet, sinnvoll ist. Dies entspräche aber auch nicht den Vorgaben des Bildungsplans.

Lassen Sie uns gemeinsam und unaufgeregt beraten, wie guter Erstleseunterricht aussehen sollte. Dabei muss es auch darum gehen, welche Teile der Reichen-Methode ein Hilfsmittel sein können. Die Anlauttabelle findet man zum Beispiel auch in vielen Lehrgängen, die klassisch nach dem analytisch-synthetischen Verfahren arbeiten. Hier haben uns die Verlage vorgemacht, wie sich die unterschiedlichen Ansätze ergänzen können, um so möglichst vielen Kindern mit unterschiedlichsten Voraussetzungen die besten Lernchancen zu ermöglichen. Wir sollten aber auch darüber beraten, ob die Orientierung und die Vorgaben im Bildungsplan Deutsch deutlich genug sind. Müssen wir an einigen Stellen genauere Zielsetzungen formulieren, dann können wir das tun. Wir können uns aber nicht vorstellen – ich jedenfalls kann es nicht –, dass nach Abschluss der Diskussion an allen Schulen gleichförmig unterrichtet wird. Eine zu starre Festlegung ermöglicht nur noch in Grenzen die erforderliche Differenzierung und Individualisierung von Unterricht, sie entspricht nicht der Heterogenität unserer Schulen und ihrer Schülerinnen und Schüler.

Wir stehen einer sachlichen Debatte nicht im Weg. Lassen Sie uns gemeinsam beraten, gerne auch mit Experten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Prien, Sie haben das Wort.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir freuen uns natürlich, dass die FDP, nachdem wir einen Antrag zu diesem Thema eingebracht haben,

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Auf unsere Anfrage!)

ihrerseits auch noch einen eingebracht hat. Leider ist es so, dass die gelbe FDP–Welt eigentlich schwarz-weiß ist. Deshalb kann man dem FDP-Antrag auch unschwer die große Keule entnehmen: Wir müssen diese Methode abschaffen und dann geht alles in Ordnung. Herr Czech, Sie haben recht, so einfach ist das Thema nicht; ein bisschen differenzierter werden wir uns damit schon auseinandersetzen müssen.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg* und *Christa Goetsch, beide GRÜNE*)

Leider ist es aber auch nicht so, Herr Czech, wie Sie sich das wünschen, dass die Schulen das schon irgendwie gut machen würden. Tatsache ist, dass sich viele Schulleiter, viele Lehrer von der Schulbehörde alleingelassen fühlen. Der Bildungsplan für die Grundschule in Deutsch, den Sie zu verantworten haben, Herr Senator Raabe, ist eben, was die Methodik angeht – und da geht es mir gar nicht darum, dass festgelegt werden müsste, man dürfe nur eine der möglichen Methoden anwenden –, sehr dünn. Das kann man auch anders machen, das kann man besser machen. Wir freuen uns, dass die SPD nun zumindest bei diesem Thema offen für eine Diskussion im Schulausschuss ist, und ich hoffe, dass wir uns auf einer vernünftigen wissenschaftlichen Grundlage und mithilfe einer Sachverständigenanhörung – das wäre jedenfalls mein Wunsch – der Sache zuwenden und dafür sorgen können, dass die unbestrittene Verunsicherung vieler Lehrer, Schulleiter und insbesondere auch vieler Eltern auf diesem Gebiet in Hamburg ein Ende findet.

(Beifall bei der CDU)

Es ist nämlich wirklich ein unerträglicher Zustand, dass teilweise an derselben Schule im selben Jahrgang in den unterschiedlichen Klassen mit unterschiedlichen Methoden unterrichtet wird und den Eltern nicht klar ist, ob und bei welchen Aufgaben sie ihre Kinder durch Korrekturen unterstützen sollen oder müssen, dass immer mehr Eltern das Gefühl haben, sie müssten das ausbessern, was in der Schule nicht gemacht wird. Besonders frustrie-

(Karin Prien)

rend ist es – Frau von Treuenfels hat es dargestellt –, wenn die Kinder auf die weiterführende Schule kommen und es plötzlich heißt, jetzt müsse richtig geschrieben werden. Dann sind die vorher kreativen und tollen Texte plötzlich voller roter Korrekturmarkierungen. Das ist für die Kinder und auch für die Eltern kein gutes Gefühl. Man denkt dann plötzlich: Oh Gott, was ist falschgelaufen und was muss ich nun alles nachholen?

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Die Untersuchungen von Professor Steinig haben Sie, Frau von Treuenfels, erwähnt. Natürlich sind die Ursachen für das Nachlassen der Rechtschreibekompetenz vielfältig. Es wäre viel zu einfach, das nur auf Herrn Reichen abzuschieben, aber Tatsache ist doch eines: Die Hamburger Schulbehörde weiß nicht, nach welcher Methode in Hamburg Rechtschreibung unterrichtet wird. Das, meine Damen und Herren, ist der eigentliche Skandal, denn ich würde von der Schulbehörde doch erwarten, dass sie hier genauere Kenntnisse hat.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

– Jetzt nicht bissig werden, Frau von Treuenfels, das steht Ihnen gar nicht.

Wir haben daher aufgrund der dankenswerten Anfrage der FDP-Fraktion

(Beifall bei *Robert Bläsing* und *Finn-Ole Ritter, beide FDP*)

die Schulbehörde mit unserem Antrag aufgefordert, einmal jene Schulabfrage zu machen, die in der Sommerpause offensichtlich wegen der zu kurzen Zeit nicht möglich war. Das ist auch nachvollziehbar, aber lassen Sie uns diese Abfrage doch nachholen, damit wir zumindest Klarheit darüber erhalten, welche Methoden in Hamburg überhaupt zur Anwendung gelangen. Wenn wir das wissen, dann können wir uns wissenschaftlich der Frage nähern, welche dieser Methoden sinnvoll ist. Es ist sicherlich nicht nur eine. Es geht auch gar nicht darum, den Lehrern Handschellen anzulegen und ihnen vorzuschreiben, welche eine Methode oder welches eine Lehrbuch sie zukünftig anzuwenden hätten. Auch in dieser Frage, Herr Senator Rabe, würde ich empfehlen, doch manchmal über den Tellerrand und über die Grenzen unserer Stadt Hamburg hinauszuschauen. Man kann selbstverantwortete Schule, eigenverantwortliche Schule durchaus machen, ohne Schulleiter und Lehrer in solchen Fragen allein zu lassen. Schauen Sie zum Beispiel einmal nach Bayern,

(Lachen bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

– das gefällt Ihnen nicht, das ist mit klar –, wie die ihren Bildungsplan Deutsch aufgebaut haben, wie detailliert dort die Handreichungen sind. Man kann eine ganze Menge daraus lernen, die sind nämlich inzwischen ganz schön modern geworden. Ich denke, dass wir in Hamburg einiges nachzuholen haben.

Es geht schlicht und ergreifend darum, dafür zu sorgen, dass Methoden, die sich als ungeeignet erweisen, in den Schulen unserer Stadt nicht mehr unterrichtet werden. Niemand bestreitet – und das muss man auch sagen, denn die Welt ist nicht schwarz oder weiß –,

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Sie ist gelb!)

dass es im Anfangsunterricht Deutsch sinnvoll ist, auch mit der Anlauttabelle zu arbeiten. Daher sollte man ein bisschen genauer sein und nicht alles von vornherein verteufeln.

(Beifall bei *Lars Holster SPD*)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns gemeinsam im Schulausschuss, wie Herr Czech es vorgeschlagen hat, sachlich und ohne Zorn und Eifer dieses Thema erörtern. Die Hamburger Eltern erwarten das von uns. Auch wir haben viele Zuschriften und viel Zustimmung zu unserem Antrag bekommen. Ich denke, es ist eine wichtige und auch lohnenswerte Aufgabe, dieses Thema gemeinsam und sachlich anzugehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Dr. von Berg, Sie haben das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP schüttet mit ihrem Antrag das Kind mit dem Bade aus.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Das haben wir auch vor!)

Das finden wir politisch höchst fragwürdig. Als vor etwa 15 Jahren der Fibel-Unterricht in vielen Schulen in Bausch und Bogen abgeschafft wurde, war das genauso falsch, wie jetzt die Methode "Lesen durch Schreiben" zu verteufeln oder gar verbieten zu wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich warne vor medienwirksamen Schnellschüssen und ich warne vor ideologischer Meinungsmache.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Das machen die GRÜNEN ja nie!)

Keine Schule in Hamburg unterrichtet mehr rein nach der Methode "Lesen durch Schreiben". Das ist einfach Fakt. Die herbeigeredete Rechtschreibkatastrophe beinhaltet doch geradezu eine Reichweitenillusion von Schule und ihrer Methodik. Gerade beim Lesen und Schreiben kommt es doch auf viel mehr an als nur auf Schule und die Methode, mit der es gelernt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

(Dr. Stefanie von Berg)

Beim Lesen und Schreiben kommt es auf die Familie an, es kommt auf den Medienkonsum an, es kommt auf die Freunde an, es kommt auf die Gesellschaft an und auf das gesamte Umfeld. Wir wissen doch alle, wie viel wir mit Lesen und Schreiben zu tun haben. Wenn es tatsächlich allein an der Methode "Lesen durch Schreiben" liegen würde, dann frage ich mich, wieso die Anzahl der funktionalen Analphabeten bei Erwachsenen, die noch den reinen Fibel-Unterricht genossen haben, derart hoch ist. Das müssen wir uns alle ernsthaft fragen.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Thomas Kreuzmann CDU:* Der Vergleich hinkt doch!)

Abgesehen von den Umfeldfaktoren kommt es, das sagen alle, besonders auf den Lehrer an. Das hatten wir schon mehrfach.

(*Robert Bläsing FDP:* Oder auf die Lehrerin!)

– Oder auf die Lehrerin, auf die kommt es natürlich auch an. Vielen Dank, Herr Bläsing.

Es kommt also auf die Lehrkraft an, und dann sind wir wieder bei der Lehrerbildung. Hier können wir den Senat in die Verantwortung nehmen. Der Senator hat die politische Verantwortung für eine Lehrerbildung, die gewährleistet, dass Kinder in der Schule, zumindest soweit es die Schule leisten kann, lesen und schreiben lernen, wie natürlich auch alle anderen Dinge, die zum Leben dazugehören. Wir finden es aber grundsätzlich falsch, eine Methode zu verbieten. Was ich an dem FDP-Antrag politisch interessant finde – und hier komme ich wieder auf die kürzlich im Schulausschuss stattgefundene Diskussion zurück –, ist das Verständnis von selbstverantworteter Schule. Frau von Treuenfels hat das zwar selbst gerade genannt, aber ich frage mich, ob Schulen noch nicht einmal mehr in ihrem Kerngeschäft, das ist Didaktik und Methodik, selbst entscheiden dürfen. Das finde ich politisch mindestens spannend; ich persönlich lehne es deutlich ab. Das hat mit einer selbstverantworteten Schule nichts zu tun. Wir halten diesen Antrag für derart absurd, dass wir ihm nicht nur nicht zustimmen werden, sondern auch die Überweisung ablehnen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Finn-Ole Ritter FDP:* Das hatten wir auch so erwartet!)

Allerdings ist es richtig, wie die CDU beantragt, sich im Ausschuss darüber zu beraten. Letztendlich ist das eine pädagogische Fachberatung, und dafür braucht man Zeit und Expertinnen und Experten, um tatsächlich zu einem Urteil darüber zu kommen, ob es der richtige Weg ist, eine Methode per Parlamentsbeschluss zu verbieten. Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Heyenn, Sie haben das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir von der LINKEN sind der Auffassung, dass alle Kinder und alle Jugendlichen

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Gleich seien!)

richtig schreiben lernen sollen, dass alle gern schreiben sollen und dass in der Schulzeit keinerlei Schreibhemmnisse aufgebaut werden sollen. Deshalb wird DIE LINKE dem CDU-Antrag zustimmen, auch wenn wir mit vielen Teilen der Begründung nicht übereinstimmen.

Den FDP-Antrag lehnen wir ab. Wir sind der Auffassung, dass die Schulen selbst entscheiden müssen. Sie müssen auch selbst darüber entscheiden, ob Diktate geschrieben werden oder nicht. Es ist nämlich ein Märchen, dass in Hamburg Diktate verboten sind.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Über dieses pädagogische Ziel, dass alle Kinder und Jugendlichen in Deutschland richtig schreiben lernen, gibt es mit uns keinen Dissens. Die Frage ist aber, um welchen Preis dieses Ziel erreicht werden soll. Die FDP will zurück in die Fünfziger- und Sechzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts, als man mit einer Fibel stur Rechtschreibung und Schönschrift dressierte. Bei mir hat das ein Lehrer ein Jahr lang versucht. Mit der Schönschrift hat es nicht funktioniert, es war zwecklos.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Und heute sind Sie Lehrerin!)

– Und heute bin ich Abgeordnete in Hamburg, das ist doch wunderbar.

Selbst die Ergebnisse der Fünfziger- und Sechzigerjahre zeigen – Frau von Berg hat auf die vielen funktionalen Analphabeten, die wir leider Gottes haben, hingewiesen –, dass sehr viele Kinder und Jugendliche damals durchs Raster gefallen sind, nicht richtig lesen und schreiben konnten, wahrscheinlich auch, weil sie sich dem Zwang instinktiv widersetzt haben.

In den Achtzigerjahren wurden neue Methoden entwickelt wie das "Lesen durch Schreiben" und der Spracherfahrungsansatz. Professor Brügelmann hat es im "Spiegel" wie folgt skizziert – ich zitiere –:

> "Eine Grundidee ist, dass die Kinder eingeladen werden, über das zu schreiben, was sie interessiert. […] Um die Rechtschreibung geht es in der Anfangsphase nicht. […] Es geht vor allem um selbstständiges Lesen und Schreiben."

(Dora Heyenn)

Dabei kommt aber die Rechtschreibung nicht, wie man glauben könnte, zu kurz. Die Lehrkraft übersetzt beispielsweise die Texte der Kinder in Erwachsenenschrift, und es werden Modellwörter im Unterricht auf vielfältige Weise thematisiert. Vielleicht sollten Sie einmal einen Unterricht besuchen.

Beim freien Rechtschreiblernen schneiden die Kinder in Bezug auf Rechtschreibung – das muss man zugeben – zunächst schlechter ab, aber ab Klasse 4 gibt es kaum noch Unterschiede. Man sollte sich mit der Literatur beschäftigen. Dies hat auch Peter May vom Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung bestätigt. Warum soll man also nicht eine Methode bevorzugen, die auf mehr freies Lernen und Selbstständigkeit setzt. Allerdings gibt es bei der Methode – das ist schon angesprochen worden – des Spracherfahrungsansatzes beziehungsweise des "Lesens durch Schreibens" Probleme; auch darauf weist Peter May hin – ich zitiere –:

> "Methoden, die die Kinder stärker an die Hand nehmen, führen bei Schülern, die zu Hause wenig Unterstützung bekommen, zu besseren Ergebnissen. […] In Wellingsbüttel oder Blankenese gibt es Klassen, in denen Sie diese Methode ohne Probleme einsetzen können. In Wilhelmsburg oder Ost-Rahlstedt hingegen, in Klassen mit hohem Migrantenanteil, wäre sie vollkommen unangemessen."
>
> (Beifall bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Dieses sollte man unbedingt berücksichtigen. DIE LINKE unterstützt im Wesentlichen den Antrag der CDU, auch wenn wir Ihren kulturpessimistischen Grundansatz nicht teilen. Wir sind auch dafür, dass das Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung mit einer Untersuchung beauftragt wird, die die verschiedenen Methoden des Rechtschreiberwerbs evaluiert. Unseres Erachtens sollte dabei aber unbedingt das Ausmaß des Schreibens im Unterricht einbezogen werden. Dieser Aspekt wurde heute noch gar nicht berücksichtigt. Unsere Schülerinnen und Schüler werden heute tagtäglich mit Arbeitszetteln zugeschüttet oder sie werden an den Computer gesetzt. Die allerwenigsten Schülerinnen und Schüler schreiben, und das muss anders werden. Das in der Untersuchung stark zu berücksichtigen, wäre ebenfalls eine Aufgabe für das Institut.

> (Beifall bei der LINKEN – *Finn-Ole Ritter FDP:* Zurück in die Sechziger!)

Wenn wir auf diese Weise vorgehen, können wir vielleicht alle dazu beitragen, dass diese Lese-Schreib-Schwächen in Zukunft minimiert werden.

> (Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Nun hat Senator Rabe das Wort.

Senator Ties Rabe: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass in diesem Hause Einigkeit darüber besteht, uns mit dem Thema Rechtschreibung im Schulausschuss zu beschäftigen. Es ist in der Tat wichtig, dass wir uns darüber einig sind, dass die Schule den Erwerb von Lesen und Schreiben in jedem Fall sicherstellen muss, ob es heute Rechtschreibprogramme gibt oder nicht. Lesen, Rechnen, Schreiben sind Grundfertigkeiten, die für die Teilhabe in unserer Gesellschaft, für die Berufsausbildung, für das Leben insgesamt fundamental wichtig sind. Fakt bleibt, dass richtig schreiben in unserer Gesellschaft überlebenswichtig ist, ob in einer E-Mail oder Postkarte, bei Ebay oder im Bewerbungsschreiben, in einem Protokoll oder in einer PowerPoint-Präsentation. Es ist gut, wenn wir gemeinsam sagen, dass wir neben den Schulen die Verantwortung haben, das sicherzustellen.

> (Beifall bei der SPD)

Es ist richtig, dass offensichtlich in den Neunzigerjahren die Rechtschreibleistung bundesweit gesunken ist. Dafür mögen viele Ursachen ausschlaggebend gewesen sein. Es werden verschiedene damals aufgekommene Methoden angeführt, die vielleicht nicht alle zielgenau waren. Wir sollten aber auch ehrlich sein und uns an die zahllosen Debatten darüber erinnern, was Schule sonst noch alles leisten muss. Sie soll das soziale Miteinander fördern, über Hygiene aufklären, Astronomie, Informatik – alles muss noch mit hinein. Wir sollten ehrlich gegenüber uns, aber auch gegenüber der Gesellschaft sein: 25 Stunden Unterricht sind 25 Stunden Unterricht. Deswegen geht es bei dieser Debatte natürlich auch um eine Schwerpunktsetzung. Ich finde es richtig, wenn wir uns nun in der Tat dem Thema Rechtschreibung widmen. Wir müssen dann aber auch bereit sein, nicht zu glauben, man könne mit ein paar methodischen Kniffen plötzlich alle zu Genies machen. Es gehört auf jeden Fall Lernzeit und Übungszeit dazu.

Wir sollten allerdings auch nicht die Augen davor verschließen, dass Hamburg nachweislich in den Zweitausenderjahren diesen Abwärtstrend immerhin gestoppt hat. Diese Leistung darf man nicht klein reden, denn in den vergangenen Jahren hat sich unsere Schulwelt doch erheblich verändert. Es gibt an den Schulen sehr viele Kinder, deren Eltern zumindest ursprünglich nicht deutsch sprechen. Dass es unter diesen Rahmenbedingungen trotzdem gelingt, die Leistung zu halten, ist immerhin schon etwas, auch wenn uns das allein nicht befriedigen kann. Ich glaube in der Tat auch, dass die Rechtschreibung bei Kindern und Jugendlichen besser werden muss. Wir sollten diese Debatte aber mit Sorgfalt führen, und da möchte ich mich

(Senator Ties Rabe)

bei Frau von Berg und Frau Prien bedanken. Die Darstellung ist aber verkehrt, dass die Rechtschreibleistung erstens eine durchgängige Katastrophe ist, es zweitens an einer Methode liegt und drittens dieser Senator das schon lange hätte heilen können. Seien wir ehrlich miteinander. Selbstverständlich stehe ich in der Verantwortung und wir werden entsprechende Maßnahmen ergreifen, aber hier handelt es sich – das wissen wir alle – um eine langfristige pädagogische Entwicklung, an der 19 000 Lehrerinnen und Lehrer und 165 000 Schülerinnen und Schüler beteiligt sind. Das will mit Sorgfalt erörtert werden. Deswegen warne ich auch davor, einseitig eine Methode zu verteufeln. Ich habe selbst vier Jahre unterrichtet und sage Ihnen offen: Es ist ein Irrtum zu glauben, dass Lehrer eine Methode lupenrein anwenden. Auch die Schulbücher sind keineswegs lupenrein auf eine Methode ausgerichtet. Man macht vielfältige Anleihen. Davon mögen einige ungeeignet sein und es mag sich lohnen, damit nicht weiterzumachen und lieber etwas anderes zu tun. Mit schnellen Verboten sollten wir aber vorsichtig sein, gerade bei der Methodik. Ich erinnere mich noch gut – ich glaube, ich habe es im Schulausschuss einmal erzählt –, als ich zum Gymnasium kam. Damals hieß es, Mathematik ist jetzt Mengenlehre. Ich habe immer noch meine verblüfften Eltern vor Augen, wie sie mit orangefarbenen Kreisen und grünen Dreiecken an unserem Esstisch saßen, mich staunend ansahen und sagten: So lernt man also heute Mathematik. Sie wussten nicht recht, ob das gut oder schlecht ist. In der Zwischenzeit ist meine Frau Mathematiklehrerin geworden, meine Tochter will es noch werden, und ich habe von der Mengenlehre seitdem kaum noch etwas gehört. Damals aber sagten alle, dass nur das ginge. Ich finde diesen Methodenradikalismus gefährlich. Wir sollten sorgfältig schauen, was passt und was nicht passt. Deswegen brauchen wir aus meiner Sicht die Zeit für Expertenanhörungen.

Die Reichen-Methode fand ich übrigens deshalb auf Anhieb unsympathisch, weil sie offensichtlich das Defizit hat, begleitende Eltern zu brauchen. Man kann viel darüber reden, wie Schule funktioniert, aber ein Teil der Ungerechtigkeit des bundesdeutschen Schulsystems liegt darin, dass es offensichtlich in vielen Bereichen nur durch Mithilfe der Eltern funktioniert und nicht alle Schülerinnen und Schüler in Sachen Eltern gleich ausgestattet sind.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen muss Schule auch elternunabhängig zum Erfolg führen. An der Stelle ist das in der Tat ein gewichtiges Element. Doch denken wir daran, dass die Methode "Lesen durch Schreiben" heißt. Sie ist eigentlich nicht als Schreiblernmethode, sondern als Leselernmethode gedacht. Sie ist übrigens laut Lehrplänen nicht anwendbar. In den Lehrplänen steht ausdrücklich, dass nach einer Phase des freien Schreibens eine anschließende Phase folgen muss, in der verbessert und vor allen Dingen sehr häufig geübt wird. Das sind Elemente, die in dieser Methode an sich nicht vorkommen, sodass eine ausschließliche und lupenreine Anwendung der Methode schon jetzt laut Lehrplänen nicht zulässig ist.

Wir stehen am Anfang einer Debatte, und einen Punkt sollten wir nicht vergessen: Rechtschreibung hat etwas mit einem primitiven Element in der Schule zu tun, mit üben, üben und üben. Auch das muss man wissen. Kein Mensch kann logisch begründen, warum Wörter wie "der Wal", "die Wahl" oder "der Saal" einmal mit "a" oder mit "ah" oder mit "aa" geschrieben werden. Das lässt sich nur durch Übung lernen. Wir können über Methoden diskutieren, wir müssen aber auch über Lernzeit und das Üben diskutieren. Ich freue mich auf die Diskussion im Schulausschuss. Dort haben wir noch einiges vor, doch die Debatte eben hat mir Mut gemacht. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau von Treuenfels, Sie haben das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich abschließend zu unserem Antrag noch sagen, dass wir uns über die Aufgeschlossenheit der SPD freuen.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Welche Überraschung!)

Ich habe sehr gern den Worten des Schulsenators gelauscht, was ich nicht immer tue. Ich muss leider hinzufügen, dass wir uns einmal über den Begriff selbstverantwortete Schule klar werden sollten. In jedem Fall kann er nicht bedeuten, dass Schule oder Lehrer tun, was sie wollen. Sie müssen sich an Leistungskriterien messen lassen. In dieser Stadt ist allgemein bekannt, dass es an der Rechtschreibung hapert; da können Sie die Handelskammer, die Handwerkskammer und wen auch immer fragen. Deswegen stehen wir zu unserer Forderung, dass diese Methode aus dem Bildungsplan verschwinden muss. Wir können das gern diskutieren. Es gibt sicherlich noch weitere Dinge in diesem Zusammenhang zu besprechen. Wir freuen uns auch auf diese Diskussion. Wir freuen uns auch, dass die CDU mitmachen möchte. Manchmal ist die gelbe Welt keine schlechte Welt. Damit kann man auch einen Antrag begründen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Nun hat Herr Dr. Scheuerl das Wort.

Dr. Walter Scheuerl CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte nur auf einen in diesem Hohen Haus seltenen Umstand hinweisen. Wir haben in der Diskussion gerade festgestellt, dass sich alle Beteiligten von links über grün, SPD und CDU und auch der Senator im Kern in einem einig sind

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Wir auch!)

– die FDP auch, Entschuldigung –, dass nämlich die sogenannte Reichen-Methode oder "Lesen durch Schreiben" davon abhängig ist, dass im Hintergrund noch Eltern zur Verfügung stehen, die das Ganze unterstützen und verhindern, dass schwerer Schaden eintritt. Frau Heyenn hat zutreffend die Untersuchung zitiert, die belegt, dass gerade Kinder aus sozial benachteiligten Familien, wo es zu Hause eben dieses Korrektiv – das Vorlesen, das Gespräch in Deutsch – nicht gibt, benachteiligt werden. Selbst Frau Dr. von Berg hat darauf hingewiesen, dass Schule nicht alles ist, sondern es auch auf die Eltern ankommt.

(*Gerhard Lein SPD:* Bei den anderen Methoden auch!)

Das bedeutet übertragen, dass für einen guten Erwerb der Rechtschreibung und des guten Lesens eben auch ein solches Elternhaus erforderlich ist. Wo das nicht gegeben ist, kann es nicht allein der Reichen-Methode überlassen bleiben.

Herr Senator Rabe, Sie haben eben gute, richtige Worte gesagt. Ich möchte aber an Sie appellieren, sich nicht immer hinter der selbstverantworteten Schule zu verstecken, Sie sind der Schulsenator. Wir haben in Hamburg weit mehr als hundert Schulen, die im Moment ohne Schulleitung sind, die führer- und steuerungslos durch dieses Schulleben treiben.

(*Lars Holster SPD:* Das stimmt aber nicht!)

Wir haben gleichzeitig, Frau Dr. von Berg hat es angesprochen, einen Zustand, wo selbst innerhalb der Schulen oft nicht bekannt ist, welcher Kollege wie viel mit der Methodik nach Reichen herumspielt und wie viel kontrolliert. Deshalb, Herr Rabe, möchte ich an das gute Instrument der Rundschreiben an die Schulen erinnern. Sie können morgen einen Brief aufsetzen, in dem Sie das eben Gesagte – nicht jede Lehrkraft verfolgt Parlaments-TV – in die Schulen senden und sagen: Liebe Lehrkräfte, seid euch bewusst, die Reichen-Methode steht nicht im Bildungsplan. Sie ist nicht zum Schreiben lernen, sondern zum Lesen lernen gedacht. Sie können sie vielleicht ergänzend anwenden.

Ich möchte an Ihre Worte "üben, üben, üben" erinnern. Geben Sie das den Lehrkräften als Leitlinie an die Hand. Sie sind der Schulsenator, Sie können steuernd auf den Schulapparat einwirken. Versenden Sie ein Rundschreiben. Das kann morgen auf den Tischen der Schulen sein. Dann kann sich kurzfristig etwas verändern. Im Schulausschuss werden wir natürlich trotzdem darüber beraten. Sie können aber schnell handeln; tun Sie es. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Dr. von Berg hat das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich mache jetzt etwas, was ich in dieser Legislaturperiode überhaupt noch nicht gemacht habe. Ich verteidige jetzt doch einmal unseren Schulsenator,

(Beifall bei der SPD)

und zwar bezüglich der selbstverantworteten Schule. Herr Senator Rabe hat ausgeführt, dass es Bildungspläne gibt, in denen festgelegt ist, wie Lesen und Schreiben gelehrt und gelernt werden soll. Und an die halten sich die Schulen auch. Die selbstverantwortete Schule muss im Rahmen der vorgegebenen Gesetze und Verordnungen ihre Entscheidungen treffen. Sie hat Personalhoheit, aber sie hat auch die Hoheit über Unterricht und Methodik. Der Senator hat auch ausgeführt, dass selbstverständlich nach einer Phase, in der mit einer abgewandelten Reichen-Methode – das machen viele Schulen – Lesen und gleichzeitig Schreiben beigebracht wird, eine Phase kommt, in der klassischer Fibel-Unterricht gemacht wird. Die Schulen achten sehr genau darauf, welche Kinder in der Klasse sitzen, sie achten auch sehr genau auf das einzelne Kind. Diese Regeln sind alle durch Bildungspläne bereits festgelegt.

Ich möchte deutlich klarstellen, dass ich vorhin nicht gesagt habe – anders als Herr Dr. Scheuerl mich verstanden hat, aber er ist auch ein Meister des Worteverdrehens –,

(Beifall bei *Gerhard Lein* und *Lars Holster, beide SPD*)

dass man unbedingt zu Hause die Eltern braucht. Ich habe gesagt, dass Lesen und Schreiben, wie alles andere auch, wie auch Mathematik und so weiter, davon abhängt, in welcher Familie man groß geworden ist. Das ist doch wohl klar.

(*André Trepoll CDU:* Elternführerschein!)

Das macht es überhaupt nicht besser, das macht es sogar schlechter. Das hat auch Herr Rabe gesagt. Es geht nicht an, dass diese Bildungsungerechtigkeit weiter befördert wird.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Das sagen wir doch!)

Ich möchte sehr deutlich eine Lanze für "Lesen durch Schreiben" brechen, wenn es um die Metho-

(Dr. Stefanie von Berg)

de geht, Kinder überhaupt ans Schreiben und auch ans Lesen heranzuführen. Es öffnet die Herzen und es durchbricht Hemmungen, gerade auch bei Kindern mit Migrationshintergrund. Ich habe mit keinem Wort gesagt, das dürfe überhaupt nicht sein und den Lehrern müsse gesagt werden, dass sie diese Methode nicht mehr anwenden dürfen, weil sie von Eltern abhängig sind. Das werden Sie aus meinem Mund nicht hören. Ich möchte dringend bitten, mir nicht das Wort im Mund zu verdrehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, deshalb kommen wir nun zur Abstimmung.

Wer möchte zunächst die Drucksache 20/8945 an den Schulausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das einstimmig so beschlossen.

Wer möchte nun die Drucksache 20/8815 ebenfalls an den Schulausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Drucksache einstimmig an den Schulausschuss überwiesen.

Nun rufe ich Punkt 19 auf, Drucksache 20/8942 in der Neufassung, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Neuordnung der Energieversorgung in Hamburg.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Neuordnung der Energieversorgung in Hamburg
– Drs 20/8942 (Neufassung) –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Umweltausschuss überweisen.

Wer wünscht hierzu das Wort? – Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es geht um die Zukunft der Energieversorgung. Uns von der LINKEN liegt insbesondere die Stärkung der kommunalen Handlungsfähigkeit am Herzen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Laut einer vom Verband kommunaler Unternehmen bei Emnid in Auftrag gegebenen Studie können sich Stadtwerke auf einen breiten Rückhalt in der Bevölkerung stützen. 84 Prozent der Bevölkerung wollen, dass die Stadtwerke eine wichtigere Rolle auf dem Energiemarkt spielen. Produktion und Vertrieb von Energie und der Betrieb der Energienetze in kommunaler Trägerschaft haben vor allem drei Vorteile: Solche Stadtwerke arbeiten dezentral und verstärkt umweltfreundlich, sie tragen über Arbeitsplätze und Gewerbesteuer vor Ort zur regionalen Wertschöpfung bei und Gewinne fließen in die Landeskasse und nicht nach Schweden oder über Düsseldorf an anonyme Aktionäre.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass sich eine strategische Weiterentwicklung von HAMBURG ENERGIE und der Rückkauf der Energienetze auszahlt, zeigt das Beispiel der Stadtwerke München. Dieses Unternehmen ist nach den fünf Konzernen RWE, E.ON, EnBW, Vattenfall und EWE sowie den Kölner Stadtwerken die Nummer sieben in Deutschland.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Es ist zu 100 Prozent in städtischer Hand und überweist jedes Jahr im Rahmen der Gewinnausschüttung etwa 100 Millionen Euro an die Stadt München. Wir wollen kein "Weiter so" mit den energiepolitischen Dinosauriern wie Vattenfall und E.ON, die mit Atom- und Kohlestrom made in Germany die Zukunft der Energie verschlafen. Vergessen Sie bitte nicht: Vattenfall ist wegen der Energiewende vor ein internationales Schiedsgericht in den USA gezogen, und E.ON hat in Deutschland eine Verfassungsbeschwerde gegen den Atomausstieg eingelegt. E.ON ist der Gang nach Washington versperrt, deshalb haben sie es so gemacht.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Zerschlagen!)

Dabei muss man wissen, dass die deutschen Energieriesen jahrzehntelang rund 300 Milliarden Euro an Subventionen und finanziellen Vorteilen abkassiert haben, und jetzt fordern sie weitere Milliarden vom Steuerzahler. So geht es nicht.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Scheuerl?

Dora Heyenn DIE LINKE (fortfahrend): Nein.

Die Energieversorgung der Zukunft wird deutlich dezentraler sein als bisher. Dieser unausweichliche Strukturwandel bietet insbesondere für Hamburg und einen städtischen Energieversorger wie HAMBURG ENERGIE die Chance, seine Rolle neu zu definieren, neue Geschäftsfelder zu identifizieren und sich im Wettbewerb zu positionieren. Der verstärkte Ausbau der erneuerbaren Energien hat in Hamburg bereits jetzt viele Wachstumsimpulse für einheimische Unternehmen gesetzt, ist zu einem Job-Motor geworden und hat für viele Menschen in Hamburg neue Arbeitsplätze geschaffen. Das sollte auch weiterhin so sein.

(Dora Heyenn)

Für den Umbau zu einer zukunftsfähigen Energieversorgung in Hamburg müssen jetzt die notwendigen Entscheidungen getroffen werden, und deswegen haben wir als Fraktion DIE LINKE den Antrag 20/8942 in die heutige Sitzung eingebracht. Das ist notwendig, insbesondere deshalb, weil die SPD und der Senat alles darauf setzen, dass der Volksentscheid verloren geht. Sie vertrauen fest darauf und verdrängen jeden Gedanken daran, dass die Bürgerinnen und Bürger der Bürgerschaft und dem Senat durch einen gelungenen Volksentscheid den Auftrag erteilen könnten, die Netze vollständig in die öffentliche Hand zu übernehmen. Ich möchte Sie daran erinnern, dass wir schon einmal einen Volksentscheid hatten, der anders ausgegangen ist, als die Mehrheit in dieser Bürgerschaft das erwartet hat.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Nee, was war das denn?)

Damals war es die SPD, die lautstark die damalige grüne Senatorin Christa Goetsch angegriffen und ihr vorgeworfen hat, dass sie keinen Plan B entwickelt habe.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Das war doch wohl nicht Herr Dressel!)

Dieser Senat und diese SPD haben bisher noch keine Idee darauf verwendet, wie ein gelungener, erfolgreicher Volksentscheid umgesetzt werden soll. Auch deswegen haben wir diesen Antrag eingebracht.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wie geht es weiter, wenn der Volksentscheid erfolgreich ist? Wenn am 22. September der Volksentscheid erfolgreich ist, dann ist er verbindlich. Seit 2009 sind Volksentscheide verbindlich, und wir müssen sie umsetzen, ob es uns passt oder nicht; damit haben wir reichlich Erfahrung. Wir hätten uns das mit der Primarschule auch anders vorgestellt, aber wir haben die Umsetzung des Volksentscheids mitgetragen. Und wenn Sie, Herr Dressel, heute schon wieder mit Prozessen drohen,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Nee, ich stelle nur fest!)

dann sage ich Ihnen: Ein Volksentscheid muss umgesetzt werden, ob es uns passt oder nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Zudem sind es nicht Olaf Scholz und Vattenfall und E.ON, die einen erfolgreichen Volksentscheid umsetzen, das sind wir, das ist die Bürgerschaft.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Nee, das gilt für Bürgerschaft und Senat!)

Das letzte Mal, als wir einen Volksentscheid hatten, der verbindlich war, haben der Haushaltsausschuss und der Schulausschuss in vier Sitzungen gemeinsam mit der Initiative beraten, wie man ihn umsetzen kann. Das werden wir auch dieses Mal wieder einfordern. Wenn am 22. September der Volksentscheid erfolgreich ist, dann werden wir fordern, dass die Bürgerschaft sich mit der Initiative an einen Tisch setzt und das Begehren umsetzt. Wir sind der Auffassung, dass man nicht am 23. September darüber nachdenken kann, wie man einen Volksentscheid umsetzt. Darüber müssen wir jetzt nachdenken, und deswegen haben wir diesen Antrag gestellt.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Heyenn. – Das Wort hat Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! HAMBURG ENERGIE ist ein sehr gut aufgestelltes Unternehmen. HAMBURG ENERGIE ist auch der Treiber für den Ausbau der erneuerbaren Energien in der Stadt. Und es bringt auch wichtige, vor allen Dingen netzbezogene Innovationsprojekte voran.

(Zuruf von *Jens Kerstan GRÜNE*)

– Darauf weise ich immer gern hin, Herr Kerstan. Ich finde, das ist auch lobenswert.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von *Jens Kerstan GRÜNE*)

– Das gehört nicht zu deren Kerngeschäft.

HAMBURG ENERGIE hat in Hamburg seit seiner Gründung 2009 Verantwortung für die Energiewende übernommen und beispielhafte Lösungen für nachhaltige Energieversorgung in der Stadt entwickelt. Bis Ende 2012 hat HAMBURG ENERGIE bereits 50 Millionen Euro in den Ausbau erneuerbarer Energien investiert, und in den nächsten vier Jahren sollen weitere 100 Millionen Euro in die erneuerbaren Energien investiert werden.

Als einziger Energieversorger bundesweit bietet HAMBURG ENERGIE außerdem städtisches Biogas an, das ebenfalls aus dem städtischen Mutterkonzern HAMBURG WASSER kommt, aus der Kläranlage gewonnen und dann ins Gasnetz gespeist wird. HAMBURG ENERGIE hat also innovative Konzepte entwickelt, hat weiter die Deponie Georgswerder zu einem Vorzeigeprojekt für erneuerbare Energien gemacht, hat mit dem Energiebunker gezeigt, dass auch Wärmeversorgung mit erneuerbaren Energien funktioniert. Es hat natürlich auch die Netze dazu aufgebaut und betreibt sie.

Und HAMBURG ENERGIE hat einen Forschungsverbund gegründet, der SMART POWER HAMBURG heißt, und in diesem Projekt arbeiten städtische Unternehmen zusammen mit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften und der Rhei-

(Dr. Monika Schaal)

nisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen an Energiedienstleistungen, die für einen Netzbetrieb notwendig sind, der zunehmend erneuerbare Energien aus einer Anzahl wachsender dezentraler Quellen aufnehmen muss.

SMART POWER HAMBURG erforscht innerhalb der städtischen Infrastruktur Hamburgs Dienstleistungen, die zum Abgleich von Erzeugung und Verbrauch im Netz notwendig sind, zum Beispiel durch die Bereitstellung von erneuerbaren Energien als Regelenergie. SMART POWER wird übrigens vom Bundeswirtschaftsministerium gefördert.

Um Versorgungssicherheit herzustellen, werden künftig Systemlösungen verlangt. Und wer die anbieten kann, Frau Heyenn, ist zukunftsfähig. Vor diesem Hintergrund ist es auch nachvollziehbar, dass HAMBURG ENERGIE keine Gutachter braucht, die das Unternehmen fachkundig aufstellen und auf Vordermann bringen. HAMBURG ENERGIE ist schon ganz vorn dabei.

(Zuruf von *Jens Kerstan GRÜNE*)

Meine Damen und Herren! HAMBURG ENERGIE als öffentliches Unternehmen ist gemeinwohlorientiert und bietet Ökoenergie zu bezahlbaren und vor allen Dingen auch stabilen Preisen an. Das Problem Energiearmut, über das wir in den Ausschüssen gesprochen haben, muss an anderer Stelle gelöst werden; darüber bestand schon Einigkeit. HAMBURG ENERGIE hat keinen Auftrag, Sozialtarife anzubieten. HAMBURG ENERGIE hat ein Vertriebskonzept, sonst wäre das Unternehmen auf dem Markt nicht so erfolgreich. Es beliefert nicht nur Haushaltskunden, sondern auch Unternehmen, zum Beispiel die Haspa, die HOCHBAHN und natürlich auch die Stadt.

Die Erzeugungskapazitäten im Bereich erneuerbare Energien auszubauen, gehört zum Kerngeschäft von HAMBURG ENERGIE, denn es hat sich verpflichtet, bis 2015 50 Prozent des verkauften Ökostroms aus eigenen Anlagen zu produzieren.

(Beifall bei der SPD)

Dafür ist das Unternehmen mit dem "ok-power"-Label ausgezeichnet worden, denn das machen nur sehr wenige Stromanbieter. Schon heute erzeugt HAMBURG ENERGIE einen Teil des verkauften Ökostroms in eigenen Anlagen in Hamburg und der Region.

HAMBURG ENERGIE ist transparent aufgestellt, hat einen Internetauftritt, hat ein Kundenzentrum und veröffentlicht Geschäftsberichte. HAMBURG ENERGIE hat einen Kundenbeirat – was will man mehr, das ist sonst nicht so verbreitet. Und wir können HAMBURG ENERGIE jederzeit im Ausschuss Öffentliche Unternehmen oder auch im Umweltausschuss unter die Lupe nehmen. Außerdem ist in diesem Hause schon ein Prüfauftrag bezüglich HAMBURG ENERGIE an den Rechnungshof beschlossen worden, der bekanntlich noch läuft. HAMBURG ENERGIE ist wohl das am besten untersuchte Unternehmen, das wir in der Stadt haben, also völlige Transparenz.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Wir nehmen den Volksentscheid ernst und wollen sein Ergebnis abwarten. DIE LINKE möchte jetzt schon ein Unternehmen haben, das für die Übernahme der Strom-, Gas- und Fernwärmenetze aufgestellt ist. Wir brauchen das jetzt nicht, und wir wollen schon gar nicht den zweiten Schritt vor dem ersten tun.

(Beifall bei der SPD)

Wir warten stattdessen den Ausgang des Volksentscheids ab. Die Stadt ist mit 25,1 Prozent an den Netzgesellschaften beteiligt und hat das Versprechen, dass die Energieversorger die Energiewende und die Klimapolitik der Stadt unterstützen. Am 22. September entscheiden die Bürgerinnen und Bürger. Votieren sie gegen eine vollständige Übernahme der Netze, brauchen wir keine zusätzliche Netzgesellschaft. Entscheiden die Bürgerinnen und Bürger anders, wird die Stadt eine Netzgesellschaft gründen und sich um eine Konzession bewerben, genau wie der Bürgermeister das in seinem Sommerinterview beim "Hamburg Journal" gesagt hat. Und dann, Frau Heyenn, hätte wohl auch die Stadt gute Chancen, im Konzessionsverfahren ein Ergebnis zu erzielen, wie der Bürgermeister sagte.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Das sagt Herr Dressel anders! – Gegenruf von *Dr. Andreas Dressel SPD:* Da gucken wir noch einmal rein!)

DIE LINKE will mit dem Antrag Wählerinnen und Wähler bevormunden. Ich hätte gerade von Ihnen, Frau Heyenn, und von der LINKEN erwartet, dass Sie das Votum der Wählerinnen und Wähler abwarten und respektieren. Darum lehnen wir Ihren Antrag ab. – Danke sehr.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Dr. Schaal. – Das Wort hat Herr Kreuzmann.

Thomas Kreuzmann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst auf die Ausführungen von Frau Heyenn eingehen. Ich habe schon eine beachtliche Kritik an Ihrem – aus meiner Sicht wahrgenommenen – Demokratieverständnis, nämlich dass Sie im vorauseilenden Galopp vor einem Volksentscheid schon für Maßnahmen eintreten wollen, die überhaupt noch nicht relevant sind. Erst einmal soll doch der Bürger entscheiden, und anschließend werden wir uns parla-

(Thomas Kreuzmann)

mentarisch mit Ihrem Ansinnen auseinandersetzen können – das zum einen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Zweitens möchte ich zu einer Erhellung auf Ihrer Seite beitragen. Sie sagten, dass Gewinne in die Bereiche anonymer Aktionäre fließen würden. Aktionäre sind jedoch nicht anonym, Aktionäre haben Depots und die sind namensgeführt und damit sind Aktien auch namensgebunden.

Drittens: Sie ziehen immer die Stadtwerke München mit ihren Gewinnen heran. Die Stadtwerke München erhalten diese hohen Gewinnerträge auch aus ihrer 25-Prozent-Beteiligung an einem Atomkraftwerk, dem Vertrieb und der Durchleitung von Atomstrom von Isar 2.

Gehen wir weiter auf Ihren Antrag ein. Sie legen uns mit Ihrem Antrag in gewisser Weise etwas vor, das uns merken lässt, dass Sie sich prinzipiell noch nicht ganz von der Planwirtschaft verabschiedet haben und die Verstaatlichung öffentlicher Unternehmen anstreben. Aber eine VEB Netze oder VEB Versorgung wird es mit uns als CDU-Fraktion in keiner Weise geben. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte liebend gern erneut auf Ihren Antrag eingehen. In der Begründung Ihres Antrags sprechen Sie im letzten Absatz von einem erforderlichen Konzept für mehr Transparenz und demokratische Kontrolle des Unternehmens HAMBURG ENERGIE. Wenn ich es richtig sehe, sind Sie auch im Ausschuss Öffentliche Unternehmen, und HAMBURG ENERGIE ist ein parlamentarisch kontrolliertes, öffentliches Unternehmen. Wo daran keine demokratische Kontrolle zu messen ist, sollten Sie uns als Parlament einmal erklären angesichts dessen, dass wir uns doch als demokratische Instanz innerhalb der Stadt in unserem Selbstverständnis sehen.

(Beifall bei der CDU)

Weiterhin möchte ich zumindest noch einige Ihrer Irrwege in dem Antrag aufgreifen. Sie verbreiten mit Ihrem Antrag weiterhin den Irrglauben, dass man mit dem staatlichen Besitz der Netze Einfluss auf Energieerzeugung und Energiepreise nehmen könne. Das stimmt nicht, und das wissen Sie auch ganz genau. In Wirklichkeit müssen auch durch Leitungen in staatlicher Hand Atomstrom, Kohlekraftstrom und erneuerbare Energien durchgeleitet werden, wenn ein Kunde diese Stromart bestellt.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Sie bringen doch alles durcheinander!)

Hier sei nur das Stichwort diskriminierungsfreie Netze zu erwähnen. Das ist ein gesetzliches Regularium, an dem wir uns nicht vorbeibewegen können.

In der Logik Ihres Antrags müsste erst eine neue Gesellschaft gegründet werden – Sie erwähnen es im letzten Absatz Ihres Antrags, darauf werde ich gleich noch weiter eingehen –, um die Netze zu übernehmen. Nach dem EnWG kann HAMBURG ENERGIE aber nicht als Netzbetreiber auftreten, das wissen Sie ganz genau. Außerdem missachten Sie in Ihrem Antrag den Umstand, dass HAMBURG ENERGIE nicht die Funktion eines Grundversorgers in Hamburg hat. Den Grundversorger hat die SPD-Regierung seinerzeit mit der HEW verkauft.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das waren wir doch zusammen! – *Dr. Monika Schaal SPD:* Der Grundversorger hat nichts mit den Verträgen zu tun!)

– Wir waren gezwungen, die Verträge, die Sie angestoßen haben als SPD-Senat, Herr Dressel, umzusetzen. Das war die Vertragsgrundlage.

(Beifall bei der CDU – *Dietrich Wersich CDU:* Das will Frau Dr. Schaal nicht hören!)

HAMBURG ENERGIE ist angetreten – das ist hier mehrfach angeklungen –, um den Hamburgern, die den Wunsch haben, echten Ökostrom zu beziehen, ein Angebot zu machen. Alle Hamburgerinnen und Hamburger – das haben Sie in Ihrer Antragsbegründung auch geschrieben –, die 27 Jahre nach Tschernobyl, zwei Jahre nach Fukushima und nach den Vorkommnissen der letzten Tage in Fukushima den Wunsch nach erneuerbaren Energien haben, können sich bei HAMBURG ENERGIE als Kunde registrieren lassen und von dort ihren Strom beziehen.

Die demokratische Kontrolle hatte ich eben schon angesprochen. Der zweite Punkt in Ihrem Antrag ist die Gründung einer weiteren Firma. Wir haben mit HAMBURG ENERGIE 2009 ein Unternehmen geschaffen, das in den ersten Jahren einen Verlustvortrag von 6,4 Millionen Euro erwirtschaftet hat. Wenn Sie in Ihrer Begründung schreiben, dass jetzt ein Umsatz von 135 Millionen Euro erzielt wurde, von denen 800 000 Euro Gewinne sind, vergessen Sie aber, dass 6,4 Millionen Euro Verlustvortrag aus den Jahren 2009, 2010 und 2011 auch noch HAMBURG ENERGIE und dann den Hamburger Haushalt belasten.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Das ist doch total normal, wenn man ein neues Unternehmen gründet, dass es Verluste macht!)

– Aber nicht in dem Sinne, dass es den Hamburger Steuerzahler und den Haushalt belastet. Das ist dann nicht mehr normal und das müssen wir parlamentarisch korrigieren.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Warum haben Sie es dann mit uns gegründet? Wussten Sie das nicht?)

(Thomas Kreuzmann)

– Herr Kerstan, Sie sind gleich selbst dran, dann können Sie meine Äußerungen kommentieren.

(Beifall bei der CDU)

Das neu zu gründende Unternehmen ist nach Einschätzung einiger Experten, wenn es denn so weit kommen sollte, aller Wahrscheinlichkeit nach mit zurzeit 40 Mitarbeitern, wenn es HAMBURG ENERGIE beziehungsweise eine Tochter davon wäre, nicht wettbewerbsfähig und müsste den strengen Regularien von Basel III unterworfen werden. Dann erfolgt es nach einem EU-Vergabeverfahren.

Aber bleiben wir jetzt erst mal ruhig und halten vor allem den Ball flach, lassen wir den Bürger am 22. September erst einmal entscheiden. Wir persönlich glauben nicht, dass die Mehrheit der Hamburger für eine völlig nutzlose Maßnahme 2 Milliarden Euro ausgeben will. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Kreuzmann. – Das Wort hat Herr Kerstan.

Jens Kerstan GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wird Sie wenig überraschen, dass wir das Anliegen des Antrags der LINKEN unterstützen,

(*André Trepoll CDU:* Das überrascht uns gar nicht!)

denn eines ist doch klar: Wenn SPD und Senat es wirklich ernst meinen, einen positiven Volksentscheid umsetzen zu wollen, dann müssen sie jetzt schon den Plan B in der Tasche haben. Sie müssen es laut Gesetz und Sie haben auch gesagt, man könne sich darauf verlassen, dass Sie es dann tun würden und sich auch Mühe geben würden zu gewinnen. Sie müssen also Plan B in der Tasche haben, denn wie Sie selbst wissen, muss die Stadt im Januar 2014 die Bewerbung abgeben.

(*Dr. Walter Scheuerl CDU:* Oh, Sie haben es verstanden!)

Ich möchte Ihre Reden bitte nicht so verstanden haben, dass Sie bis zum 22. September warten würden. Dann würde der Senat beraten und eine Drucksache schreiben, dann geht es in die Bürgerschaft, und dann würde man irgendwann einmal schauen, wie man sich bewerben würde. Wenn das wirklich der Fall ist, dann war das heute die Ansage, dass Sie das Bewerbungsverfahren für die Konzession an die Wand fahren wollen, um vorsätzlich den Bürgerinnen- und Bürgerwillen zu unterlaufen. Ich kann Sie nur warnen, das nicht zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Was ist denn das für ein Argument, dass erst einmal die Bürgerinnen und Bürger entscheiden sollen und man das Ergebnis aus Respekt vor den Bürgerinnen und Bürgern erst einmal abwarten müsse?

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ja!)

Wer sagte uns das denn, lieber Andreas Dressel und SPD-Senat? War es nicht die Regierungsfraktion und der SPD-Senat, die trotz einer Volksinitiative, trotz eines erfolgreichen Volksbegehrens und trotz der Unterschriften von 116 000 Hamburgerinnen und Hamburgern erst einmal gesagt haben, das sei ihnen egal? Sie würden jetzt Verträge machen und unterschreiben und Fakten schaffen. Und dann sagen Sie, man müsse erst einmal abwarten, wie die Wählerinnen und Wähler entscheiden, um Plan B zu entwickeln, wenn der Volksentscheid erfolgreich sein würde. Eine schlimmere Heuchelei als das habe ich in diesem Hause selten erlebt, liebe SPD.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – *Wolfgang Rose SPD:* Hast du dir das alles mal durchgelesen?)

Wir hören auch immer wieder solche Argumente, dass es dann jahrelang Klagen mit Vattenfall geben würde. Egal, ob der Volksentscheid erfolgreich ist oder nicht, Klagen und Gerichtsauseinandersetzungen mit Vattenfall haben wir schon seit Jahren, und die werden wir auch die nächsten Jahre haben. Vattenfall beklagt jede Umweltauflage des Kohlekraftwerks Moorburg zur Umsetzung des europäischen Umweltrechts. Vattenfall beklagt den Atomausstieg und alles Mögliche. Und wenn die Stadt dann im vorauseilenden Gehorsam jedes Mal sagt, man müsse nachgeben, weil Vattenfall sonst klagen könnte, dann schränken Sie ohne Not die Rechtsposition dieser Stadt und das Gemeinwohl ein, und das sollten Sie nicht tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Diese Sitzung heute ist relativ wichtig, denn es verdichtet sich immer mehr der Eindruck, dass die SPD nicht bereit ist, eine erfolgreiche Bewerbung um die Konzession abzugeben. Ich will an die letzte Bürgerschaftssitzung erinnern, in der der Bürgermeister selbst sagte, Sie würden dann drei GmbHs gründen. Die hätten dann zwar noch keine Mitarbeiter, man wolle aber einmal schauen, ob man das Verfahren gewinne. Wenn das Ihr Plan ist, irgendwo eine Briefkastenfirma zu gründen und einen Geschäftsführer dafür zu bestellen, ohne Mitarbeiter, dann brauchen Sie sich gar nicht zu bewerben.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Nee, Hamburg hat aktuell keine!)

Dann wird Hamburg die Ausschreibung verlieren. Aber das ist dann der Plan des Senats, wie dieser Volksentscheid ausgehebelt wird. Das ist unlauter

(Jens Kerstan)

und zeugt nicht von Achtung vor den Wählerinnen und Wählern.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dietrich Wersich CDU:* Wie soll es denn gehen?)

– Hören Sie einmal zu. Sie haben eine Frage gestellt, Herr Wersich, und bekommen jetzt die Antwort darauf.

Wie soll es denn gehen? Hamburg hat mehr als 100 Jahre lang die Netze betrieben. Hamburg hat mit HAMBURG WASSER als Tochter der HGV ein Unternehmen, das erfolgreich zwei Netze betreibt. Es ist kommerziell und erfahren. Die HGV ist ein Unternehmen mit mehreren öffentlichen Unternehmen und mit Zehntausenden von Mitarbeitern. Und Sie wollen uns erzählen, dass dieses erfahrene Unternehmen mit HAMBURG WASSER nicht in der Lage sein soll, eine erfolgreiche Bewerbung für die Konzession abzugeben? Das glauben Sie doch selbst nicht, das ist unverantwortliche Panikmache, mit der Sie den Bürgerinnen und Bürgern nur Sand in die Augen streuen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Wir haben in den letzten fünf Jahren 170 erfolgreiche Rekommunalisierungen gehabt.

(*André Trepoll CDU:* Das haben wir doch alles schon gehört!)

Hunderte von Stadtwerken mussten sich Ausschreibungen stellen, und es hat keinen einzigen Fall gegeben, bei dem die Kommune entschieden hat, sie wolle diese Konzession haben, und das öffentliche Unternehmen hätte dann diese Ausschreibung verloren.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist gerade falsch, was du sagst!)

Es gibt keinen solchen Fall, und wenn Sie das Gegenteil behaupten,

(Zuruf von *Matthias Albrecht SPD*)

dann wollen Sie einfach nur darauf vorbereiten, dass Sie nicht bereit sind, den Willen der Bürgerinnen und Bürger zu respektieren, und wollen die Ausschreibung absichtlich verlieren.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Das ist doch Quatsch!)

Aber Sie reden von Achtung vor den Wählerinnen und Wählern. Ich dachte zwar, dass es heute keine weltbewegende Debatte sein würde, die wir führen, aber letztendlich können wir der LINKEN sehr dankbar sein, denn die Argumente, die von Ihnen gefallen sind, lassen nur einen Schluss zu: In Wirklichkeit wollen Sie sich selbst an einen erfolgreichen Volksentscheid nicht halten. Das wäre ein Schaden für die Demokratie.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Kerstan. – Herr Abgeordneter Albrecht, auch als Zuhörer sollten Sie sich an den parlamentarischen Sprachgebrauch halten. – Herr Dr. Kluth, bitte.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Frau Heyenn, die Mär von der verbraucherfreundlichen Preispolitik öffentlicher Unternehmen ist kaum mehr zu ertragen. Frau Heyenn, darum bin ich Ihnen auch ausgesprochen dankbar dafür, dass Sie selbst das Beispiel der Stadtwerke München genannt haben. Sie sollten sich vielleicht einmal bei Ihren Kollegen und Kolleginnen in München informieren, dann können Sie nämlich lernen, wie es mit einem Staatsunternehmen mit marktbeherrschender Stellung in den Bereichen Strom, Gas und Fernwärme ist. Es ist nämlich preistreibend. Und das, Frau Heyenn, ist dann wohl Ihre Vorstellung von Gemeinwohlorientierung.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU)

Aber Sie sehen an den Stadtwerken München, wie ernst es SPD und GRÜNE tatsächlich mit der Energiewende meinen. Das sollte man an dieser Stelle auch einmal erwähnen. Der Kollege Kreuzmann hat nämlich völlig recht: Die Stadtwerke München halten 25 Prozent am Atomkraftwerk Isar 2. Also der Wille zum Ausstieg aus der Atomkraft ist wohl dann immer nicht so groß, wenn man daraus noch satte Gewinne ziehen kann.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Zurück zu HAMBURG ENERGIE. Dieser Antrag der LINKEN – und da widerspreche ich Ihnen ausdrücklich, Herr Kerstan – ist an falschen Behauptungen und Verdrehungen der Tatsachen in Bezug auf HAMBURG ENERGIE eigentlich kaum mehr zu überbieten. Und, Frau Heyenn, was darüber hinaus überhaupt nicht geht, ist, die Katastrophen von Tschernobyl und Fukushima und damit auch die Opfer dieser Katastrophen für die Begründung dieses schlechten, weil falschen und auch rechtlich falschen Antrags zu instrumentalisieren. Das ist schäbig.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Frau Schaal, HAMBURG ENERGIE ist bis heute eben keine Erfolgsstory, sondern sie ist eine Geschichte von Missbrauch staatlicher Monopolmacht und von unlauterem Wettbewerb zulasten der Kunden von HAMBURG WASSER, zulasten der Steuerzahler und zulasten der privaten Ökostromanbieter. Herr Kerstan, dass Sie sich so aufregen, bestätigt mir nur, dass ich da wahrscheinlich gar nicht so falsch liege.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl CDU*)

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

Meine Damen und Herren! Es fing unmittelbar nach der Gründung von HAMBURG ENERGIE 2009 damit an, dass die Stadt HAMBURG ENERGIE ohne vorherige öffentliche Ausschreibung mit der Gaslieferung städtischer Einrichtungen beauftragte, übrigens gegen die Bedenken der Wirtschaftsbehörde und gegen die Bedenken der Finanzbehörde. Es war ordnungspolitisch falsch und vergaberechtlich hochproblematisch.

(Beifall bei der FDP)

Das setzte sich fort mit der rechtswidrigen Vergabe von Aufgaben bei der Strombelieferung für öffentliche Gebäude, wiederum ohne Ausschreibung und erst gestoppt durch die Vergabekammer des Hanseatischen Oberlandesgerichts. Die Feststellung des Gerichts war, dass es schlicht rechtswidrig war, und das, obwohl bei einem städtischen Unternehmen sicherlich besonders strenge Maßstäbe bei der Einhaltung gesetzlicher Vorschriften bestehen sollten.

(Beifall bei der FDP)

Damit ist aber noch nicht Schluss, es ging weiter. Es gab Zinsverbilligungen durch die Gewährung von öffentlichen Bürgschaften und Garantien, wie sie privaten Ökostromanbietern nicht zur Verfügung stehen, ferner kostenfreie Überlassungen städtischer Grundstücke, Gebäude und Dachflächen, Quersubventionierungen durch HAMBURG WASSER und andere öffentliche Unternehmen, und zwar, um es noch einmal ganz deutlich zu sagen: zulasten der Kunden von HAMBURG WASSER und der Hamburger Steuerzahler.

(Beifall bei der FDP)

Und auch die Geschichte vom wirtschaftlichen Erfolg ist eine Mär. Schauen Sie nicht nur auf das bescheidene Ergebnis 2012, sondern schauen Sie sich die Vorjahre an. 2009: minus 1,75 Millionen Euro, 2010: minus 4,9 Millionen Euro und 2011: minus 2,11 Millionen Euro. Das Unternehmen wird nur durch erhebliche Gesellschafterdarlehen mit Rangrücktritt vor der Insolvenz bewahrt. Das ist die wirtschaftliche Realität dieses Unternehmens.

(Beifall bei der FDP – *Jens Kerstan GRÜNE:* Sie haben überhaupt keine Ahnung, wovon Sie reden!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Kunden von HAMBURG WASSER, letztlich die Hamburger Steuerzahler, dürfen dieses Desaster dann ausbaden. Nach langen Jahren der Preisstabilität gibt es über 6 Prozent Preiserhöhungen bei den Wasserwerken, durchgesetzt durch Anschluss- und Benutzungszwang der HAMBURG-WASSER-Kunden, missbraucht für die Subventionierung und Alimentierung von HAMBURG ENERGIE. Ich wiederhole: 6 Prozent Erhöhung. Frau Heyenn, wahrscheinlich ist das Ihre Vorstellung von Gemeinwohlorientierung. Die FDP-Fraktion sieht das anders.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Schlimmer geht's nicht! – *Jens Kerstan GRÜNE:* Das ist alles von A bis Z gelogen! Das ist alles widerlegt, was Sie da sagen!)

– Herr Kerstan, Sie haben Gelegenheit, sich zu Wort zu melden und Ihre Auffassung der Fakten darzustellen.

Wir halten diese Fälle von verdeckter Quersubventionierung von HAMBURG WASSER durch andere städtische Einrichtungen in der Summe für eine EU-rechtlich unzulässige Beihilfe und sind gespannt auf die Stellungnahme des Landesrechnungshofs. Wir meinen, dass es darüber hinaus notwendig ist, dass auch die EU-Kommission diese Praktiken unter die Lupe nimmt.

(Beifall bei der FDP)

Frau Heyenn, in einem einzigen Punkt in Ihrem Antrag haben Sie recht, und das soll man dann auch sagen: in Sachen mangelnder Transparenz. Denn wenn schon der Plan besteht, HAMBURG ENERGIE zum Kern zukünftiger Stadtwerke zu machen, warum dann so intransparent und verschachtelt und warum nicht zum Beispiel als Eigenbetrieb der Stadt, sondern als Enkelunternehmen unterhalb erstens der HGV und zweitens von HAMBURG WASSER, mit Urenkelgesellschaften wie HAMBURG ENERGIE SOLAR, HAMBURG ENERGIE WÄRME und mit Ururenkelgesellschaften wie interstrom und Dalkia?

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Das nennt sich Stadtwerke! Davon gibt es über 900! Sie haben doch keine Ahnung, wovon Sie reden!)

Gegen das Unternehmen Dalkia hat das Bundeskartellamt übrigens ein Verfahren wegen zu hoher Preise eingeleitet.

All das zeigt, dass HAMBURG ENERGIE der parlamentarischen Kontrolle und der Landeshaushaltsordnung weitgehend entzogen ist. Die Aufsichts- und Kontrollgremien sind fast ausschließlich mit öffentlichen Bediensteten besetzt, und die Offenlegungsverpflichtungen nach dem Handelsgesetzbuch wurden gleich mehrfach verletzt.

Unsere politische Bewertung steht daher fest: HAMBURG ENERGIE hat keinen Nutzwert für diese Stadt. Dort wird nur Geld der Kunden von HAMBURG WASSER und der Steuerzahler verbrannt. HAMBURG ENERGIE weitere Aufgaben zu übertragen, wie das in Ihrem Antrag gefordert wird, ist daher absurd. Dieses öffentliche Unternehmen gehört schnellstmöglich abgewickelt, je eher, desto besser. Wir werden dem Antrag der LINKEN daher nicht zustimmen

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Da wären wir echt dankbar!)

und auch eine Überweisung ablehnen. – Danke.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Kluth.

Ich muss mich beim Abgeordneten Albrecht entschuldigen. Ich hatte es so verstanden, dass Sie einen nichtparlamentarischen Begriff verwendet haben. Das war aber nicht so und ein akustisches Missverständnis. Entschuldigen Sie bitte, Sie haben sich korrekt verhalten.

Der Kollege Kerstan hat das Wort tatsächlich gebraucht, und deswegen fordere ich Herrn Kerstan auf, sich künftig an den parlamentarischen Sprachgebrauch zu halten.

Nun hat Herr Dr. Dressel das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte ein paar Dinge klarstellen. Selbstverständlich haben wir uns bei dieser Fragestellung an Recht und Gesetz gehalten und werden das auch nach dem Volksentscheid tun – ganz gleich, wie dieser ausgeht.

(Beifall bei der SPD)

Zunächst ein Blick in die Verfassung. Bezüglich laufender Volksbegehren und Volksinitiativen steht dort nicht, dass Senat und Bürgerschaft nicht auch in diesen Angelegenheiten Politik machen dürfen. Das ist bei Bürgerbegehren anders. Wenn Sie das gewollt hätten, lieber Kollege Kerstan, dann hätten Sie das damals, als wir zusammen über die Verfassungsänderung verhandelt haben, sagen müssen; das haben Sie aber nicht.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Das war aber nicht das Argument!)

– Doch, Sie haben gesagt, es sei unmöglich, dass wir während laufender Volksbegehren und -initiativen schon Verträge gemacht hätten. Das erlaubt uns die Verfassung aber.

Ich will deutlich sagen, dass es von der Verfassung gedeckt war,

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Richtig!)

dass wir in der Zeit Verträge machen konnten. Wir haben – und deswegen ist die Besorgnis völlig unbegründet – einen Passus in den Verträgen, dass es eine Rückabwicklung gibt, wenn der Volksentscheid anders ausgeht. Diese Vorkehrung muss man treffen, wir haben sie getroffen, der Volksentscheid wird nicht leerlaufen.

(Beifall bei der SPD)

Der Bürgermeister hat hier und im Sommerinterview – wie wir auch – Folgendes klargestellt: Wenn der Volksentscheid mit Ja ausgehen sollte, dann werden wir am nächsten Morgen bei Vattenfall und E.ON anrufen, ob sie uns das verkaufen wollen, obwohl es unwahrscheinlich ist, dass das so funktioniert. Dann wird man rückabwickeln, wie es in den Verträgen steht, und eine Betreibergesellschaft gründen.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Der Bürgermeister sprach von dreien!)

Sie kennen sich gut aus, Herr Kerstan, und wissen, dass es erst um das Stromnetz geht. Sie müssen Mitte Januar zur Mittagszeit bei Frau Blankau einen Brief in den Briefkasten werfen, dass Sie sich um die Stromnetzkonzession bewerben. Das steht zuerst an, und das ist vermutlich die erste Betreibergesellschaft, die man gründen muss, da sie sich am schnellsten um eine Bewerbung bemühen muss.

Wir können das aber nicht im Vorhinein machen, das ist relativ nachvollziehbar. Die Tatsache, dass dieser Volksentscheid so spät stattfindet, hat wahrlich nicht die Mehrheit dieses Hauses zu verantworten. Der Kollege Scheuerl hat recht gehabt, dass die Volksinitiative sich selbst entschieden hat, diesen spätestmöglichen Zeitpunkt zu nehmen, und deshalb muss sie auch mit den Konsequenzen leben, die sich aus der eigenen Terminierung ergeben haben.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Im Sommer 2012 wäre der andere Termin gewesen, und man hätte dann in der Tat mehr Zeit gehabt, eine ordentliche Bewerbung vorzubereiten. Das ist aus wahltaktischen oder anderen Gründen nicht passiert, aber das kann man uns nicht vorwerfen. Die Auseinandersetzung mit den Konsequenzen und die Vorbereitungen für eine Bewerbung würden am 23. September mit dem Dienstbeginn morgens beginnen. Etwas anderes ist mit dem Respekt vor den Wählerinnen und Wählern dieser Stadt nicht vereinbar.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Auch dann läuft es nach Recht und Gesetz ab. Ich erinnere Sie noch einmal an den Wortlaut dessen, worüber am 22. September abgestimmt werden soll. Dort steht, dass Senat und Bürgerschaft – übrigens auch der Senat, Frau Heyenn, Sie haben gesagt, das sei nur eine Sache der Bürgerschaft –

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Aber auch Bürgerschaft!)

fristgerecht alle notwendigen und zulässigen Schritte unternehmen. Wenn das dort nicht gestanden hätte, dann hätten Sie noch ein anderes Problem mit der Volksinitiative gehabt. Es steht aber immerhin drin und darüber wird noch zu reden sein. Aber es bedeutet, dass wir uns in diesem Bewerbungs- und Konzessionsverfahren streng an Recht und Gesetz halten müssen. Alles andere funktioniert nicht und würde von Gerichten angefochten werden; das ist selbstverständlich. Der Bürgermeister und wir haben letztes Mal darauf hingewiesen, dass es eine Rechtsprechung und eine Spruchpraxis des Bundeskartellamtes zu der

(Dr. Andreas Dressel)

Frage gibt, nach welchen Kriterien Netzkonzessionen zu vergeben sind. Auch daran werden wir uns halten müssen.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Das erwarten wir sowieso!)

Es wird von uns kein Zurechtbiegen von Ausschreibungs- und Vergabekriterien geben, und das verlangt die Volksinitiative auch nicht, wenn sie ehrlich sind.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Wir werden natürlich, wenn es so kommen sollte, das tun, was in unserer Macht steht, aber wir werden nicht über das Gesetz hinausgehen können. Die Kriterien legen nicht wir fest.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Es reicht, wenn Sie das tun, was drinsteht!)

Wenn Sie sich in der kommunalen Landschaft ein bisschen umsehen, dann werden Sie zig Urteile finden, bei denen sich Kommunen nicht an die Spielregeln gehalten haben und später vor Gericht auf die Nase gefallen sind. Wir können es auch denjenigen gegenüber, die sich dafür entscheiden, nicht verantworten, dass man erst einmal mit Ja stimmt und später bei Gericht sein blaues Wunder erlebt. Das kann es doch wohl nicht sein.

(Beifall bei der SPD)

Es wird immer das Gleiche heruntergebetet von den 200 Kommunen, die es bundesweit erfolgreich geschafft hätten. Wissen Sie, wie viele Kommunen es eigentlich gibt und wie viel Prozent sich dazu entschieden haben, es bei der bisherigen Form zu belassen?

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Ja und?)

– Wie, ja und?

Vermutlich haben sich 80, 90 Prozent für einen anderen Weg entschieden. Sie verzerren mit Ihren Beiträgen die öffentliche Debatte vollkommen.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Interessant ist – das werden wir in den nächsten Wochen diskutieren –, dass sich mittlerweile fast 200 Kommunen in Schleswig-Holstein für den Weg der Minderheitsbeteiligung entschieden haben.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Da sind doch die Sozialdemokraten an der Regierung!)

Es ist einfach Quatsch, wenn Sie so tun, als ob das ein Exotenmodell sei, was wir in Hamburg machen. Fast 200 Kommunen haben sich entschieden, unter dem Dach der Schleswig-Holstein Netz AG das Modell einer Minderheitsbeteiligung anzugehen. Im Nordwesten Deutschlands rund um Oldenburg passiert das jetzt gerade, und das rotgrün-regierte Bremen prüft im Moment eine ähnliche Konzeption. Insofern sollten Sie mit Ihren Vorwürfen ein bisschen vorsichtig sein, Herr Kerstan.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Leider kann ich es mir nicht ganz verkneifen, noch ein paar kritische Worte in Richtung FDP zu finden,

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Das ist ja schon mal was! – *Jens Kerstan GRÜNE:* Da sind wir ja mal einer Meinung!)

denn beim Thema HAMBURG ENERGIE sehen wir es schlichtweg anders. Das ist eine der wenigen guten Entscheidungen von Schwarz-Grün. Wenn wir Schwarz-Grün einmal loben, dann ist das doch auch etwas wert. Frau Hajduk ist jetzt gerade nicht da. Das war der Preis dafür, dass sie die Moorburg-Genehmigung unterschreiben musste, und ich kann verstehen, dass das der grünen Seele sehr wehgetan hat. Sie wollte dann zumindest als kleinen Ausgleich einen kommunalen Versorger haben, nämlich HAMBURG ENERGIE. Das war eine gute Entscheidung; wir brauchen aber den Netzbetrieb nicht. Es ist für die Frage der kommunalen Daseinsfürsorge gut, wenn man einen kommunalen Strom- und Gasversorger hat. Diesen haben wir mit HAMBURG ENERGIE, das ist gut so und soll so bleiben. Es gibt keinen Grund, den Netzbetrieb wieder komplett in die städtische Hand zurückzubringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Thomas Kreuzmann* und *Birgit Stöver, beide CDU*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Dressel. – Frau Heyenn hat nun das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Dressel, bevor ich auf Ihre letzten Worte eingehe, möchte ich etwas zur FDP sagen.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Oh ja! – *Olaf Ohlsen CDU:* Immer gern!)

Wenn Sie sagen, im Antrag zu den Stadtwerken und der Zukunft der Energiewirtschaft hätten Tschernobyl und Fukushima nichts zu suchen, dann irren Sie. Dieser Senat hat Verträge mit Vattenfall und E.ON geschlossen, und beide Konzerne klagen gegen den Atomausstieg.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Nein, das ist auch falsch!)

Insofern hat es eine Menge damit zu tun.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Über die CDU muss ich mich in doppelter Weise wundern. Herr Kreuzmann, Sie haben eine Philippika gegen HAMBURG ENERGIE losgelassen, und Herr Dressel hat das eben ein wenig geradegerückt und sogar Schwarz-Grün gelobt. Ich muss mich fragen, wieso Sie dieses Unternehmen zusammen mit den GRÜNEN gegründet haben, wenn das so eine schlechte Idee war.

(Dora Heyenn)

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Weil Moorburg gegründet wurde!)

Und dann immer dieser VEB.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Nein, nicht doch! Da geht's ab!)

Damit soll wieder etwas Unterschwelliges erreicht werden, nämlich dass die Emotionen hochgehen. Ob es der CDU passt oder nicht, wenn der Volksentscheid erfolgreich ist, dann müssen die Netze zu 100 Prozent in die öffentliche Hand. Und wenn Sie, Herr Wersich, fragen, wie das gehen soll,

(*Dietrich Wersich CDU:* Die müssen ausgeschrieben werden!)

dann hört man daraus schon, dass das nicht geht. Wenn der Volksentscheid sagt, dass die Netze zu 100 Prozent in die öffentliche Hand müssen, dann können Sie das VEB, Konsum oder sonst wie nennen, aber dann muss es gemacht werden, daran kommen Sie nicht vorbei.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – *Dietrich Wersich CDU:* Aber es darf doch nicht den Bundesgesetzen widersprechen! – Zuruf von *Dr. Andreas Dressel SPD*)

Herr Dressel, ich gehe davon aus, dass sich alle Akteure in dieser Frage an Recht und Gesetz halten. Das gilt auch für die Initiative, und es war ihr gutes Recht, den Volksentscheid parallel zur Bundestagswahl zu terminieren. Das ist okay, genauso wie es von der Verfassung erlaubt war, dass dieser SPD-Senat oder die SPD-Mehrheit in der Bürgerschaft durchgesetzt haben, dass es vor dem Volksentscheid die neuen Verträge gibt. Ob das politisch in Ordnung war und mit dem hohen Anspruch, dass man vor dem Wählerwillen Achtung hat, übereinstimmt, ist eine andere Bewertung.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN – *Dietrich Wersich CDU:* Ja, aber das Parlament muss doch arbeiten!)

Eben haben Sie noch einmal die Bedingungen für die Netzkonzessionen hervorgehoben. Sowohl vom "Hamburger Abendblatt" als auch von der "Bild"-Zeitung und dem Bürgermeister ist gesagt worden, dass die Netzkonzessionen derart sind, dass ein Hamburger Unternehmen – Klammer auf, Klammer zu –, ob es HAMBURG ENERGIE ist oder ein anderes, was gegründet werden müsste, keine Chance hätte.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* HAMBURG ENERGIE darf sich gar nicht bewerben!)

Nun sage ich Ihnen, was die vier Kriterien für die Netzvergabe sind. Das erste Kriterium ist die Versorgungspflicht. Ich gebe zu, dass E.ON und Vattenfall das können, keine Frage. Das zweite Kriterium ist die Verbraucherfreundlichkeit, und da habe ich schon erhebliche Zweifel. Ich weiß, dass es viele Prozesse gegen E.ON gab; sie mussten Gelder wegen der Intransparenz von Rechnungen zurückzahlen. Hier haben die beiden Konzerne keine guten Karten. Das dritte Kriterium ist die langfristige Preisstabilität. Ich habe Ihnen neulich schon vorgelesen, dass der CDU-Bundesumweltminister gesagt hat, dass die Preise zu hoch seien.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Gott sei Dank sitzen Sie nicht bei der Konzessionsbehörde!)

Auch daher sehe ich keine großen Chancen für Vattenfall und E.ON. Der vierte Punkt ist die Umweltfreundlichkeit. Und dass Unternehmen, die Braun- und Steinkohlekraftwerke nutzen und gegen den Atomausstieg klagen, besonders umweltfreundlich sind, werden auch Sie mir nicht erzählen können.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich bin froh, dass durch die Debatte deutlich wurde, dass der 22. September schon ziemlich nah ist und man schnell handeln muss, egal, wie der Volksentscheid ausgeht. Darauf vertraue ich, und wir werden aus der Opposition heraus klare Forderungen stellen, wie der erfolgreiche Volksentscheid nach dem 22. September umzusetzen wäre, ohne dass man das Ding mit irgendwelchen Tricks gegen die Wand fährt.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Heyenn. – Das Wort hat Herr Kerstan.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Jetzt erst mal eine Entschuldigung für den Ausraster! Und jetzt keine Ausfälle!)

Jens Kerstan GRÜNE:* – Wenn Sie nicht wollen, dass ich spreche, dann dürfen Sie mich nicht direkt ansprechen und mich etwas fragen. Ich bin diverse Male angesprochen worden.

Herr Kreuzmann, es wundert mich, was Sie über HAMBURG ENERGIE ausgeführt haben. Schwarz-Grün hat das Unternehmen gemeinsam gegründet. Gegenüber Parteien wie FDP und CDU, die von sich behaupten, sie hätten eine gewisse Wirtschaftskompetenz, muss ich doch nicht erklären, dass ein Unternehmen, das neu gegründet wird und noch keine Kunden hat, erst einmal Ausgaben hat, Personal einstellen muss, eine Geschäftsausstattung braucht und IT anschaffen muss – all das ohne einen einzigen Kunden. Natürlich machen sie im ersten und zweiten Jahr Verluste, das dürfte einen Kaufmann nicht wundern. Insofern wurden von FDP und CDU absurde Argumente angeführt, nämlich dass es staatliche Unternehmen nicht können, weil sie in ihren beiden Gründungsjahren Ver-

(Jens Kerstan)

luste gemacht hätten. Ich versuche, beim parlamentarischen Sprachgebrauch zu bleiben: Einfältiger geht's nimmer.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Der zweite Punkt. Herr Kreuzmann, Parlamentariern wird manchmal vorgeworfen, dass sie nicht lesen, was sie beschließen. Ich würde mich an Ihrer Stelle fragen, ob das auf Sie zutrifft, denn der Wirtschaftsplan von HAMBURG ENERGIE hat in den ersten drei Jahren Verluste vorgesehen, als wir das Unternehmen gegründet haben. In allen drei Jahren waren die Verluste aber geringer, als wir das gemeinsam geplant haben. Wie können Sie dann sagen, dass wir niemals Verluste machen dürften? Sie haben damals den Beschluss nicht richtig gelesen, Herr Kreuzmann, und das fällt auf Sie zurück, aber nicht auf HAMBURG ENERGIE.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Ich kann Argumente verstehen, die besagen, dass sich der Staat aus der Wirtschaft heraushalten soll. Das sind politische Grundsatzentscheidungen. Und dass CDU und FDP zur Kommunalwirtschaft eher ein gespaltenes Verhältnis haben, ist kein Wunder. Die FDP agiert besonders schrill, denn das betrifft nun einmal ihren Markenkern. Aber aus der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise nichts zu lernen und immer noch zu behaupten, die Wirtschaft könne alles besser und man müsse sie einfach nur machen lassen, diese Unbelehrbarkeit ist der eigentliche Markenkern der FDP.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Dr. Martin Schäfer SPD*)

In Richtung der Kollegen von der SPD: Was Ihre Bündnispartner beim Volksentscheid von sich geben, geht massiv gegen Stadtwerke und kommunale Betriebe.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Nee, stimmt nicht! – *Finn-Ole Ritter FDP:* Ich glaube, Sie leben in einer anderen Welt!)

Ich teile sie nicht, aber es gibt nun einmal die Meinung, dass sich der Staat heraushalten soll. Ihre Argumente lauten: viel Geld, viel Risiko und wer weiß, wie das ausgeht. Aber das sind eigentlich Argumente dafür, sich noch nicht einmal mit 25 Prozent zu beteiligen. Ich habe von Ihnen noch kein einziges Argument gehört, warum Ihr Modell, das hier zur Abstimmung steht, das bessere wäre. Es gibt nämlich auch kein Argument, liebe Kollegen von der SPD. Ihre Bündnispartner haben eine andere politische Ausrichtung, die ich für falsch halte, die aber in sich schlüssig ist. Was Sie hingegen vorschlagen, ist Murks, und ich hoffe, dass die Bürgerinnen und Bürger das bei der Abstimmung erkennen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Jetzt zu Ihren Beispielen, wo Kommunen die Ausschreibung um die Konzession verloren haben. In der Tat gibt es Kommunen, die sich nicht an Recht und Gesetz gehalten haben und einfach die gesetzlichen Bestimmungen nicht eingehalten haben. Diese haben verloren, aber was wollen Sie uns mit diesem Beispiel sagen? Wollen Sie sagen, dass Sie Ihrem Senat nicht zutrauen,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ich traue das Ihrer Volksinitiative nicht zu!)

innerhalb von vier Monaten eine Bewerbung vorzulegen, ohne gegen die Gesetze zu verstoßen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das glaube ich eher nicht. Ich traue dem Senat durchaus zu, gesetzeskonform eine Bewerbung zu starten. Aber man kann sich auch dümmer stellen, als man ist, und dann kann man auch verlieren.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Da haben Sie gute Erfahrungen mit!)

Unsere große Sorge ist nicht, dass Sie sich nicht an Recht und Gesetz halten, sondern dass Sie bewusst eine schlechte Bewerbung abgeben, die keine Chance auf Erfolg hat.

(*Karin Timmermann SPD:* Unverschämtheit! – *Finn-Ole Ritter FDP:* Sie haben ja Verfolgungswahn!)

Diesen Vorwurf haben Sie bisher noch nicht aus der Welt geschafft.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Sie sollen diese Gesellschaft vor dem Volksentscheid noch nicht gründen, das fordert auch der Antrag der LINKEN nicht, sondern die Frage lautet, ob es jetzt schon Überlegungen für erste Schritte gibt, die dann zügig umgesetzt werden können, und eine Arbeitsgruppe des Senats, die sich darauf vorbereitet. Wenn es sie nicht gibt, dann wäre das fahrlässig angesichts der kurzen Frist. Diese kurze Frist können Sie der Initiative vorwerfen,

(Beifall bei *Dr. Walter Scheuerl CDU*)

aber das ist das Gleiche. Sie durften laut den Gesetzen diesen Termin wählen und sie haben ihn gewählt. Wenn man es richtig macht, dann kann man das innerhalb der Frist auch gewinnen.

(Zurufe von der SPD und der CDU)

Das ist ein Appell an die Mehrheitsfraktion und an den Senat: Machen Sie das anständig.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wir machen alles anständig!)

Ich hoffe, dass Sie es jetzt schon vorbereiten, und wenn Sie das nicht tun, dann sind das nur hohle Phrasen, dass Sie sich an den Volksentscheid halten. Das hat mit Respekt vor den Wählerinnen und Wählern nichts zu tun. – Vielen Dank.

(Jens Kerstan)

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Her Kerstan. – Das Wort hat Frau Stöver.

Birgit Stöver CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mittlerweile mutiert das Thema zu HAMBURG ENERGIE, und ich möchte noch einmal deutlich sagen, damit man Herrn Kreuzmann nicht missversteht, dass es gut ist, dass wir den kommunalen Versorger HAMBURG ENERGIE haben. Dieser ist gemeinsam in der schwarz-grünen Koalition gegründet worden. Es ist gut, dass wir einen kommunalen Versorger haben, wie es HEW und Hein Gas einmal waren, denn das war der Wunsch der Bürger. Die CDU begleitet die Geschäfte von HAMBURG ENERGIE selbstverständlich auch aus Oppositionsgründen in den parlamentarischen Gremien so, dass wir uns fragen, ob der rechtliche Rahmen eingehalten wird, und dazu gehört, wie Herr Kreuzmann sagte, auch die Verlustrechnung.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben festgestellt, dass HAMBURG ENERGIE Gewinne macht. Trotzdem muss man die Verluste gegenrechnen, und das hat Herr Kreuzmann ausgeführt. Heute bietet HAMBURG ENERGIE Strom, Gas und Fernwärme an. Die Zielrichtung war immer, dass es ein nachhaltiges Angebot gibt. Das hat HAMBURG ENERGIE ausgeführt und bietet Strom aus erneuerbaren Energien und Biogas an. Das ist die Zielrichtung, das ist erfolgt und erfolgreich. HAMBURG ENERGIE befindet sich allerdings neben den über hundert anderen Stromanbietern im Wettbewerb. HAMBURG ENERGIE hat es recht gut gemacht und steht beim Anteil der Strom- und Gaskunden in Hamburg mittlerweile auf Platz 3.

Dann ist noch einmal darauf einzugehen, wie Plan B funktionieren könnte. Der kommunale Netzbetreiber kann allerdings nicht HAMBURG ENERGIE sein.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Das hat auch keiner gesagt! Das ist ein Modell!)

Sie fordern in Ihrem Antrag, HAMBURG ENERGIE zu einem Netzbetreiber weiterzuentwickeln. Das funktioniert nicht und widerspricht dem Energiewirtschaftsgesetz und der Entflechtungsverpflichtung. HAMBURG ENERGIE kann kein Netzbetreiber sein.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Ob ein Plan B jetzt schon realisiert werden kann und soll und ob es dafür im Moment Ressourcen gibt, können nur der Senat und die Mehrheitsfraktion entscheiden. Wir mischen uns dabei nicht ein. Wenn sie einen Plan B vorbereiten wollen, dann sollen sie es gern tun, das müsste in der BSU oder der Wirtschaftsbehörde stattfinden, aber sie müssen auch entscheiden, ob es Ressourcen dafür gibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – *Dora Heyenn DIE LINKE:* Das entscheidet die Bürgerschaft!)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, dann können wir zur Abstimmung kommen. Zunächst das Überweisungsbegehren.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachenneufassung an den Umweltausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag der Fraktion DIE LINKE seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Punkt mehrheitlich abgelehnt.

Punkt 26, Drucksache 20/8955, Antrag der CDU-Fraktion: Haushaltstricks stoppen – "Pay as you go" endlich umsetzen.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Haushaltstricks stoppen – „Pay as you go“ endlich umsetzen
– Drs 20/8955 –]

Die Debatte entfällt und wir kommen zur Abstimmung.

Die Fraktionen der GRÜNEN und der LINKEN möchten den CDU-Antrag ziffernweise abstimmen lassen. Wir kommen zu Ziffer 1a.

Wer möchte sich dieser anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1a abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 1b zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 1b abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 2 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat auch Ziffer 2 keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 4, den Drucksachen 20/8906, 20/8907 und 20/8908, das sind die Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/8906 –]

[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben

(Präsidentin Carola Veit)

– Drs 20/8907 –]

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/8908 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/8906, Ziffer 1.

Wer möchte sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 307/13 und 374/13 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so angenommen.

Wer möchte der Empfehlung zur Eingabe 361/13 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Empfehlung mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 373/13 an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war auch das mehrheitlich.

Und wer möchte der Empfehlung zur Eingabe 261/13 folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Von Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 20/8907.

Wer möchte der Empfehlung zur Eingabe 435/13 folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wir kommen schließlich zum Bericht 20/8908, hier zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte der Empfehlung zur Eingabe 399/13 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Von Ziffer 2 haben wir Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass wir von den unter A aufgeführten Punkten Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so erfolgt.

Wir kommen zu Punkt 11, Drucksache 20/8960, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Situation der Hamburger Wochenmärkte und Wochenmarktgebühren auf den Prüfstand stellen.

**[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksachen 20/5642 und 20/7413:
Situation der Hamburger Wochenmärkte (Große Anfrage der FDP-Fraktion) und
Wochenmarktgebühren auf den Prüfstand stellen (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 20/8960 –]**

Zunächst stelle ich fest, dass die in Ziffer 1 vom Ausschuss empfohlene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer schließt sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2 so beschlossen.

Punkt 13, Drucksache 20/8910, Bericht des Umweltausschusses: Würdevolle Friedhöfe ohne Grabsteine aus Kinderarbeit.

**[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 20/6932:
Würdevolle Friedhöfe ohne Grabsteine aus Kinderarbeit (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/8910 –]**

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Punkt 15, Drucksache 20/8920, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Kürzungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zurücknehmen und Keine Kürzungen! Offene Kinder- und Jugendarbeit endlich ausreichend ausstatten.

**[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksachen 20/3740 (Neufassung) und 20/3964:
Kürzungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zurücknehmen (Antrag der FDP-Fraktion) und
Keine Kürzungen! Offene Kinder- und Jugend-**

*** Sammelübersicht siehe Seite 5131

(Präsidentin Carola Veit)

arbeit endlich ausreichend ausstatten! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/8920 –]

Wer möchte zunächst Ziffer 1a der Ausschussempfehlung folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1a so beschlossen.

Ich stelle fest, dass die in Ziffer 1b erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer stimmt Ziffer 2a der Ausschussempfehlung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte den Ziffern 2b und 2c folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte Ziffer 2d annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit beschlossen.

Wer stimmt Ziffer 2e zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 16, Drucksache 20/8951, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: 132. Änderung des Flächennutzungsplans und 116. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freien und Hansestadt Hamburg, Flächen für die Landwirtschaft am Großmoordamm in Gut Moor.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/7907:
132. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Flächen für die Landwirtschaft am Großmoordamm in Gut Moor)
116. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Flächen für die Landwirtschaft am Großmoordamm in Gut Moor) – Senatsantrag –
– Drs 20/8951 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 16a, Drucksache 20/9067, Bericht des Haushaltsausschusses: Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 14. Juni 2012 "Deserteursdenkmal – Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz in Hamburg – Neue Formen des Gedenkens, vernachlässigte Aspekte, Fortentwicklung des Gesamtkonzeptes für Orte des Gedenkens an die Zeit des Nationalsozialismus 1933 bis 1945 in Hamburg" sowie Nachbewilligung von Haushaltsmitteln im Einzelplan 03.3 Kulturbehörde.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/7833:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 14. Juni 2012 "Deserteursdenkmal – Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz in Hamburg – Neue Formen des Gedenkens, vernachlässigte Aspekte, Fortentwicklung des Gesamtkonzeptes für Orte des Gedenkens an die Zeit des Nationalsozialismus 1933 – 1945 in Hamburg" (Drucksache 20/4467) sowie Nachbewilligung von Haushaltsmitteln im Einzelplan 03.3 – Kulturbehörde (Senatsantrag)
– Drs 20/9067 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig und es ist somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 16b, Drucksache 20/9068, Bericht des Haushaltsausschusses: Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 15. Dezember 2011 "Sanierungsfonds Hamburg 2020" – Sanierung Mahnmal Sankt Nikolai.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8278:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 15. Dezember 2011 "Sanierungsfonds Hamburg 2020" – Sanierung Mahnmal St. Nikolai (Drucksache 20/2393) – Senatsmitteilung –
– Drs 20/9068 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/9101 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der SPD-Fraktion:
"Sanierungsfonds Hamburg 2020" – Sanierung des Mahnmals St. Nikolai (II)
– Drs 20/9101 –]

Wir stimmen zunächst über diesen ab.

Wer möchte sich dem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

(Präsidentin Carola Veit)

Nun zur Empfehlung des Haushaltsausschusses.

Wer möchte der Empfehlung des Ausschusses mit der soeben beschlossenen Änderung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war auch das einstimmig.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig und wir haben es somit endgültig beschlossen.

Punkt 16c, Drucksache 20/9069, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2013/2014 – Ergänzung des Beschlusses über die Feststellung des Haushaltsplans der Freien und Hansestadt Hamburg für die Haushaltsjahre 2013 und 2014 (Haushaltsbeschluss 2013/2014) für das Haushaltsjahr 2013, hier: Bürgschaftsermächtigung zugunsten der Hamburgischen Pflegegesellschaft e.V.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8863:
Haushaltsplan 2013/2014 – Ergänzung des Beschlusses über die Feststellung des Haushaltsplans der Freien und Hansestadt Hamburg für die Haushaltsjahre 2013 und 2014 (Haushaltsbeschluss 2013/2014) für das Haushaltsjahr 2013
hier: Bürgschaftsermächtigung zugunsten der Hamburgischen Pflegegesellschaft e.V. (Senatsantrag)
– Drs 20/9069 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und den Senatsantrag aus Drucksache 20/8863 mit der vom Ausschuss empfohlenen Änderung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mehrheitlich und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 16d, Drucksache 20/9070, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Besoldungs- und Beamtenversorgungsanpassung 2013/2014 und zur Änderung besoldungsrechtlicher Vorschriften.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8915:
Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Besoldungs- und Beamtenversorgungsanpassung 2013/2014 und zur Änderung besoldungsrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag)
– Drs 20/9070 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Hamburgische Gesetz zur Besoldungs- und Beamtenversorgungsanpassung 2013/2014 und zur Änderung besoldungsrechtlicher Vorschriften aus Drucksache 20/8915 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig.

Wir müssen auch hier eine zweite Lesung durchführen. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig. Wir haben das Gesetz damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Punkt 28, Drucksache 20/8959 in der Neufassung, Antrag der SPD-Fraktion: Sanierungsfonds Hamburg 2020, Sanierung des Gebäudes der Patriotischen Gesellschaft von 1765.

[Antrag der SPD-Fraktion:
Sanierungsfonds Hamburg 2020: Sanierung des Gebäudes der Patriotischen Gesellschaft von 1765
– Drs 20/8959 (Neufassung) –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/9100 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

[Antrag der FDP-Fraktion:
Sanierungsfonds Hamburg 2020: barrierefreier Ausbau im Rahmen der Sanierung des Gebäudes der Patriotischen Gesellschaft von 1765
– Drs 20/9100 –]

Dieser soll an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überwiesen werden.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren der FDP-Fraktion folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem FDP-Antrag aus Drucksache 20/9100 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/8959 in der Neufassung.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig. Damit ist es auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache nachträglich an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer stimmt dem zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren mehrheitlich so beschlossen worden.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 20.06 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Christiane Blömeke, Nikolaus Haufler, Heiko Hecht, Robert Heinemann, Hans-Detlef Roock und Mehmet Yildiz

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 28. August 2013

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
5	7935	Hamburg – Metropole der Chancen, Clusterpolitik erfolgreich weiterentwickeln
10	8900	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
14	8919	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
6	8463	Hallenzeiten und Nutzungsmöglichkeiten für Sportvereine in Hamburgs Sportstätten	CDU, FDP	Sportausschuss
7	8917	Nachträgliche Erstattung von Kapitalertragsteuer auf Zinszahlungen für Stille Einlagen der HGV in den Jahren 2004 bis 2006 Nachbewilligung zum Haushaltsplan 2013 nach § 33 Landeshaushaltsordnung und Änderungen im Einzelplan 9.2: Allgemeine Finanzverwaltung	SPD, FDP	Haushaltsausschuss
8	8898	Quartalsweise Berichterstattung über den Haushaltsverlauf der auf den doppischen Produkthaushalt umgestellten Behörden	SPD	Haushaltsausschuss (f.) u. Innenausschuss, Wissenschaftsausschuss, Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung, Sportausschuss
20	8943	Eine Seilbahn für Hamburg: Streckenverlauf festlegen. Bau und Betrieb zum freien Wettbewerb ausschreiben	SPD	Stadtentwicklungsausschuss
21	8944 Neuf.	Windenergieanlagen in den Vier- und Marschlanden – Kompromiss mit den Vertrauensleuten des erfolgreichen Bürgerentscheids im Bezirk Bergedorf finden	SPD	Stadtentwicklungsausschuss (f.) und Umweltausschuss
25	8954	Eine zuverlässige Planungsperspektive für den Nord-Ostsee-Kanal	SPD	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien